WIDENER LIBRARY
HX J9H1 A

Slav 7584.30

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT WITH THE INCOME OF THE

JOHN L. WARREN FUND

100 | 2882.

Digitized by Google

Slav 7984.30

Digitized by Google

Kurze

Lebensbeschreibungen

berühmter Männer

Böhmens.

Prag,
bey Wolfgang Gerle
1790.

Digitized by Google

Slav 7584.30

II. –

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY APR 4 1966

Digitized by Google

Ziska verdient es wohl vor allen andern, an der Spize der berühmten Männer seines Vaterlandes zu stehen, nicht nur wegen der Allgemeinheit seines Rufs, indem fast jedes Kind in Böhmen von ihm zu reden weiß, sondern vorzüglich darum, weil in ihm der allgemeine Charakter der damals lebenden Böhmen auf das wahrste und schärfste abgedrukt war. Diesen merkwürdigen und originellen Charakter genau aufzufassen, und so getreu, als möglich darzustellen, soll mein Hauptaugenmerk bey dieser Lebensbeschreibung seyn, und ich werde mich dabey vom Anfang bis znm Ende jener Unpartheilichkeit befleissigen, welche eine der ersten Pflichten des Biographen ist.

Das Jahr seiner Geburt hat kein Geschichtsschreiber bestimmen können; wahrscheinlich fällt es in das dritte Viertel des vierzehnten Jahrhunderts; denn schon im Jahr 1384. findet man ihn in einer alten Urkunde mit einer gewissen Katharina verheurathet. Er selbst nennt sich dort Johann genannt Ziska von Trocznow. Er stammte aus einer adelichen Familie, die zwar nicht ohne Ansehen, aber ohne Reichthümer war, und seine Mutter gebahr ihn bey dem Dorfe Trocznow, (deutsch

Forbes) im Bechiner Kreise unter einer Eiche, denn sie befand sich eben auf dem Felde und beobachtete ihre Schnitter, als die Geburtsschmerzen sie überfielen, und ihr kaum Zeit liessen, den nahe gelegenen Hain zu erreichen. Dieser Baum erhielt nachher den Namen der Ziskeneiche, und der Stamm davon wurde erst zu Anfang dieses Jahrs umgehauen, weil die umliegende Schmiede neue Kräfte zu gewinnen glaubten, wenn sie auch nur einen Splitter davon an ihrem Hammer hätten.

Ueber seine Erziehung und Jugendjahre sind wir eben so ungewiß, als über das Jahr seiner Geburt. Einige Schriftsteller behaupten zwar, er sey am Hofe König Wenzel des vierten als Edelknabe erzogen worden, und habe sich nachher eine Zeit lang in Dänemark und Niedersachsen aufgehalten; allein Wenzel gelangete erst zu Ende 1378. in seinem achtzehnten Jahre auf den Thron, und im Jahr 1384. war Ziska schon verheurathet. Diese Behauptung wird also dadurch ganz unwahrscheinlich, und es ist eher zu vermuthen, daß derselbe erst nach seiner Heurath an den Hof Wenzels gekommen. Hier gieng es damals sehr verwirrt und unruhig zu. Der König stand mit seinen Unterthanen in sehr üblem Vernehmen, wurde zweymal, erst von seinen Unterthanen, und das Zweytemal von seinem Bruder gefangen genommen, durch den Pabst Bonifazius IX. vom kaiserlichen Thron gestos-

sen.

sen, und seine ganze Regierung war eine Kette von Unruhen und Widerwärtigkeiten. Ziska, der ganz für den Krieg gebohren war, konnte also unter diesen Umständen dem Hofleben keinen Geschmak abgewinnen, und da er izt im Vaterlande keine Gelegenheit hatte, seine kriegerische Talente zu zeigen, so begab er sich in die Dienste des Königs von Pohlen Uladislaus Jagello, welcher damals mit den deutschen Kreuzrittern in Litthauen Krieg führte.

Hier that er sich im Jahr 1410. ganz vorzüglich hervor, und half dem König einen berühmten Sieg über die deutschen Ritter erstreiten, indem er einen Theil jener Truppen anführte, welche dem Glük dieses Tages den Ausschlag gaben. Der König beschenkte ihn für seine Dienste mit einem Beutel voll Dukaten, dem er noch ein Ehrenzeichen beyfügte, und Ziska's Namen wurde durch diesen Sieg bekannt. Er soll auch in dieser Schlacht ein Auge verlohren, und davon den Beynamen Ziska der Einäugige bekommen haben; aber Ziska heist weder in der böhmischen noch in einer andern slawischen Sprache einäugigt, er führte diesen Beynamen schon lange vor dieser Schlacht, und ein gleichzeitiger Kroniker sagt: er habe das eine Auge schon in seiner Kindheit verlohren.

Bald nach diesem Siege schloß der König mit den Rittern einen Frieden, Ziska verließ also die pohlnischen Dienste, und soll, ehe

er nach Böhmen zurükgieng, in Ungern gegen die Türken gefochten haben; man führt ihn auch in dem Kriege der Engländer gegen die Franzosen an, wo er auf der Seite der erstern gewesen seyn soll. So viel ist indessen gewiß, daß er sich nach der Hinrichtung des unglüklichen Hus wieder in Böhmen, am Hofe König Wenzels befand, sein Kammerherr und Liebling war, und sich so gut in den wunderlichen Charakter dieses Prinzen zu schiken wußte, daß der König ihn lieber hatte, als alle übrige Hofleute, und öfters mit ihm zu scherzen pflegte.

Ich schweige von den Lehrsäzen und Schiksalen Hussens, weil diesem merkwürdigen Manne ein eigener Plaz in unsern Biographien bestimmt ist; indessen muß doch hier mit einigen Worten seiner erwähnt werden, weil sein trauriges Ende die Veranlassung aller jener grossen und blutigen Unternehmungen war, welche den Ziska in der Geschichte verewigen. Johann Hus nämlich, ein berühmter Prediger und öffentlicher Lehrer an der hohen Schule zu Prag vertheidigte einige Lehrsäze des Engländers Wikleff, und erregte dadurch nicht nur grosse Aufmerksamkeit, sondern auch manche Unruhen, indem er bald viele Anhänger dieser Grundsäze unter seinen Landsleuten bekam. Die Kirchenversammlung zu Kostniz lud ihn dieserwegen nebst seinem Freunde Hieronymus von Prag vor sich, um wegen dieser

ſer neuen Lehre Rechenſchaft abzulegen. Hus gehorchte und reiſte nach Koſtnitz, aber nicht ohne einen ſichern Geleitsbrief vom römiſchen König Siegmund. Allein dieſes ſichern Geleits ohngeachtet wurde er, da er ſeine Lehrſäze nicht widerrufen wollte, im Jahr 1415. durch die Kirchenverſammlung verurtheilt, und als ein Kezer verbrannt; ein gleiches Schikſal hatte im folgenden Jahre 1416 ſein Freund Hieronymus. Während dieſem breiteten ſich ſeine Grundſäze in Böhmen immer mehr aus, ja man gieng ſogar noch weiter, und ein Prediger in Prag, Namens Jakobell von Mieß lehrte: daß man das heilige Abendmahl unter zweyerley Geſtalten empfangen müſſe, und die Prager Univerſität erklärte ſich ſelbſt im Jahr 1417 für dieſe Behauptung. Die ganze Nation war in zwo Partheyen getheilt, wovon die eine Huſſen, die andere dem Concilium anhieng. Natürlicherweiſe erregete die Verbrennung dieſer zween böhmiſchen Theologen bey ihren Anhängern die ſtärkſte Verbitterung. Sie plünderten und verbrannten die Klöſter und Kirchen, und wurden von ihren Gegnern mit nicht geringerer Wuth wieder verfolgt. Ihr erſter Anführer war Niklas von Huſſynecz, Grundherr von Huſſens Geburtsort; dieſer war ſo kühn, daß er vom Könige Wenzel einige Kirchen begehrte, wo man das heilige Abendmahl frey unter beyden Geſtalten austheilen und empfangen dürfte. Wenzel erlaubte es, befahl aber

Niklassen, Prag zu räumen, und als dieser gehorchte, nach einiger Zeit aber wieder kam, und um noch mehrere Kirchen für den neuen Gottesdienst bat, schlug zwar der König solche nicht gerade zu ab, drohete aber Niklassen mit dem Strange. Jedoch hier wurde nur übel ärger gemacht; Niklas flüchtete sich auf seine Güter, und da Hus in dieser Gegend vielfältig gepredigt hatte, so fiel ihm bald alles zu, und er stand im kurzen an der Spize von vierzig tausend Mann, welche die Lehre Hussens mit Blut und Leben zu vertheidigen bereit waren.

Selbst viele Grossen bekannten sich izt zu dieser neuen Lehre, und unter ihnen auch Ziska, der Hussens Grundsäzen schon lange in Geheim beygetreten war. Er hatte einen Hauptzug in seinem Charakter mit Hussen gemein; er haßte, wo nicht den geistlichen Stand selbst, doch wenigstens die Laster und unsittliche Lebensart, welche diesem Stande damals so eigen war, und er hatte noch eine Privatursache dazu, wider die Geistlichkeit erbittert zu seyn, denn ein Geistlicher hatte seine Schwester, die eine Nonne war, verführt und geschändet. Hus war ebenfalls diesem gräuelvollen Leben von Herzen Feind, er hatte es immer in seinen Predigten freymüthig aufgedekt und bestraft, und dadurch die Liebe des wakern Kriegers gewonnen. Hierzu kam noch der Schimpf und das Unrecht, welches durch

Hussens

Hussens Hinrichtung der ganzen Nation zugefügt wurde, und die Ueberzeugung, daß katholische, böhmische Geistliche durch ihr Anhezen an dieser Hinrichtung größtentheils Schuld waren. Ziska's Erbitterung wider die Geistlichkeit stieg also itzt aufs höchste, und da er melancholisch-cholerischen Temperaments war, so äusserte sie sich anfangs nur durch jene tiefe, düstere Melancholie, welche oft der Vorbothe großer Thaten ist. Einst gieng er, im Jahr 1418. in diesen Tiefsinn versenkt, gedankenvoll und traurig im königlichen Pallaste auf und ab, und schien einer wichtigen Sache nachzudenken. Der König traf ihn unvermuthet an; er fragte ihn, warum er wieder seine Gewohnheit so traurig sey? — Welcher Böhme sollte nicht traurig seyn, antwortete dieser, da sein Vaterland durch die Hinrichtung unsers Hus und Hieronymus so beschimpft worden? Der König schien sich nicht viel aus der Sache zu machen, und sagte: „Lieber Hans! was sollen wir dazu sagen? Können wir es wohl wieder gut machen? Weist du ein Mittel, so mach es wieder gut; geh und räche deine Böhmen, Wir geben dir unsere Einwilligung.„ — Dieser Wink bestimmte Ziska's Entschluß; er verließ alsogleich den Hof, hielt sich in Prag als ein Privatmann auf, und wartete nur auf Gelegenheit, sein Glük zu versuchen.

Bald

Bald hierauf zeigte sich eine sehr günstige. Der König, der einen Aufstand fürchtete, befahl allen Bürgern von Prag, ihr Gewehr auf den Wissehrad in seinen Pallast zu bringen. Die Mitglieder des Raths wurden durch diesen Befehl in große Verlegenheit gesezt; es war gefährlich, dem König ungehorsam zu werden, und noch gefährlicher, sich in dieser Lage zu entwaffnen. Ziska erfuhr die Verlegenheit der Bürger durch seinen Wirth, er gieng in die Versammlung derselben, und sagte: „Ich wundere mich sehr über euere Bestürzung. Ich kenne den König besser, als ihr; legt euere Waffen an, und tragt sie auf den Wissehrad; er wird eine Freude haben, euch so schön aufgepuzt und bewaffnet zu sehen; er wird euch gewiß mit eueren Waffen wieder abziehen laßen. Ich nehme es über mich, euer Anführer zu seyn, wenn ihr vor dem König mit den Waffen erscheinen wollt.„ Dieser Rath wurde befolgt. Als er nun den 15. April an der Spize der bewaffneten Bürger vor den Pallast kam, redete er den König an: „Hier sind wir mit den Waffen, die Euer Majestät begehrt haben, und wir sind bereit, unsern lezten Blutstropfen wider Euer Majestät Feinde aufzuopfern, wenn man sie uns nur anzeigt.„ Auf eine so gesezte Anrede war Wenzel nicht gefaßt; er konnte izt an keinen Befehl zur Ablegung der Waffen denken, lobte

das

daher den Muth und die Entschlossenheit ihres Anführers, und befahl den Bürgern, ruhig nach Hause und an ihre Arbeit zu gehen. Durch diesen Vorfall gewann Ziska das Zutrauen des Volks, dessen er bei Ausführung seiner Absichten so sehr bedurfte.

Die Hussiten im Bechiner Kreise wurden inzwischen unter der Anführung des Niklas von Husyneez im Jahr 1419. immer furchtbarer. Sie liessen sich den 22. July auf dem Berge Hradisstie, dem sie den Namen Tabor gaben, das Abendmahl unter beiden Gestalten von Hussitischen Priestern reichen, und machten sogar Miene, nach Prag zu ziehen, und einen andern König zu wählen; denn Niklas selbst trachtete vielleicht nach der Krone. Allein Wenzel Koranda, ihr Priester hielt sie in einer kurzen, aber bündigen Rede davon ab, indem er ihnen zeigte wie gütig, friedfertig und nachsichtig gegen ihre Meinungen in der Religion sich der König beweise. Diese hatte nicht nur die Wirkung, daß das Volk auseinander gieng, und sich einige Zeit ruhig verhielt, sondern Koranda gewann dadurch auch die Hochschäzung des Königs. Doch diese scheinbare Ruhe war von sehr kurzer Dauer. Viele von den ebengenannten Mißvergnügten hatten sich nach Prag begeben, und suchten dort, vorzüglich auf der Neustadt das Volk aufzuwiegeln. Am 30. July brach das Feuer des Aufruhrs völlig loß. Die Hussiten führ-

führten an diesem Tage einen öffentlichen Umgang auf der Neustadt, sie waren mit Lanzen, Spießen und Schwerdtern bewaffnet, und Ziska, der es izt öffentlich mit ihnen hielt, führte sie an. Als sie an die St. Stephanskirche kamen, fanden sie die Thüren derselben verschlossen. Dies machte sie und ihren Anführer fast rasend, Sie brachen in die Wohnung des Pfarrers ein, tödteten ihn, und hingen den Körper an einer langen Stange zum Fenster heraus. Hierauf erbrachen sie die Thüren der Kirche, nahmen das Abendmal unter beyderley Gestalt mit Blut und Mord befleckt heraus, und auf dem Rükwege nach dem Karmeliterkloster, wo sie sich wieder versammeln wollten, umringten sie das neustädter Rathhaus, und verlangten die dort aufbewahrten Gefangene von ihrer Sekte heraus. Der Rath verweigerte sehr unvorsichtig ihr Verlangen, und zum größten Unglük warf Jemand einen Stein vom Rathhause herunter, und traf den hussitischen Priester, welcher das Behältniß der Hostie trug. Izt wurde das Volk rasend für Wuth, und Ziska feuerte solches noch mehr an, diese Beleidigung auf der Stelle zu rächen. Man stürmte das Rathhaus, warf dreyzehn von den Rathsherren, (lauter Deutsche) aus den Fenstern hinab, welche von dem rasenden Pöbel mit Spiessen aufgefangen und ermordet wurden. Unter diesem entsezlichen Tumult kam endlich ein kö-

königlicher Kammerherr mit dreyhundert Reutern herbey und wollte Ruhe stiften; als er aber die Wuth des Pöbels sahe, wagte er es nicht solchen anzugreifen, sondern rettete sich mit der Flucht. Das Volk berief nun, wie nach einem grossen Siege, alle Bürger der Neustadt bey Lebensstrafe und Verbannung auf das Rathhaus zusammen, und erwählte, als solche erschienen waren, vier Hauptleute, denen bis zur künftigen Wahl ordentlicher Rathsherren, das Rathssiegel, und die andern Ehrenzeichen der Stadt übergeben wurden.

Der König saß eben an der Tafel, als er die Nachricht von diesem schrecklichen Trauerspiel erhielt. Er stand plözlich, wie verwirrt, auf, und in der ersten Aufwallung seines Zorns fiel er sogar seinen Mundschenk an, weil diesem die Worte entfuhren, er habe einen solchen Auftritt schon seit einigen Tagen vorausgesehen. Er nahm sich vor, alle Anhänger des Hus, und vorzüglich die Priester, auszurotten; allein seine Räthe, welche meistens selbst hussitisch waren, hielten ihn davon ab. Dieser schreckliche Vorfall verursachte auch seinen Tod, denn wenige Tage nachher wurde er vom Schlage gerührt, und starb den 16. Aug. Wir werden unsern Lesern in der Folge auch die Geschichte seines Lebens mittheilen.

Ziska

Ziska hatte sich bey dieser Gelegenheit zuerst von der Seite gezeigt, von welcher wir ihn inskünftige leider immer erbliken werden. Er wollte Aufruhr, Bestrafung der katholischen Geistlichkeit, und eröffnete daher die Scene mit Mord und Blutvergießen, theils um sich und seinen Anhang dadurch furchtbar zu machen, theils weil ihm als einen Krieger Scenen von der Art nicht so schreklich vorkamen, und er den Charakter seines Volks sehr gut kannte, welches durch solche Auftritte, so zu sagen, blutrunken gemacht wurde, und ihm nun blindlings folgte. So wuste er auch den Haß der Nationalböhmen gegen die Deutschen zu benuzen, welche unter der Regierung Wenzels sich, vorzüglich in Prag, in die ansehnlichsten Hof- und Stadtbedienungen eingeschlichen hatten, und fieng daher sein Trauerspiel mit deutschen Rathsherren an. Der Tod des Königs machte izt die Verwirrung im Lande allgemein, und brachte die Schwärmerey der Hussiten aufs höchste. Sie glaubten nun, daß sie keinen Herrn hätten, rotteten sich gleich den andern Tag nach dem Tode Wenzels zusammen, überfielen Klöster und Kirchen in der Stadt Prag, zerbrachen Altäre, Orgeln und Kirchenzierathen in denselben, zerstörten einige, und verbrannten das Karthäuserkloster in dem Augezd vor Prag. Einige tausend Mann versammelten sich in den Ebenen zwischen Beneschau und Prag, lie-

ließen sich dort das Abendmahl unter beiderlei Gestalten reichen, und giengen hierauf nach Prag, wo sie sich auf der Neustadt zerstreueten, und die Klöster verwüsten halfen. Verwirrung Unsicherheit und Blutvergießen nahm immer mehr überhand, und selbst Ziska, der doch in diesem Punkt gegen seine Anhänger nachsichtig genug war, mißbilligte diese Unordnungen; und da selbst er nicht mehr im Stande war, ihnen den geringsten Einhalt zu thun, so verließ er Prag, und begab sich nach Pilsen, wo sich nach und nach wieder eine große Menge Volks bei ihm versammelte. Mit diesen befestigte er sich in der Stadt, und unternahm öftere Streifereien gegen Bohuslaw von Schwamberg, der mit einigen königlichen Truppen die Zusammenrottung der Schwärmer auf demLande zu verhindern suchte.

Die verwittwete Königinn Sophie gab sich Mühe, die Ruhe auf alle mögliche Art wieder herzustellen; sie schrieb gleich nach dem Tode ihres Gemahls an den römischen König Siegmund, den Erben des Königreichs, und ermahnte ihn, schleunig zu kommen, ehe die Empörung weiter um sich griffe, und ihm den Thron streitig machte. Aber Siegmund schlug sich eben damahls an den Gränzen Ungarns mit den Türken herum, er zauderte so lange, bis alles verdorben war, und vernachläßigte, Böhmen in Besiz zunehmen, indeß er Ungarn nicht vertheidigen konnte.

Die

Die Königinn nahm einige Truppen in Sold, womit sie das Schloß zu Prag und die Kleinseite besezte. Einige Schriftsteller melden auch, daß sie die Vermittelung des Kurfürsten Friedrich zu Brandenburg gesucht, und daß dieser getreue Freund des Kaisers durch einen abgeschikten Gesandten mit Ziska im Namen aller Hussiten zu Prag Unterhandlungen gepflogen habe, welche aber vergebens gewesen, weil sich die Hussiten geweigert, Sigismunden für ihren Regenten anzunehemen.

Da die Prager sahen, daß man sich gegen sie bewafnete, nahmen auch sie ihre Maaßregeln, und baten die Hussitischen Städte um Hülfsvolk. Ziska, der durch den schon erwähnten Priester Wenzel Koranda und durch Niklas von Husynecz mit ansehnlicher Mannschaft verstärkt wurde, gieng hierauf wieder nach Prag, und half gleich nach seiner Ankunft den 4. Novemb. den Wissehrad erobern. Gegen die übrigen Städte, welche den Pragern zur Hülfe eilten, rükte Peter von Sternberg mit einem Haufen königlicher Truppen an, war auch so glüklich, die von Ustie alle gefangen zu nehmen; als er aber die übrigen auf einer Anhöhe bei Knin angreifen wollte, wurde er gänzlich in die Flucht geschlagen, und die Hülfsvölker sezten ihren Weg fort. Die Prager wollten ihren Bundsgenossenen entgegen und zu Hülfe eilen, zogen daher unter Ziska's und Niklas Anführung

über

über die Brüke, und als die Königlichen, welche das sogenannte Sachsenhaus, und die Erzbischöfliche Residenz, (beide an der Brüke gelegen,) besezt hatten, auf sie schossen: drangen sie mit Gewalt in die Kleinseite, vertrieben die Königlichen, und nur die einbrechende Nacht hinderte sie, sich des Schlosses zu bemächtigen. Am folgenden Tage wurde das Gefecht erneuert; die Königlichen verbrannten die Schule bey St. Niklas und das Rathhaus, die Prager aber den prächtigen erzbischöflichen Pallast. Von beyden Seiten wurde mit unerhörter Tapferkeit gestritten, denn die gegenseitige Erbitterung war wie in allen Religionskriegen, um desto stärker, je geringfügiger die Ursach derselben war, und jeder verkaufte sein Leben so theuer als möglich, weil kein Gefangener von den Feinden Pardon zu hoffen hatte.

Inzwischen langten jene Hülfstruppen, welche bey Knin gesiegt hatten, in Prag an, die Königinn hatte das Schloß verlassen, und die Hussiten machten zur Belagerung desselben fürchterliche Anstalten. Als die Königinn hiervon, und von den ansehnlichen Verstärkungen der Feinde Nachricht erhielt, ließ sie ihnen Artikel zu einem Waffenstillstande antragen, der am 12sten November würklich zu Stande kam, und bis zum 23ten April des folgenden Jahrs dauern sollte. Vermöge desselben sollten die Königlichen das Abendmal

unter

unter beyden Gestalten nicht stören, hingegen die Prager die katholischen Kirchen und Klöster, wieauch die gesammte Geistlichkeit nicht beunruhigen, und den Wissehrad den königlichen Truppen wieder abtretten. Alle diese Bedingungen wurden aufs genaueste befolgt, und die fremden Hussiten wieder nach Hause geschikt. Auch Ziska, für den es nun in Prag nichts mehr zu thun gab, und der mit dem ganzen Waffenstillstand nicht sonderlich zufrieden war, gieng wieder nach Pilsen zurük, verschanzte sich dort immer mehr, suchte bey seinen Völkern wenigstens einige Ordnung und Kriegszucht einzuführen, und um nicht aus der Uebung zukommen, schlug er sich zuweilen mit dem in Pilsner Kreise umherziehenden Bohuslaw von Schwamberg herum.

Obgleich izt in Prag die Ruhe ziemlich wieder hergestellt war, so gieng es doch auf dem Lande noch immer eben so grausam und blutig zu, als vorher, nur mit dem Unterschiede, daß die Hussiten, welche dem Waffenstillstande zu sehr trauten, izt der leidende Theil wurden. Die gut katholischen Bergleute zu Kuttenberg kauften so viel Hussiten, als sie nur habhaft werden konnten, (sie gaben für jeden ein Schok Groschen, für einen Priester aber zwei, bisweilen auch fünf Schok, und warfen deren nur allein in diesem Jahre über sechszehnhundert in den Schacht. Nicht besser gieng es denen Aeltesten und dem Pfarrer

ter zu Kaurzim, welche Stadt sie überfielen. Bei Begegnungen von dieser Art konnte also die Ruhe ohnmöglich von langer Dauer seyn, und Sigismunds Betragen gegen die Böhmen war auch nicht so beschaffen, daß der Geist der Empörung und Unruhe hätte aus dem Lande gebannt werden können. Dieser Prinz, der sich nicht in die Hauptstadt Böhmens getraute, befahl dem Adel und denen Ständen, sich auf den heiligen Christtag in Brünn einzufinden, woselbst auch er, von einer Menge Fürsten, Bischöfen, und einem päbstlichen Legaten begleitet, eintraf. Fast alle gehorchten; die Abgeordneten der Stadt Prag hielten am 27. Dezemb. einen prächtigen Einzug mit Pauken und Trompeten, und liessen sodann von ihren Priestern den Gottesdienst nach ihrer Art verrichten. Sigismund ließ sie endlich am dritten Tage vor sich, und als sie auf den Knien im Namen der ganzen Gemeinde um Vergebung ihrer Ausschweifungen baten, begegnete er ihnen äusserst stolz, machte ihnen die bittersten Vorwürfe, befahl alle gemachte Vertheidigungsanstalten auf die Seite zu schaffen, sezte alle hussitische Beamte ab, und besezte ihre Bedienungen mit Katholiken. So unangenehm diese Begegnung der Nation auch fallen mußte: so wurde doch gleich nach der Zurükkunft der Abgeordneten im Jahre 1420. alles Befohlne genau in Vollzug gesezt. und wahrschein-

lich wäre Ruhe und Sicherheit völlig wieder hergestellt worden, wenn Sigismund izt nach Prag gekommen, und eine Zeitlang dort geblieben wäre. Allein er gieng nach Breßlau, ließ dort einige Bürger, unter andern auch einen gefangenen Hussiten, aufs grausamste hinrichten, und ertheilte noch vor seiner Abreise von Brünn an alle Obrigkeiten Böhmens die ernsthaftesten Befehle, alle diejenigen zu verfolgen und auszurotten, welche das Abendmahl unter beiden Gestalten entweder genieſſen, oder andern reichen würden. Als die Hussiten dieß erfuhren, fielen sie erst in die tiefeste Muthlosigkeit, und dann in Verzweiflung. Ihre Priester thaten auch das Ihrige, um die Verwirrung aufs höchste zu treiben, und das Feuer des bürgerlichen Kriegs wieder anzufachen. Sie erdichteten eine Prophezeihung, nach welcher Christus bald wieder auf Erden erscheinen, ihre Feinde stürzen, und alle Städte der Welt, ausser Pilsen, Saaz, Schlan, Laun, und Klattau mit Feuer vertilgen würde. Diese Prophezeihung ließen sie auf Zetteln in ganz Böhmen und Mähren ausstreuen, wodurch denn das abergläubische Volk so erschrekt wurde, daß es haufenweise mit Weib und Kind in die erwähnten, (ohne das meist hussitischen) Städte flüchtete.

Ziska hatte sich während diesem in Pilsen ziemlich ruhig gehalten, und, wie schon

be-

merkt worden, seinen Truppen innere Stärke zu geben gesucht. Izt, da ihm die Umstände günstiger wurden, errichtete er in Pilsen mit einigen Hussitischen Rittern einen Bund, nach welchem sie Sigismunden nie für ihren König annehmen, sondern ihm und allen, die wider den Kelch wären, stets wiederstehen wollten; diesem Bunde träten nachher immer mehrere Baronen, Ritter und Städte bei. Unterdessen wurden die Bürger zu Pilsen ihrer Gäste überdrüßig, weil der Anführer derselben, aller seiner Bemühungen ohngeachtet, sie nicht immer von Plünderungen, zuweilen ihrer eignen Wirthe, abhalten konnte. Sie ließen sich daher in eine geheime Abrede mit Bohuslaw von Schwamberg ein, der mit einer guten Anzahl königlicher Truppen vor Pilsen rükte, und den Ziska belagerte. Dieser vertheidigte sich zwar eine Zeitlang, aber es war ihm kein rechter Ernst damit, weil ihm diese Stadt nicht fest genug schien, und er sich schon einen andern Wohnplaz ausgesucht hatte. Er übergab daher Pilsen an den Landesunterkämmerer Wenzel von Lessina, unter dem Beding eines freien Abzugs für sich und seinen ganzen Anhang, und nahm den 25. März. seinen Weg nach dem Berge Hradisstie.

Hier, wo das Volk schon zu Lebzeiten König Wenzels sich das Abendmahl unter beiderlei Gestalten hatte reichen laßen, ersahen

ſich zween Anführer der Huſſiten, Waneczek und Hromadka einen Plaz zu einer feſten Stadt aus, der ſie den Namen Tabor gaben. Es hatte ſchon vor Zeiten ein Städtchen und ein Schloß daſelbſt geſtanden, welche aber die Herrn von Uſtie, weil die daſigen Bürger ſich gegen ſie empörten, zerſtört hatten. Man ließ alſo die alten Mauern durch einige zuſammengebrachte Huſſiten ausbeſſern, und gab dem Ziska Nachricht davon, der von Pilſen einiges Volk unter Anführung des Chiral Rzepiczky dahin ſchikte, um die Aufbauung der Stadt zu befördern. Bald nachher aber überfielen die beiden Erbauer mit ihrem Volk die nahe gelegene Stadt Uſtie, verbrannten ſie und zwangen die Einwohner, ſich in Tabor niederzulaßen; dieß thaten denn dieſe um ſo lieber, weil ſie meiſtens Huſſiten waren, und dort mehr Sicherheit hofften.

Auf dem Wege nach dieſem neuen Pflanzort wurde Ziska bei Sudomirzicz von einer überlegenen Macht königlicher Truppen, unter Anführung des Peter von Sternberg, Heinrich von Neuhaus und Niklas Diwoky, angegriffen. Um nicht von der Reuterey umrungen zu werden, nahm er eine vortheilhafte Stellung bei einem Teiche, ſchloß ſich in eine Wagenburg und ſtritt, bis ſich die Feinde nach Untergang der Sonne zurükzogen, und er mit Anbruch des Tages ſeinen Weg ungehindert fortſezen konnte. Er hatte bei dieſem

sem Gefecht seinen vornehmsten Helfer Brzenko von Sswihow verloren, auch wurden einige von seinen Leuten gefangen, von Seiten der Königlichen aber blieb Heinrich von Neuhaus auf dem Plaz. Einige Schriftsteller wollen behaupten, Ziska sey auf diesem Marsch noch einmal auf ein Heer königlicher Truppen gestoßen, und da die Reuterei derselben ihm wieder gefährlich geworden, habe er sich an einen steilen waldigten Ort gezogen, wo die Reuterei, um im anzukommen, absteigen und die Pferde nachführen müssen. Hierauf hätten die Weiber, welche den Troß seines Heeres ausmachten, ihre Schleier und andere Kleidungsstüke in den Weg geworfen, worinn sich die Reuter mit den Sporen verwikelt, und ehe sie sich loßmachen können, größtentheils getödtet, die übrigen aber verjagt worden wären.

Bei seiner Ankunft in der neuen Stadt wurde Ziska von den Einwohnern mit großer Freude bewillkommt, und hier war es, wo er sich unüberwindlich machte. Er war hier mitten unter seinen Anhängern und Freunden, die ihm bis in den Tod ergeben waren; er befand sich in einer Stadt, die erst im Werden war, und die er ganz nach seinem Geschmak und der Bedurfniß damaliger Zeiten befestigen konnte. Dieß that er auch, er legte und ordnete die Werke selbst an, und Kenner versichern, daß diese Festung

nach der heutigen Art angelegt sey, und grosse Kunst und Einsicht des Erbauers verrathe. Noch mehr zeugt von der Uberlegenheit seines Genies jene Kriegskunst, die er bei den Taboriten einführte. Er hatte nämlich fast lauter rohe, undisziplinirte Landleute unter seinen Befehlen, welche wenig von Ordnung und Kriegskunst wußten, und in ihrem Enthusiasmus nur blindlings mordeten, oder sich morden ließen. Da er sie nun doch auf alle Fälle von Grund aus hierinn unterrichten mußte, so urtheilte er ganz richtig, es würde sehr vortheilhaft für seine Waffen seyn, wenn er seine Feinde mit einer ganz neuen, ihnen unbekannten Art zu fechten überraschte, und in Verwirrung sezte. Er schuf sich also diese neue Art zu fechten, und nahm dabei immer Rükficht auf die Umstände, Fähigkeit, und ehemalige Lebensart seiner Truppen. Die damalige Art, Krieg zu führen, war freilich von der izigen weit unterschieden; indessen war Schießpulver und Schießgewehr damals schon erfunden, und die königlichen Truppen bedienten sich desselben zuweilen gegen die Taboriten: allein diese konnten mit so künstlichem Geschoß nicht umgehen, wenn sie es auch gehabt hätten, und dergleichen kalthlütige Waffen waren überhaupt nicht für ein Volk, das mit Enthusiasmus für seinen Glauben focht. Sie hatten dafür Säbel, Streitarte, Streitkolben, Lanzen, und am allergewöhnlich-

lichsten, gemeine Dreschflegel, womit sie unglaublichen Schaden anrichteten. Denn dieses Gewehr, welches jeder Bauer zu führen verstand, war leicht fortzubringen, tödtete oder betäubte wenigstens auf jeden Schlag seinen Mann, und man konnte in jeder Minute acht und zwanzig bis dreissig Schläge anbringen. Da sie meistentheils aus Fußvolk bestanden, und gegen Reuterei fechten mußten, so erfand Ziska hiernächst die mit Haken versehene Stangen, womit der Reuter leicht aus dem Sattel gehoben werden konnte. Als ein alter Soldat wußte er auch aus Erfahrung, wie nothwendig Abtheilung in gewisse Haufen bei einem Heere sey, und daher theilte er sein unordentlich zusammenlaufendes Volk in bestimmte Rotten oder Kompagnien, (Praczata,) ordnete denenselben Anführer zu, und gab ihnen Fahnen, deren Zeichen zu Erhaltung des Enthusiasmus der Kelch war. Am glüklichsten aber zeigte er seine Talente, durch den nüzlichen Gebrauch, welchen er von seinem Troß machte, der doch andern Armeen oft so beschwerlich fällt, und bei seinen Völkern überaus groß war. Er verschanzte sich nämlich mit seinen Wägen so vortheilhaft, daß die Feinde ihm nicht beikommen konnten. Diese Wagenburg stellte verschiedene Figuren vor, war in mancherlei Gassen und verworrene Wege abgetheilt, die ein wahres Labyrinth ausmachten und aus welchen sich nur seine

Völ-

Völker, durch öftere Uebung abgerichtet, herausfinden konnten. Hier fielen sie oft aus, lokten ihre Feinde in die Irrgänge der Wagenburg, und wer dort einzudringen versuchte, war verloren. So wurden sie auch geübt, von den Wagen herab zu fechten, wenn sie ermüdet waren schnell herunter zu springen, und ihren hinter ihnen stehenden Kameraden zum Streite Plaz zu machen. Nimmt man noch dazu, daß sie mit rasendem Enthusiasmus für Leben, Glauben, Haus und Heerd fochten, und mit Gegnern zu thun hatten, die entweder gemiethete, oder doch fremde, bedachtsame und kältere Soldaten waren: so wird man sich leicht alle jene Siege erklären können, welche fast beständig ihre Waffen begleiteten.

Es fehlte unserm Helden noch immer gänzlich an Reuterei, und ob er gleich den Vorzug seines Fußvolks vor derselben einsah, so war ihm doch etwas Reuterei unentbehrlich, theils gegen feindliche Reuterei zu agiren, theils zum Vortrupp, und um einer bedrängten Truppe schleunig zu Hülfe zu kommen. Da er nun erfuhr, daß sich in Moritz tausend königliche Reuter befänden, überfiel er solche am 5. April, bald nach seiner Ankunft zu Tabor, nahm viele gefangen, und erbeutete fast alle Pferde. Mit den Gefangenen lößte er jene von den Seinigen aus, die bei Sudomierzicz in die Hände der Feinde gerathen, und schon bestimmt waren, in

den

den Kuttenberger Schacht geworfen zu werden. Auch überrumpelte und zerstörte er die Festung Sedlecz und einige Klöster.

Die Nachricht von der schon erwähnten Strenge Sigismunds gegen die Breßlauer, und seine nach Böhmen ergangene Befehle hatten inzwischen auch in Prag alles wieder in Gährung gebracht. Die Priester der Kelchner (Kalixtiner, so nannten sich die Prager Hussiten,) vorzüglich ein gewisser Johann Jeßenitz, der aus dem Prämonstratenserstift Zelau entlaufen war, wiegelten das Volk von der Kanzel gegen Sigismunden auf, und bewiesen, daß dieser der in der Apocalypsis vorgebildete rothe Drache sey, weil er einen Ritterorden gestiftet, dessen Zeichen ein umgekehrter Drache war. Man versammelte sich auf den Rathhäusern, sezte Hauptleute und Unterhauptleute über jede Stadt, und verband sich am 6. April mit einem Eide, Sigismunden nicht zum Könige über Böhmen anzunehmen, und sich wider alle Feinde zu vertheidigen, und gegenseitig zu unterstüzen. Czenko von Wartenberg, der königliche Befehlshaber des Schlosses, der selbst ein Kelchner war, gieng zu den Pragern über, und übergab ihnen das Schloß, man ließ ihm aber die Verwaltung desselben, schrieb an die übrigen Städte des Königreichs um Beistand, stellte alle Vertheidigungsanstalten wieder her, und fieng an, die Festung

Wisse-

Wissehrad ernstlich zu belagern. Der erste, welcher von auswärts mit einer ansehnlichen Verstärkung nach Prag kam, war Hinko Krussina von Lichtenburg, der auf einem Berge bei Trzebechowiz einen Haufen Volks versammelt, und ihnen den Namen Orebiten gegeben hatte; dieser wurde von den Pragern Städten zum obersten Befehlshaber in Kriegssachen ernannt. Allein Czenko von Wartenberg hatte sich zu dieser Stelle Hoffnung gemacht, und da er diese vereitelt sahe, suchte er seine erste Verrätherei durch eine zweite zu verbessern, versperrte das Schloß, und übergab es denen königlichen Truppen, wodurch er sich dann beim Könige Vergebung auswirkte. In der ersten Hize versuchte der Pöbel, das Schloß zu stürmen, wurde aber zurükgetrieben, und ließ nun seine Rache an einigen Klöstern und andern Gebäuden der Kleinseite aus. Während solche geplündert und verbrannt wurden, that die Besazung vom Wissehrad einen Ausfall und zerstörte alle gegen diese Festung gemachte Werke. Durch diese Unglüksfälle muthlos gemacht, verließ auch Krussina die Stadt, unter dem Vorwande, er müsse seine Güter vertheidigen; und bald darauf erhielten die bedrängten Prager Nachricht, daß Sigismund an der Spize einer Armee von hunderttausend Mann in Böhmen eingerükt, und gegen sie im Anzuge sey. Hier verließ sie

der

der Muth völlig; sie suchten einen Waffenstillstand mit den Besazungen im Schloß und Wissehrad, und schikten eine Gesandschaft an den König, welche demüthig um Vergebung ihres Ungehorsams, und um die Erlaubniß aus dem Kelch zu trinken, bitten mußten. Sie versprachen auch, zum Zeichen ihrer Unterwerfung einen Theil der Stadtmauern niederzureißen. Allein dieser zur Unzeit stolze Prinz schien sie mit Gewalt zur Verzweiflung bringen zu wollen; er antwortete ihnen: sie sollten alle ihre Waffen und und Kriegsgeräthe aufs Schloß und auf den Wissehrad bringen, und bei seiner Ankunft wolle er schon sehen, was für Gnade sie verdient haben würden.

Natürlich brachte diese harte Antwort sie zu dem Entschluß, sich lieber unter dem Schutt ihrer Stadt zu begraben, als der Willkühr eines so erzürnten Königs zu überlassen. Sie verdoppelten eifrigst ihre Festungswerke, und schikten an alle Städte um Hülfe, vorzüglich an Ziska, der ihnen mit seinen Taboriten nicht geringe Dienste leisten konnte. Dieser war hierzu sogleich willig, hinterließ eine zureichende Besazung in der neuen Festung, und machte sich sodann, in Begleitung des schon bekannten Niklas von Hussinecz und anderer Feldherrn auf den Weg. Was sich ihm widersezte, mußte seinen Zorn fühlen; so drang er mit Gewalt

in

in die Stadt Benneschau ein, und legte sie in die Asche, weil sie Widerstand gehalten hatte. Gegen Abend lagerte sich das Heer in der Ebene bei Porzicz, diesseits der Sazawa, um dort zu übernachten; drei Haufen königlicher Truppen, vom Wenzel von Lesstna und Peter von Sternberg geführt, griffen solches an, die Taboriten wehrten sich aber in ihrer Wagenburg so tapfer, daß die Feinde ihnen nichts anhaben konnten. Am Abend des folgenden Tages den 20. May langten sie zu Prag an, ihre Weiber begleiteten sie. Man verlegte leztere in ein Kloster auf der Neustadt, die Männer aber auf die große Insel am Porzitzer Thor; beide Theile bezeichneten ihre Ankunft durch Zerstörung eines Klosters. Aus allen Gegenden kamen nun Hülfsvölker nach Prag, und die Anführer derselben, nebst den Vornehmsten der Stadt verbanden sich aufs genaueste und feierlichste wider Sigismunden und alle Feinde des Kelchs; sie sezten zugleich einige Glaubensartikel auf, die von allen beobachtet werden sollten, und verbannten alle aus der Stadt, die das Abendmahl nicht unter beiden Gestalten genießen wollten. Um den Weibern auch etwas zu thun zu geben, mußten sie Verschanzungen gegen den Wissehrad graben. Ziska war izt das Haupt und die Seele aller Unternehmungen. So viele glükliche Gefechte hatten ihm schon den Namen eines Unüber-

überwindlichen erworben, und das Zutrauen auf ihn war ohne Gränzen.

Seiner Ueberlegenheit in Feldschlachten sich bewußt, war er willens, den König Sigismund, der mit seinen ungarischen Truppen und den Bergleuten von Kuttenberg immer näher anrükte, auf der Stelle anzugreifen, ehe selbiger durch deutsche Truppen verstärkt würde. Allein Sigismund zog sich auf diese Nachricht eilig und mit Hinterlassung eines großen Vorraths von Lebensmitteln zurük, reisete wie ein irrender Ritter aus einer Stadt in die andere, und bezeigte sich sehr grausam gegen alle Hussiten, deren er habhaft werden konnte; er wagte sich sogar bis auf den Wissehrad, von wo aus er die nothleidende Besazung des Schlosses zu Prag mit Lebensmitteln versehen ließ, und da dieser Streich ihm gelang, obgleich das Schloß von Feinden ganz umrungen war, so wurden dadurch die Prager zur Aufhebung der Belagerung bewogen. Zu gleicher Zeit ließ der König durch Ulrichen von Rosenberg Tabor belagern; Niklas von Hussynecz eilte aber der Festung mit einiger Reuterei zu Hilfe, griff die Belagerer unvermuthet an, indem zugleich die Besazung einen wütenden Ausfall that, und schlug die Feinde nicht nur in die Flucht, sondern eroberte auch ihr ganzes Lager nebst den Kriegszurüstungen. Ein andrer Haufen Hussiten überrumpelte Königgrätz.

Die

Die deutschen Hülfstruppen waren nun, geführt von vielen Kurfürsten und andern mächtigen Prinzen, zu der königlichen Armee gestoßen, und hatten solche bis an 150000 Mann stark gemacht. Izt wagte es Sigismund endlich, die Residenzstadt und den gefürchteten Kommandanten derselben anzugreifen; er ließ also sein Heer bei Prag auf der Ebene zwischen der Bruska, dem Thiergarten und dem Dorfe Owencz sich lagern, und hielt seinen Einzug auf das Prager Schloß. Die Belagerten waren voll Muths, und wurden von ihren Priestern immer mehr angefeuert; ihre Anzahl belief sich mit den angekommenen Hülfsvölkern auf fünfzig tausend Mann, denn was nur die Waffen tragen konnte, ließ sich zu Soldaten brauchen, und selbst Weiber verrichteten kriegerische Dienste. Noch mehr wurden sie durch die Spöttereyen der Königlichen erbittert, welche immer aus vollem Halse Ha! Ha! Ha! Hus! Hus! Hus! Ketzer! Ketzer! Ketzer! riefen, und jeden Böhmen verbrannten, der ihnen in die Hände fiel, er mochte nun je aus dem Kelch getrunken haben, oder nicht. Denen Deutschen gieng es inzwischen unter den Händen der Prager nicht besser.

Sigismund war willens den Berg Witkow, oder den sogenannten Galgenberg bei Prag zu besezen und zu befestigen, um dadurch die Stadt von drei Seiten einzuschließen

ſchließen und anzugreifen; allein Ziska, der vielleicht von dieſem Vorhaben Nachricht erhielt, kam ihm darinn zuvor, und ſezte ſich auf dieſem Berge feſt. Der König wollte nun die Tapferkeit der Belagerten auf die Probe ſtellen, ließ daher ſechs tauſend Mann gegen das porziczer Thor anrüken, und als die Präger nach ihrer Gewohnheit wild und ohne Ordnung ausfielen, wurden ſie mit blutigen Köpfen zurükgewieſen. Durch dieſen glüklichen Erfolg kühn gemacht, wagte er am folgenden Tage, den 14 July einen Hauptangriff von drei Seiten zugleich, aus dem Schloß in die Kleinſeite, aus dem Wiſſehrad in die Neuſtadt, und auf den Berg Witkow, wo Ziska kommandirte; der König ſelbſt blieb mit zween anſehnlichen Haufen jenſeits der Moldau ſtehen, und erwartete den Ausgang des Gefechts. Gegen den Witkow wurde der ſtärkſte und heftigſte Angriff, durch den Marggraf Friedrich zu Meißen mit ſeinen Meißner Truppen und noch acht tauſend andern Völkern, geführt; Ziska ließ ſeine Feinde bis dicht an die Verſchanzungen kommen, ſtürzte dann mit der ihm gewöhnlichen wütenden Tapferkeit auf ſie los, erlegte deren drei hundert, und warf die übrigen den ſteilen Berg hinab, wobei die meiſten den Hals brachen. So wurden auch auf der Neuſtadt und Kleinſeite die Deutſchen mit großem Verluſt zurükgeſchlagen.

Nach

Nach den Erzählungen einiger andern Chronikern war es den Meißnern geglükt, die Verschanzungen des Witkows aller Gegenwehr ungeachtet zu ersteigen, die meisten Truppen niederzumachen, und Ziska, der immer focht, wo die Gefahr am größten war, gerieth unter die kaiserliche Reuterei, und würde verloren gewesen seyn, wenn man nicht in der Stadt Prag dies Gefecht gewahr geworden, und ein hussitischer Priester Cipiczky die Monstranz ergriffen und damit einen Haufen Volks aus der Neustadt dem Feldherrn zu Hülfe geführt hätte, wodurch denn die königlichen Truppen ihre erfochtene Vortheile wieder verlohren, und der Sieg wiederhergestellt wurde. Allein ungerechnet, daß es schwer zu erklären ist, wie die königlichen Reuter auf den so steilen Berg gekommen, so wäre unter diesen Umständen der Ruhm des Sieges mehr dem Cipiczky als dem Ziska zuzuschreiben gewesen, und leztern muß man doch allgemein für den Sieger erkannt haben, weil der Berg zum Andenken dieser Begebenheit den Namen Ziskow oder Ziskaberg erhielt.

Während die Prager ihre Greise und Kinder feierlich durch die Gassen und Hauptpläze der Stadt ziehen, und Danklieder wegen des erfochtenen Sieges absingen ließen, wäre es bei der königlichen Armee zwischen den deutschen und böhmischen Truppen beinahe

nahe zu Thätlichkeiten gekommen, weil erstere die leztern der Verrätherei beschuldigten. Den Tag darauf giengen die Deutschen in die nahe gelegene Dörfer, und verbrannten, ihre erschlagene Landsleute zu rächen, Weiber und Kinder aufs unmenschlichste.

Da nun Sigismund sahe, wie schwer er seine aufrührische Unterthanen mit Gewalt zum Gehorsam bringen würde, so gab er denen Bemühungen der böhmischen Baronen Gehör, welche einen Vergleich zwischen beiden Partheien zu stiften suchten. Man hielt Unterredungen, und die Prager sezten folgende vier Bedingungen fest, unter welchen sie sich dem Könige unterwerfen wollten, und die man hernach die Prager Artikel nannte: „1.) Das Wort Gottes soll frei ohne Hinderniß von den Priestern gepredigt werden. 2.) Das heilige Abendmahl soll allen Christgläubigen frei unter beiden Gestalten gereicht werden. 3.) Die weltliche Herrschaft über Geld und zeitliche Güter, die die Geistlichkeit gegen das Gebot Christi zum Nachtheil ihres Amts, und zum Schaden der weltlichen Herrschaft ausübt, soll ihr genommen, und sie selbst zur Richtschnur des Evangeliums und dem apostolischen Leben, welches Christus mit seinen Aposteln geführt, zurükgebracht werden. 4.) Alle Todsünden, besonders öffentliche, und andere dem göttlichen Gesez entgegen laufende Dinge,

ſollen in Anſehung eines jeden Standes durch diejenigen, denen es gebührt, auf eine rechtmäßige und vernünftige Art verboten, und aus dem Wege geräumt werden.„ — Man kann nicht gewiß beſtimmen, ob, und wie vielen Antheil Ziska an dieſen Verhandlungen genommen, aber aus der Unbiegſamkeit ſeines Karakters, aus ſeinem Betragen bei dem Waffenſtillſtande im vorigen Jahre, und ſelbſt aus dem in der Folge ergiebt ſich ſehr wahrſcheinlich, daß er eben nicht für die Unterwerfung geſtimmt geweſen; ſo wie ſich überhaupt die Prager immer weit williger als die Taboriten hierzu haben finden laßen.

Aber auch dieſe Artikel durfte Sigismund nicht annehmen, weil der päbſtliche Nuntius Ferdinand von Lucca, der ſich in ſeinem Gefolge befand, ſolche keineswegs gutheiſſen wollte. Er beſchloß alſo, die Belagerung aufzuheben, ließ ſich im Prager Schloß, in der daſigen Metropolitankirche vom Erzbiſchof von Prag, Konrad, in Beiſeyn einiger böhmiſchen Herrn zum König von Böhmen krönen, und that hierauf mit den goldenen und ſilbernen Statuen und Bildern der Heiligen, was die Huſſiten mit den ſteinernen und hölzernen gethan hatten; er zerſchlug ſie nämlich und führte ſie fort, um mit dem Golde und Silber ſeine Truppen zu bezahlen. Die Deutſchen zündeten ihr

Lager

Lager an, (oder nach andern Nachrichten wurde solches durch eine aus Prag abgeschikte Weibsperson angezündet,) und begaben sich auf den Rükmarsch, wobei sie denn auf dem Lande noch mehr Grausamkeiten ausübten, als sie bei ihrem Einmarsch gethan hatten. Der erbitterte Sigismund blieb mit seinen Hussaren zu Kuttenberg, und ließ die Güter der Ritter und Städte von Grund aus verwüsten.

Die Prager waren zwar nun von äussern Feinden befreyt, allein da izt der Zeitpunkt der unabläßigen Verwirrung und Zwietracht für Böhmen gekommen zu seyn schien, so mußten selbst die Erretter der Hauptstadt Ursache zu neuen Unruhen geben. Für Ziska und seine Taboriten waren nämlich die erst-erwähnten vier Prager Artikel nicht befriedigend genug; er ließ durch seine Priester zwölf Glaubensartikel aufsezen, und verlangte von den Magistraten der Prager Städte, daß sie solche bestättigen, und von allen Hussiten beobachten laßen sollten. Diese weigerten sich, und wurden daher sogleich ab- und andere eingesezt, welche die neuen Glaubensartikel guthießen. Nach dem zwölften Artikel sollten alle Klöster, die überflüßigen Kirchen, alle Bilder und Statuen zerstöret werden; und diesem Zufolge machten sich die Taboriten bald über dieses, bald über jenes reiche Kloster in und bei Prag, und zer-

störten solches aus dem Grunde. Hierdurch wurden die sanftern Prager ihren Bundsgenossen immer abgeneigter, und Ziska, der mit der Zeit üble Folgen hiervon fürchtete, und der Haupstadt des Reichs nicht gern zuviel thun wollte, hielt es für besser, mit seinen Taboriten Prag zu verlaßen, und seine Erzfeinde, die katholischen Mönche und Priester auf dem Lande heimzusuchen. Die Prager waren herzlich froh, daß sie dieser Gäste los wurden, und ob sie gleich den Wissehrad wieder zu belagern vorhatten, und hierzu Hülfstruppen brauchten, so hielten sie doch für besser, den schon erwähnten Krussina von Lichtenberg um seinen Beistand zu ersuchen, der sich denn auch bald mit seinen Grebiten in Prag einfand, und das Komando bei der Belagerung übernahm. Man könnte dies Betragen der Prager gegen Ziska schändlichen Undank nennen, wenn es nicht durch die Zügellosigkeit der Taboriten zu entschuldigen wäre.

Ziska und die seinigen giengen izt wieder an ihre liebste Beschäftigung. In der einen Hand die Mordfakel und in der andern das Schwerdt verschworen sie sich vor den Thoren von Prag aufs neue, nicht eher zu ruhen, bis sie das Pabstthum in Böhmen gänzlich ausgerottet hätten. Ihr erster Anfall traf hierauf das eine Meile von Prag entlegene Städtchen und Schloß Rziczan, welches

welches mit leichter Mühe eingenommen, geplündert, die Kirchen zerstört, und sieben Prieſter verbrant wurden. Von da wandten ſie ſich gegen den Prachiner Kreis, und hinterließen überall, wo ſie durchzogen, die ſchrekkichſten Spuren der Verwüſtung. In der Stadt Piſek, deren ſie ſich bemächtigten, erfuhren ſie, daß die Bürger von Prachatitz alle Kelchner aus ihrer Stadt gejagt, und einige derſelben verbrannt hätten. Um ihre Brüder zu rächen, rükten ſie alſo vor dieſe Stadt. Ziska hatte einige Zuneigung für dieſelbe, weil er in ſeiner Jugend dort ſtudiret hatte; er bot daher den Bürgern Frieden und ſeine Freundſchaft an, wenn ſie ihm die Thore öffnen wollten. Allein jede Sekte wurde damals von dem blindeſten Enthuſiasmus angefeuert, daher denn auch jede Märtyrer im Ueberfluß hatte. Ziska bekam den 12. Novemb. abſchlägige Antwort, ließ Sturm laufen, eroberte die Stadt, und nun war kein Schonen mehr. Zwei hundert dreiſig Bürger lagen auf den Gaſſen todt, fünf und achtzig ließ er zuſammen ſperren und miteinander verbrennen, die Weiber und Kinder der Unglüklichen jagte er aus der Stadt hinaus, und wenn ihn einer oder der andere um Barmherzigkeit anflehete, ſo gab er zur Anwort: Wir müſſen das Geſez des Herrn Chriſti mit eurem Blute erfüllen. Er zeigte bei dieſer Gelegenheit deutlich einen Haupt-

zug seines Karakters, daß er edler und großmüthiger Empfindungen zwar nicht unfähig sey, aber, wenn diese verkannt wurden, seinem Zorn und seiner Rache keine Gränzen seze.

Inzwischen fanden die Prager bald wieder für nöthig, ihren alten Freund Ziska in ihre Mauern zurükzurufen. Vorher war er ihnen mit seinem Arm beigestanden, izt aber sollt er es durch seine Rathschläge thun. Sie waren während seiner Abwesenheit gegen den König Sigismund sehr glüklich gewesen, hatten ihm zwar noch einmal unter Bedingungen ihre Unterwerfung angeboten, allein da er davon nichts wissen, und den belagerten Wissehrad entsezen wollte, seine Truppen mit großem Verlust zurükgeschlagen, und bald hieranf sich dieses Schloßes bemächtigt. Izt wollten sie gar nichts mehr mit einem so störrigen und zur Unzeit stolzen Prinzen zu thun haben, und zur Beruhigung des Königreichs kam es nun darauf an, einen neuen Regenten zu erwählen, und die streitigen Punkte in den Glaubenssystemen der Prager und Taboritischen Priesterschaft durch freundschaftliche Unterhandlungen ins Reine zu bringen. Ziska's Ansehen beim Volke war zu groß, und ihre Maaßregeln würden wenig gefruchtet haben, wenn sie solche ohne seine Zuziehung und Genehmigung ergriffen hätten. Man lud ihn dieserwegen

nach

nach Prag ein, und er fand sich sogleich willig. Seine Lust an Blut und Verheerung scheint wirklich nur ein vorübergehender Paroxismus gewesen zu seyn, der durch den Anblik einiger brennenden Städte, einiger Felder voll Leichen, und eines blutgefärbten Flusses auf einige Zeit gedämpft wurde, und denen sanftern Geschäften für die Erhaltung der Ruhe Plaz machte; aber, wenn diese sich zerschlugen, mit neuer doppelter Wuth wieder aufwachte. — Er nahm nur einen Theil seiner Truppen mit nach Prag; die übrigen giengen unter verschiedenen Anführern denen Beschäftigungen nach, wozu sie sich von Gott bestimmt glaubten, sie mordeten und sengten, oder nach ihrem Ausdruk: sie erfüllten das Gesez Christi.

Ziska wurde auf dem Rathhause der Altstadt mit dem größten Ehrenbezeugungen bewillkommt, und gab sich in der That izt alle Mühe, die Ruhe im Reich wieder her zu stellen. Zu dieser Absicht waren noch verschiedene vornehme böhmische Herren, und auch der schon oft erwähnte Niklas von Hussynecz in die Hauptstadt gekommen, dem noch immer ein beträchtlicher Theil der Hussiten aus seiner Gegend anhieng. Man brachte in Vorschlag, einen neuen König zu wählen, und dem Könige von Pohlen die Krone antragen zu lassen. Allein Niklas, welcher selbst Absichten darauf hatte, und sich einbildete

dete, daß die Wahl auf ihn fallen würde, war heftig darwider, und bestand immer darauf, man solle einen National-Böhmen auf den Thron sezen. Ziska, der weit mehr befugt gewesen wäre, Ansprüche auf die Krone zu machen, schien zwar weit davon entfernt; doch da er schon entwöhnt hatte, einem Könige zu gehorchen, hätte er es lieber gesehen, wenn Böhmen eine Republik geworden wäre. Inzwischen ließ er es geschehen, daß Gesandte an den König von Pohlen geschikt wurden, um ihn auf den Thron zu rufen. Niklas hingegen wurde über diesen Schritt höchst aufgebracht, verließ in seinem Zorn die Stadt, und schwur, nie wieder dahin zurükzukehren. Mit gutem Willen geschah es auch nicht, allein gleich hinter dem Wissehrad fiel er so unglüklich mit dem Pferde, daß man ihn wieder nach Prag tragen mußte, wo er nach einigen Tagen starb. Seine sämmtliche Anhänger erkannten izt Ziska'n für ihr Oberhaupt, und vermehrten seine Truppen.

War es bei den politischen Versammlungen wegen der Königswahl uneinig hergegangen, so geschah solches noch weit mehr bei den theologischen Zusammenkünften der Prager und Taboriten auf dem Karolin wegen Vereinigung einiger Glaubenssäze. Ziska wohnte auch diesen Versammlungen bei, und die hauptsächlichste Streitfrage war: ob

man

man die Messe in priesterlichem Ornate lesen solle, wie die Prager, oder in der gewöhnlichen Kleidung, welche die Priester auf der Gasse und im Lager trugen, wie die Taboriten. Nachdem man über diesen, Seel und Seeligkeit gar nichts angehenden, Punkt lange fruchtlos hin und her gestritten, hatte endlich der Magister Jakobell von Miza den klugen Gedanken, und bewies, daß es gleichgültig und willkührlich sey, die Messe mit dem Ornat oder ohne denselben zu lesen; daher sey es am besten, wenn die Prager, welche dergleichen Kirchenkleidungen im Ueberfluß hätten, und durch nichts gehindert würden solche anzulegen, bei ihrer alten Gewohnheit blieben, so wie gegentheils die Taboriten bei der ihrigen, weil sie stets im Felde herumzögen, und sich mit Meßgewändern nicht schleppen könnten. Mit dieser Erklärung war man von beiden Seiten zufrieden, und dies war auch die ganze Frucht der gelehrten Zusammenkünfte. Alles dieses geschahe in den den lezten Tagen des Dezembers 1420.

Ziska fand natürlich an dergleichen Disputationen wenig Geschmak; er und sein Volk sehnten sich wieder nach ihrer alten Thätigkeit, um so mehr, da man erfuhr, daß die an den König von Pohlen abgeschikte Gesandtschaft zu Ratibor angehalten, und nach Brünn an Sigismunden überliefert worden, der sie gefangen sezen ließ.

Er

Er führte daher seine Truppen mit dem Eintritt des neuen Jahrs 1421. am 2. Jänner wieder aus der Stadt, und in den Pilsner Kreis, um, wie er im Spott sagte, seinen guten Freunden und Schwägern, (denen Mönchen und Priestern,) einen Besuch abzustatten. Die Reihe traf zuerst die festen Klöster Chotieschau und Kladrub, welche wegen ihrer Reichthümer die Siegerlust seiner Anhänger vorzüglich reizten, und wegen ihrer Lage ihnen auf allen Fall zu sichern Zufluchtsörten dienen konnten. Ueberhaupt fieng Ziska nun an, bei seinen Eroberungen zwekmäßiger und politischer zu Werke zu gehen; er gab sich häufiger, als vordem mit der Belagerung fester Pläze ab, um seine Feinde völlig aus dem Lande zu schaffen; er zerstörte jene Pläze nicht mehr von Grund aus, die ihm einst Sicherheit und Zuflucht gewähren konnten; er theilte die Güter und Aeker der zerstörten Klöster unter seine Anhänger aus, um sie für das zu entschädigen, was sie durch feindliche oder freundliche Plünderung mochten verlohren haben. Ein schöner Zug in seinem Karakter ist es immer, daß er bei diesen Austheilungen sich selbst gänzlich vergaß; wie er denn überhaupt seinen Soldaten alle gemachte Beute ließ, und nichts für sich behielt, als was er zu seiner einfachen, sparsamen und rauhen Haushaltung bedurfte.

Von

Von Kladrub zog er gegen seinen alten und hartnäkigen Feind Bohuslaw von Schwamberg, der sich mit seinen Truppen, um der Uebermacht auszuweichen, in sein festes Schloß Kraslikow gezogen hatte. Er überfiel diese Festung durch einen nächtlichen Marsch, bestürmte sie, und war eben im Begriff sich derselben nach tapferer Gegenwehr völlig zu bemeistern, als Schwamberg sich erbot, solche gegen einen freyen Abzug zu übergeben. Wäre Ziska nur bloß grausam und blutdürstig gewesen, so hätte er izt nicht mehr nöthig gehabt, sich in Unterhandlungen einzulaßen, denn das Schloß war fast schon in seiner Gewalt; aber doch versprach und hielt er seinem Feinde den freyen Abzug, und gab sich selbst alle Mühe, Schwambergen aus den Händen der wütenden Taboriten zu erretten, welche ihn schon umbringen wollten. Diese zu beruhigen, sah er sich genöthigt, ihn zum Schein in ein hartes Gefängniß zu sezen; er ließ ihn aber alsogleich in sichere Freyheit bringen, als der erste Tumult vorbei war. Man findet überhaupt nie, daß er seine Zusage gebrochen hätte, und an mancher Unmenschheit, die wir izt von ihm lesen müssen, mögen wohl mehr seine Anhänger, als er selbst schuld gewesen seyn.

Jene Taboriten, welche sich von unserm Helden abgesondert, und in kleinern

Hau-

Haufen unter minder berühmten Anführern herumgeschwärmt hatten, fanden inzwischen bald Ursach, solches zu bereuen. Der Kuttenberger Münzmeister Flaschka mit seinen Bergleuten, die für den katholischen Glauben eben so enthusiastisch fochten, als die Hussiten für den ihrigen, überfiel kurz hintereinander zu Prželaucz und Chotieborz zwei dergleichen Haufen, und rieb sie fast gänzlich auf; ein gleiches geschahe denen Hussiten zu Saaz von den Einwohnern der Städte Kommotau und Brüx. Sigismund erhielt Nachricht von diesen Niederlagen; hierdurch und durch die erhaltene Verstärkung seines Heeres muthig gemacht, beschloß er einen neuen Zug gegen seine Feinde. Er wußte, daß der gefährlichste derselben Ziska war, und daß er nicht daran denken durfte, ruhig über Böhmen zu herrschen, bis er diesen nicht völlig überwunden hatte. Wenn er dies je hoffen konnte, so war es izt, denn Ziska hatte sich sehr geschwächt, und belagerte zwar Tachau, hob aber sogleich die Belagerung auf, und zog sich zurük, als der König der Stadt zu Hülfe eilte. Diesen günstigen Zeitpunkt hätte Sigismund benuzen und seinen Feind unverzüglich aufsuchen sollen; allein er hielt sich mit der Belagerung des mit Taboriten besezten Klosters Kladrub auf, und ließ Ziska'n Zeit, sich von Tabor frische Truppen zu holen,

wie

wie auch ansehnliche Verstärkungen an Truppen und Kriegswagen, welche ihm die Prager sendeten, an sich zu ziehen. Izt zeigte dieser sich wieder vor dem Könige, und bot ihm eine Schlacht an; aber Sigismunden verließ aller Muth; schon da er vom Anzuge des fürchterlichen Ziska Nachricht erhielt, hob er die Belagerung auf, flohe nach Leutmeriz, von da nach Kuttenberg, und endlich gar nach Brünn in Mähren.

Nach diesem schmeichelhaften Vorfall, indem er bloß durch das Gerücht seines Anzuges einen mächtigen Monarchen vor sich her gejagt hatte, mußte es ihm freilich überaus schmerzhaft seyn, daß die Bürger einer einzelnen Stadt seinen Waffen einen glüklichen Widerstand leisteten. Er und sein Volk hatten nämlich noch vom vorigen Jahre her einen Groll auf die Stadt Pilsen; da nun von äußern Feinden izt alles ziemlich rein war, nahm er sich vor, diesen ungetreuen Ort zu züchtigen; denn daß unersättliche Rachsucht die Grundfarbe seines Karakters ausmachte, zeigt sich auf jeder Seite dieser Lebensgeschichte. Er rükte also mit ganzer Macht vor die Thore dieser Stadt, belagerte sie siebenzehn Tage, und bestürmte sie öfters sogar an einem Tage zweimal mit der ihm gewöhnlichen Wuth; — allein diesmal vergebens. Die Bürger von Pilsen wußten ihr Schiksal vorher, im Fall sie unter-

unterlagen; sie hatten nur zwischen Sieg oder Tod zu wählen, und die Verzweiflung gab ihnen Riesenkräfte. Ziska mußte also diesmal den Verdruß erleben, zum erstenmal unverrichteter Sache abzuziehen. Er verließ diese Gegend mit Drohungen an die Stadt, welche solche in gleichem Tone beantwortete; und bald hernach kam zwischen den Taboriten und Pragern einerseits, und den Städten Pilsen, Mieß, Domaźlitz und Tachau andererseits ein Waffenstillstand zu Stande, der bis zum Ende dieses Jahres dauern sollte. Die benannten Städte verbanden sich darinn unter andern, die vier Prager Artikel anzunehmen.

Noch vor der Bestürmung von Pilsen mußte die Stadt Rokyczan die ganze Strenge des Siegers erfahren. Selbige hatte zwar die Taboriten ohne Widerstand aufgenommen, weil sich aber die Bürger über die Zerstörung eines dasigen Klosters ziemlich heftig beschwerten, gab Ziska Befehl, den Ort zur Strafe seiner Anhänglichkeit an die Mönche zu plündern, und ließ auch einen alten Priester daselbst verbrennen. Noch unglüklicher ergieng es nach der Belagerung von Pilsen der Stadt Kommotau, wohin sich Ziska wandte, um den Schaden, den die dasigen Bürger den Saazern zugefügt hatten, zu rächen. An dem Tage der Ankunft wurden seine Truppen von den Stadtmauern

mauern zurükgetrieben, und die dadurch muthig gewordenen Bürger unterſtanden ſich ſogar, auf die Taboriten zu ſchimpfen. Den Tag nachher am 16 März wurde aber ein Hauptſturm unternommen, die Stadt erobert, verbrannt, und der geſtrige Schimpf im Blute der Einwohner abgewaſchen. Was nicht im Streit oder in den Flammen umgekommen war, wurde ohne Barmherzigkeit niedergemacht, und die Taboritiſchen Weiber, die bei dem Heere waren, machten ſich ſogar an das dortige Frauenvolk, beraubten ſolches der Kleider, ſperrten es in Hütten, und verbrannten es, obgleich Ziska demſelben erlaubt hatte, wegzuziehen.

Nach dieſen blutigen Vorfällen führte er ſein Heer nach Saaz, unterwarf ſich hierauf die Städte Laun und Schlan und rükte ſodann nach Oſtern in Prag ein, um dort ein wenig auszuraſten, und ſich zu verſtärken. Allein dieſe Ruhe dauerte nicht lange; er hatte der Stadt Beraun, die noch ganz katholiſch war, und wohin ſich viele Prieſter der römiſchen Kirche gerettet hatten, eine ſchrekliche Strafe zugedacht, und ſäumte nicht, ſelbige zu vollſtreken. Durch einige Prager Truppen verſtärkt, rükte er vor dieſe unglükliche Stadt; die Bürger wehrten ſich zwar einige Zeit tapfer, aber dennoch wurden die Mauern überſtiegen, die Einwohner niedergemacht, und ſieben und dreiſig katholiſche Prieſter verbrannt. Das

Das plözliche Licht der aufgehenden Vernunft blendete damals manchen Böhmen von Talenten so sehr, daß er den Weg zur Wahrheit übersah, und in seinen Behauptungen viel zu weit gieng. Ueberhaupt wäre bei der Gährung, die sich über die ganze Nation erstrekte, keine Meinung so seltsam und widersinnig gewesen, welche nicht bald Anhänger, Vertheidiger und Märtyrer gefunden hätte. Was Wunder also, wenn ein gewisser Priester aus Mähren, Namens Martin Loquis, der nach Tabor in Böhmen kam, und ein höchst sonderbares Gemisch von Wahrheit und Unsinn predigte, sehr bald eine beträchtliche Anzahl Proselyten machte. Er läugnete gänzlich die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl, behauptete Gott sey im Menschen, und Christus sey der Menschen Bruder; im Himmel aber müsse man weder Gott, noch den Teufel in der Hölle suchen. Alle Bücher, so wie auch das Gebot des Glaubens und alle kirchliche Ceremonien und Gottesdienste verwarf er als unnöthig, wollte den Stand der Natur wiederherstellen, hob dieserwegen die Verbindlichkeit der Ehe auf, ließ seine Anhänger nakend gehen, und sich ohne alle Rükſicht öffentlich mit einander vermischen. Was ihm endlich die meisten Jünger verschaffte, war, daß er ihnen ein ewiges Leben versprach. Da sein System

alle

alle sittliche Ordnung über den Haufen warf, und überdem die Adamiten, (so nannte sich diese Sekte,) sich durch Zerschlagung der Kelche und Monstranzen und durch andere Schwärmereien ziemlich tumultuarisch bezeigte: so sah man sich bald genöthigt, ihn und seine Anhänger aus Tabor zu jagen; und nun predigte er sein neues Evangelium nach der damals herrschenden Weise durch Verheerung und Blutvergießen der Wehrlosen, welche solches nicht annehmen wollten, und ließ sich endlich mit seiner Parthei in dem Dorfe Klokot nieder. Ziska erfuhr diese Ausschweifungen in Beraun, und machte sich an der Spize seiner Truppen auf den Weg, diese Irrglaubige auszurotten. Er überfiel sie in ihrem neuen Wohnort, und ließ fünfzig derselben, die von ihrem Irrthume nicht weichen wollten, nebst zween ihrer Prieſter verbrennen. Obgleich diese Thoren die Todesstrafe an sich und ihren Brüdern vollziehen sahen, und dadurch sich von den handgreiflichen Lügen ihres Meisters überzeugen konnten: so giengen sie doch mit getrostem Muth dem Tode entgegen, und sagten: „sie hofften noch heute mit Christo zu herrschen, und müßten mit unserm Herrgott guten Muth haben. — "So geseegn' es euch denn unser Herrgott!„ rief Ziska, und ließ sie ins Feuer werfen. Die Uebrigen entsagten entweder ihrer Sekte, wenigstens zum Schein, oder

zerstreuten sich; Martin Loquis selbst entwischte Ziska'n, ward aber nachher von einem gewissen Ulrich von Rosen gefangen genommen und dem Prager Erzbischof Konrad ausgeliefert, der ihn ebenfalls verbrennen ließ.

Dadurch, daß diese Sekte die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl läugnete, hatte sie sich vorzüglich den Zorn des taboritischen Heerführers zugezogen. Denn Ziska bediente sich dieser Meinung sehr zu seinem Vortheil; wenn er den Feind oder eine Festung angreiffen wollte, so mußte ein Priester mit dem Kelch in der Hand das Volk ins Gefecht führen, und dann konnte er des Sieges ziemlich gewiß seyn. Der Fanatismus herrschte überhaupt bei seinem Heere mit unumschränkter Gewalt; manchmal war er ihm zu Ausführung seiner Absichten nüzlich, manchmal hinderte er ihn aber in seinen Unternehmungen. Denn die Hussitische Geistlichkeit, wovon immer ein Theil das Heer begleitete, und durch verkehrte Schriftauslegungen gegen alle Empfindungen der Menschlichkeit verhärtete, bestand größtentheils aus höchst unwissenden Menschen, die nur brennender Eifer wider Pabst und monarchische Regierung, oder Hang zum zügellosen Leben den Taboriten zugeführt hatte, und welche an die Stelle der abergläubischen Dinge, die sie ausrotten wollten, noch weit unsinnigern Aberglauben

und

und Prophezeyhungen einführten. So lange solcher die Absichten Ziska's beförderte, ließ er ihn sich gern gefallen, aber wenn er dadurch in irgend einer Unternehmung gebunden wurde, so war er der erste, der ihn lächerlich zu machen suchte. So hielten sie ein Fest oder einen Festtag zu einer Unternehmung unbequem; die östliche Seite einer Stadt durfte niemals angegriffen werden; ein Lager oder eine Armee mußte, so genau als möglich, nach der Form des Kreuzes gestellt seyn, und wenn man ihnen nicht folgen wollte, so drohten sie mit Feuer vom Himmel. Glüklicherweise machten sie ihre Prophezeihungen mit der Zeit selbst verdächtig, weil sie niemals eintrafen. Die Geschichte erzählt uns hiervon eine lächerliche Anekdote, welche nicht wenig beitrug, den Kredit ihrer Wahrsagungen zu schwächen. — Sie hatten einst ihr Mißfallen gegen ein Stük Feld an den Tag gelegt, auf welchem sich Ziska gelagert hatte, und befahlen mit vielem Stolz, die Verschanzungen dem Boden gleich zu machen. Ziska, der nicht gern ein ihm vortheilhaftes Lager verlaßen wollte, widersezte sich; allein die Priester behaupteten, es würde den nächsten Tag Feuer vom Himmel auf dieses verdammte Feld fallen, er müsse daher sein Lager eilig aufheben, wenn er das Volk retten wolle. Diese schrekliche Prophezeihung des göttlichen Zorns ver-

breitete sich bald im ganzen Lager, und verursachte eine Unruhe, der Ziska nicht widerstehen konnte; die Soldaten rissen die Zelte augenbliklich nieder, ohne einmal den Befehl dazu zu erwarten, und verließen das Feld gänzlich. Am folgenden Morgen aber, als jedermann erwartete, den verwünschten Plaz vom Feuer verzehrt zu sehn, fiel gerade ein so starker Regenguß darauf, daß er gekommen zu seyn schien, die Prophezeihung lächerlich zu machen. Das Volk schämte sich seiner Thorheit, und es wurde bei dem Heer zu einem allgemeinen Scherz, daß die Prophezeihungen ihrer Pfaffen, und die Erfüllung derselben einander so entgegen gesezt wären, wie Feuer und Wasser.

Die Prager hatten unterdessen verschiedene beträchtliche Städte theils mit Gewalt, theils durch gütliche Unterwerfung unter ihre Bothmäßigkeit, und zur Annahme der vier Prager Artikel gebracht. Weil sie, zwar immer streng, aber doch ungleich menschlicher, als die Taboriten sich bezeigten, so schikten ihnen manche Städte schon von weitem Abgeordnete entgegen, welche mit den Pragern in Unterhandlungen traten. Selbst die durch Verfolgung der Hussiten bisher so fürchterlich gewesene Stadt Kuttenberg schlug dieses Mittel ein, um der verdienten Strafe zu entgehen, und sie kam mit der leichten Demüthigung davon, daß sämmtliche Einwohner

wohner mit Weibern und Kindern denen nach Chrudim ziehenden Pragern entgegenkommen, und ſie kniend um Vergebung bitten mußten. Ohnweit Chrudim vereinigte ſich Ziska wieder mit den Pragern, und unter ſeiner Anführung ſollte die Belagerung dieſer Stadt vorgenommen werden. Die Bürger waren zwar willens geweſen, ſich zu wehren, allein beim Anblik ihrer Feinde baten ſie um Schonung, und nahmen die Prager Artikel an. Ein gleiches thaten die Städte Maut, Policzka, Leutomiſchel, Trautenau, Königshof und andere mehr; das einzige Jaromirz widerſezte ſich, und mußte dafür die Wuth der Sieger empfinden. Als man dieſe Stadt mit Sturm eingenommen hatte, führte man alle Einwohner vor daß Thor hinaus, entkleidete ſie, und warf ſie in die Elbe, oder verbrannte ſie, bis auf wenige; unter andern mußten auch 23 Prieſter in den Flammen ſterben, weil ſie den Kelch nicht hatten reichen wollen.

Hierauf giengen die Prager wieder nach Hauſe, Ziska aber, und ſeine Taboriten giengen vor die Stadt Leutmeritz. Die Einwohner derſelben waren zwar nicht abgeneigt, ſich zu ergeben, aber nur nicht an die Taboriten, deren Betragen gegen Ueberwundene ihnen aus vielen Proben bekannt war. Sie wehrten ſich alſo gegen dieſe tapfer, und ſchlugen ſie von ihren Mauern

zurük, schikten aber indessen Abgeordnete an die Prager, mit dem Erbieten, sich an die Bürger der Hauptstadt zu ergeben, und es in allen Stüken mit ihnen zu halten, wenn sie nur den Zizka zurükrufen wollten. Hynko von Waldstein wurde dieserwegen von den Pragern zum Hauptmann von Leutmeritz ernannt, und diese Stadt zu verwalten dahin abgeschikt. Demohngeachtet machte der erhitterte Zizka noch einen Versuch auf Leutmeritz, der aber so, wie der erste mißlang. Zufrieden, durch diese Unternehmung die Stadt wenigstens auf die Seite der Hussiten gebracht zu haben, kehrte er endlich nach Prag zurük, nachdem er vorher auf einer Anhöhe, der Stadt gegenüber eine Festung gebaut, und solcher den Namen Kelch gegeben hatte. Daß auf allen diesen Zügen jedes in seinem Wege gelegene Kloster seine Gegenwart habe empfinden müssen, versteht sich von selbst. Er mochte indessen bei den verschiedenen Gefechten, und vorzüglich vor Leutmeritz sein Heer ziemlich geschwächt haben, weil er auf den Rükmarsch nach Prag sich soweit herunter ließ, die Stadt Raudnitz um einen ruhigen Durchzug zu ersuchen. Dieser wurde ihm denn nach einigen Schwierigkeiten verstattet, er hielt auch das Versprechen der Ruhe gegen die Bürger ganz treu; nur das dasige Kloster und die Probstei schienen ihm nicht mit in dem Vertrag begriffen,

weil

weil er beide Gebäude nach der ihm gewöhnlichen Manier anzünden ließ.

Bald nach seiner Ankunft beschlossen die Prager, sich endlich des Schlosses, das noch immer in den Händen der Königlichen war, mit Gewalt zu bemächtigen. Als die Besazung die hierzu gemachte Anstalten sahe, bat sie um einen Waffenstillstand von vierzehn Tagen, und versprach nach Verlauf dieser Zeit das Schloß zu übergeben, falls ihnen Sigismund nicht wenigstens zweitausend Mann zu Hülfe schikte. Diese Hülfe erschien nicht, und nach verlaufener Frist wurde sodann das Schloß an die Prager ausgeliefert, welche eine Besazung von Bürgern hineinlegten.

Izt schien die rasende Hize der Hussiten sich ein wenig legen zu wollen, und einige friedliebende böhmische Herrn nüzten diese Augenblike, um wo möglich die Ruhe im Vaterlande wiederherzustellen. Sie veranstalteten zu dieser Absicht einen Landtag zu Czaslau, und luden alle Stände dahin ein, um sich zu einem dauerhaften Frieden zu vereinigen. Die angesehnsten Männer des Reichs, unter ihnen auch vorzüglich Ziska, erschienen würklich zur bestimmten Zeit, und die Stände von Mähren, wo es zuweilen noch ärger, als in Böhmen zugegangen war, schikten ebenfalls Abgeordnete dahin. Nach wiederholten Beratschlagungen wurde man

am

am 7. July einig, die vier Prager Artikel in ganz Böhmen und Mähren anzunehmen, und mit Gut und Blut zu vertheidigen. Diesen sezten die Böhmen noch zwei neue Artikel hinzu, welche aber von Seiten der Mährer nicht angenommen wurden, nämlich: 1.) daß sie Sigismunden nie für ihren Herrn und König in Böhmen erkennen wollten: 2.) ernannten sie zwanzig Männer aus ihrem Mittel, die bis zur Wahl eines neuen Königs die Regierung des Reichs führen sollten. Es waren solches fünf aus dem böhmischen Herrenstande, sieben Richter, unter denen Ziska oben an stand, vier Bürger aus Prag, und vier Bürger aus andern Städten; in Glaubenssachen waren ihnen ausserdem noch zwei Priester beigesezt. Sigismund hatte von diesem Landtage Nachricht erhalten, und ermangelte nicht, auch seinerseits Gesandte nach Czaslau zu schiken, welche die Stadt zum Frieden und Gehorsam gegen ihn ermahnen, und widrigenfalls mit seiner ganzen Macht und Strenge bedrohen sollten. Allein diese hatte er schon mehr als einmal vergebens gegen die Böhmen angewandt, seine Drohungen machten daher wenig Eindruk, und die Stände schikten ihm vierzehn Artikel zu, welche die Ursachen enthielten, warum sie sich ihm nicht unterwerfen könnten und wollten. Sigismund antwortete weitläufig auf selbige, und bemühete sich, die

ge-

gemachten Beschuldigungen von sich abzulehnen, aber fruchtlos.

Die Stände hätten diesen Landtag noch nicht geschlossen, wenn nicht Nachricht eingelaufen wäre, daß die Schlesier, zwanzigtausend Mann stark, bei Nachod einen Einfall in das Land gethan, und große Grausamkeiten verübten. Man gieng daher auseinander, und beschloß, bis auf den Veitstag ein groses Herr bei Königgrätz zusammen zu bringen, welches unter Anführung des Herrn Czenko von Krussina in Schlesien einbrechen, und den feindlichen Einfall rächen sollte. Allein die Schlesier kamen der Verheerung, die ihnen drohte, zuvor, ließen durch Abgeordnete die Böhmischen Stände um Vergebung bitten, und versprachen, künftig immer auf ihrer Seite zu seyn.

Ziska wandte sich hierauf mit einem Haufen Taboriten in den Prachiner Kreis, eroberte Wodnian, und zog von da gegen die Festung Raby, welche er belagerte. Aber hier war er sehr unglücklich; denn indem er hinter einem Baume stand, um die Festungswerke zu beobachten, und seinen Arbeitern in der Schanze die nöthigen Befehle zu geben, schoß ein Ritter, Namens Koczowsky, von dem Stadtwalle einen Pfeil auf ihn, der zwar nur einen Ast des Baumes traf, und ihn zersplitterte, aber ein Splitter desselben fuhr Ziska'n in sein einziges gesundes

Auge

Auge, und beschädigte es dergestalt, daß er die Belagerung aufheben, und sich nach Prag bringen laßen mußte, um dort geheilt zu werden. Die dasigen Aerzte gaben sich alle Mühe, ihm sein Gesicht zu erhalten; allein, der kriegerischen Beschäftigungen gewohnt, konnte er nicht ruhig bleiben, und wartete seine Kur nicht ab, daher waren denn alle Bemühungen der Aerzte vergebens, und er wurde völlig blind. Hier hätte man vermuthen sollen, daß sich seine kriegerische Laufbahn endigen würde, und seine Freunde erstaunten nicht wenig, als sie seinen festen Entschluß vernahmen, wieder zur Armee abzureisen. Sie thaten alles mögliche, um ihm diesen sonderbaren Vorsaz auszureden; aber er beharrte unerschütterlich dabei, und sagte: „ich habe noch Blut zu vergießen, laßt mich gehen! —„ Als nun gar eine Gesandtschaft von der Armee bei ihm erschien, ihn dorthin einzuladen, und als die Soldaten rund um sein Quartier im Tumult ausriefen: sie wollten ihre Waffen wegwerfen, wenn ihr Feldherr nicht mit ihnen zöge: da konnte er nicht einmal die völlige Heilung seiner Wunde erwarten, sondern eilte, noch krank, in Begleitung einiger Aerzte, und frischer Truppen, zur Armee und gegen die Feinde. Hier schien in der That seine Gegenwart sehr nöthig, denn die Prager hatten sich, während er vor Raby so unglüklich geworden, unter Anführ-

führung des Priesters Johann von Zelau in die Gegend von Brüx gezogen, welche Stadt Meißnische Besazung hatte. Als nun Brüx mit einer Belagerung bedroht wurde, schikte man von Meißen Hülfsvölker, und da es zum Treffen kommen sollte, flohen die Prager, noch ehe sie angegriffen wurden. Indessen begegnete denen Meißnern bei Ziska's Annäherung das nämliche; denn kaum war er bis Laun vorgerükt, so erhielt er Nachricht, daß sich die Feinde über das Gebürge in ihr Land zurükgezogen hätten.

Die böhmischen Stände versammelten sich hierauf noch einmal, und zwar zu Kuttenberg, wohin auch die Prager zween Priester als Abgeordnete schikten. Hier beschloß man endlich, eine neue Gesandtschaft an den Großherzog von Lithauen, Vitold, zu schiken, und ihm die böhmische Krone anzutragen, weil der König von Pohlen sie ausgeschlagen hatte. Da auch Sigismund die deutschen Fürsten von neuem um Beistand gegen die Böhmen angesprochen hatte, und diese Ernst zeigten, mit vereinigter Macht in das Land zu fallen, so verabredeten die Stände zu Kuttenberg, bis auf den 16 September bei Böhmischbrod, ein so starkes Kriegsheer, als möglich, zu versammeln, und denen Anführern der Stadt Prag die Führung und Bestimmung desselben zu überlaßen. Hieraus, so wie aus der Ernennung des

Czenko

Czenko von Krussina zum Heerführer gegen die Schlesier, ergiebt sich deutlich, daß der böhmische Adel und die Prager Ziska'n nicht sehr geneigt waren, und ihn immer gern von der Oberbefehlshaberstelle zu verdrängen suchten. Sein Volk bestand meistentheils nur aus rohen, raubsüchtigen Leuten, die ihrem Heerführer äusserst ergeben waren, und bei ihren Kriegen nichts als Blut und Verheerung zur Absicht hatten. Freilich glaubte das gemeine Volk in ganz Böhmen, und vielleicht überall, daß man unter Ziska's Anführung nichts anders als siegen könne, und aus dieser Ursach riefen ihn die Prager immer um Hülfe an, wenn sie in großer Noth waren. Ziska versagte ihnen zwar seinen Beistand nicht, allein sein heimlicher Groll gegen die Stadt und den böhmischen Adel mußte immer zunehmen, wenn er sah, daß man nach überstandner Gefahr den Erretter vergaß.

Auch bald nach dem erwähnten Landtage mußten sich die Prager wieder nach Ziska's Hülfe umsehen. Die Marggrafen von Meißen, waren ihrem dem Könige Sigismund gegebenen Versprechen zu folge bei Kommotau wieder in das Land gefallen, hatten ein Paar Städte erobert, und belagerten Bilin. Auf der andern Seite rükte ein ungeheures Heer deutscher Reichstruppen, von denen Kurfürsten zu Maynz, Trier, und

Köln

Köln und mehreren Reichsfürsten angeführt, über Eger in Böhmen ein, und belagerte Saatz. Die gleichzeitigen Schriftsteller sezen die Stärke dieses Heers auf 200,000 Mann; und der denen Soldaten ertheilte Päbstliche Ablaß machte sie Anfangs ganz bluttrunken, denn jeder suchte durch Ermordung der Hussiten, wofür sie alle Böhmen hielten, seiner Sünden los zu werden. Für so zahlreiche Feinde fanden sich die Prager Truppen viel zu schwach; es wurde ein Ziska erfordert, der durch das Schreken, das seinem Namen vorhergieng, die Ungleichheit der Anzahl ersezen mußte. Und auch diesmal glükte es ihm, ohne Schwerdtstreich die Feinde des Vaterlandes aus Böhmen zu treiben. Die Reichsfürsten, welche immer hofften, daß Sigismund durch einen Einfall von Oesterreich aus sie unterstüzen, und sich endlich mit ihnen vereinigen würde, hielten sich unterdessen mit der Belagerung von Saatz auf, wurden bei sechs wiederhohlten Angriffen jedesmal von den Wällen der Stadt zurükgeschlagen, und als sie ihre Hoffnung auf Sigismund vereitelt sahen, Mangel an Lebensmitteln beim Heer einriß, und vorzüglich als sie die Annäheung des blinden Ziska erfuhren, stekten sie die Strohhüten, unter denen sie sich gelagert hatten, in Brand, und kehrten nach Hause zurük. Ziska begleitete sie bis über die Gränze von Böhmen, und fügte ihnen nicht geringen Schaden zu. Hier-

Hierauf unternahm er einen neuen Zug gegen den Rest der schon einmal erwähnten Adamiten, der sich auf einer Insel zwischen Neuhaus und Wessely zusammengerottet, und einen Bauern zum Anführer hatte, welcher sich für Moyses ausgab. Diese Unglüklichen suchte Ziska auf und tödtete alle, welche er nakend gehen sah, an der Zahl 40 von beiderlei Geschlecht. Nur einem Manne unter allen schenkte er das Leben, und ließ sich von ihm die Glaubensartikel dieser Sekte erklären, die er sodann an die Gottesgelehrten zu Prag schikte.

Die tapfern und unruhigen Bürger von Pilsen, welche Ziska'n unter allen seinen Feinden den stärksten Widerstand leisteten, konnten izt auch nicht länger stille sizen, sondern zogen gegen die von Taboriten besezte Festung Strienowiz, eroberten sie, und unternahmen hierauf die Belagerung des Schlosses Kraslikow, wo ebenfalls eine Besazung des Ziska lag. Dieser eilte izt den Seinigen zu Hülfe, brachte in den umliegenden Dörfern einige Lebensmittel zusammen, schlug sich damit durch die Belagerer und warf sich in die Festung; sodann griff er die Feinde mit neuer Wuth an, und jagte sie in die Flucht. Dies war das erste Gefecht, in welches sich Ziska nach seiner völligen Erblindung einließ. Er blieb in diesem, so wie in den folgenden, beständig bei der Hauptfahne, und stand auf ei-

einem hohen Wagen. Einige seiner Getreuen um ihn her beschrieben ihm die Schlachtordnung der Feinde, und die Beschaffenheit der Gegend, nach welcher Beschreibung er dann seine Völker stellte und sie zum Fechten anfeuerte. Dadurch erwekte er zwar bei den Seinigen einen ungemeinen Muth zum Angriff, aber wenn dieser mißlang, und eine Verwirrung bei dem Heer einzureissen begann, so war es ihm auch fast unmöglich, die Ordnung wieder herzustellen, und er sahe sich genöthigt zu fliehen. So gieng es ihm auch hier gegen die Pilsner. Durch eine ansehnliche Verstärkung, welche ihnen der Herr von Plauen zuführte, muthig gemacht, griffen sie ihn von neuem an, und da er den Angriff ihrer überlegenen Macht nicht aushalten konnte, mußte er drei Tage lang fliehen, bis er sich endlich in die Stadt Saaz werfen konnte. Doch selbst dieses Zurükziehen geschahe mit so viel Klugheit und Schonung der Seinigen, daß es seinem Ruhm mehr Vortheil als Schaden brachte, und er fand sich noch nicht lange in Saaz, als ihn die Prager schon wieder um Hülfe gegen den andringenden Sigismund anflehten. Dieser hatte endlich, wiewohl zu spät, sein denen Reichsfürsten gethanenes Versprechen in Erfüllung gebracht, und war mit einer aus Oesterreichern und Ungarn bestehenden Armee in Mähren eingefallen; er bemächtigte sich bald dieses un-

be-

bewehrten Landes, und zwang die Stände desselben, allen Bündnissen mit den Böhmen zu entsagen. Hierauf sezte er seinen Zug nach Böhmen fort, nachdem vorher schon die Oesterreicher die Festung Benissowiz erobert und zerstört hatten. Man wußte izt in Prag keinen bessern Rath, als Ziska'n und seine Taboriten, gegen welche Sigismund noch nie glüklich gewesen war, ihm entgegen zu stellen. So wenig der alte blinde Mann auch sonst mit dem Betragen der Prager gegen ihn zufrieden war, so säumte er doch nicht, ihre Einladung anzunehmen, und begab sich sofort nach Prag. Hier hielt er einen prächtigen Einzug; die taboritischen Priester giengen mit der Monstranz und dem Kelch in der Hand an der Spize der Truppen, und eben so wurden sie von den Pragern empfangen; man warf sich auf die Knie, wo das heilige Sakrament vorbeigetragen wurde, alle Gloken in der Stadt wurden geläutet; alles geschah in schönster Ordnung, tiefster Stille, und mit ernsthafter Andacht. Die Zeit über, da sich Ziska in der Hauptstadt aufhielt, wurde er wie ein König geehrt.

Nach einigen Tagen zog er weiter nach Kuttenberg, welche Stadt, so wie auch Czaslau, von den Prager Truppen besezt war. Die Bürger von Kuttenberg kamen ihm weit entgegen, und demüthigten sich sehr vor den Taboriten, um dadurch einer harten

Be-

Begegnung auszuweichen. Ziska zog auch wirklich als Freund in diese Stadt ein, und seine Truppen schritten sogleich nach ihrer Ankunft zum Gottesdienst: denn dies war immer ihre Gewohnheit, wenn sie als Freunde in eine Stadt kamen. Ihre Priester traten in ihren schmuzigen, bestaubten, oft zerlumpten Kleidern, mit Stiefeln und Sporn, wie sie vom Pferde abstiegen, zum Altar; man brachte gemeines Brod, eine Menge Kelche von Eisen, Zinn oder Holz, und füllte sie mit Wein. Der Priester sprach ein kurzes Gebet, und die gewöhnliche Konsekration darüber, dann reichte er jedem das heilige Abendmahl; viele griffen sogar selbst zu, und speißten sich. Um diese ihnen noch neue Art von Gottesdienst mit anzusehen, waren die Kuttenberger häufig herzugelaufen; aber er gefiel ihnen so wenig, daß sie bald nach Ziska's Abzuge wieder auf Sigismunds Seite traten. Dieser zog mit seinen aus Taboriten und Pragern bestehenden Truppen von Kuttenberg nach Czaslau, und ließ dort die Festungswerke ausbeßern, wandte sich aber bald wieder gegen Kuttenberg, weil Sigismund seinen Marsch über Hunpoletz und Ledetz dorthin richtete. Beide Armeen kamen ziemlich nahe aneinander, und die Vorposten scharmuzirten bereits miteinander, als das Betragen der Kuttenberger Bergleute und Bürger beide Heerführer veranlaßte, ihre Stellung zu verändern.

Diese Treulose fielen nämlich die dort wohnenden Hussiten unvermuthet an, ermordeten sie, und übergaben die Stadt dem König Sigismund, welcher, um sie vor dem Zorn des Ziska zu sichern, eine solche Stellung nahm, daß er Kuttenberg im Rüken hatte. Weil nun Ziska durch diesen Vorfall geschwächt wurde, auch wie einige Geschichtschreiber behaupten, die Prager Hülfstruppen ihn verließen, so wurde er genöthigt, sich auf dem Berge Traurkauk zu lagern, und in seine Wagenburg sich einzuschliessen. Izt glaubte Sigismund, der von einem ansehnlichen Heere begleitet war, seinen Feind gewiß zu haben; er umringte daher mit seinen Truppen den Berg dergestalt, daß es für die Taboriten fast unmöglich schien, diesmahl zu entkommen. Allein die Kriegskunst und Tapferkeit des alten blinden Feldherrn zeigte sich bei dieser Gelegenheit in ihrer ganzen Stärke. Er führte in der zweiten Nacht nach der Umringung, den 23. Dezember sein ganzes Heer mitten durch das feindliche Lager, ohne einen Mann oder das geringste von seinem starken Troß einzubüßen. Dies bewerkstelligte er folgendergestalt; er ließ auf der Seite, wo er sich durchschlagen wollte, die feindlichen Vorposten aufheben, zog dann in der Stille der Nacht mit seiner Armee eilfertig nach, ohne in ein ordentliches Gefecht sich einzulassen, indem er immer nur vor der Spize des Heeres fechten ließ,

und

und auf beiden Seiten durch seine Streitwagen die überraschten Feinde auseinander trieb, welche bei der Finsterniß und Stille ungewiß waren, wo eigentlich der Angriff geschähe. Ehe sich also die kaiserliche Armee besinnen und waffnen konnte, war Ziska mit seinem Heer entronnen. Dieß ist eine der originellsten Thaten dieses merkwürdigen Mannes; es gehörten verzweiflungsvolle Taboriten, und ein blinder Anführer dazu, für den die Nacht nicht finsterer als der Tag seyn konnte. Das neue, überraschende der That selbst, die überdachte, langsame Anlegung, und hurtige Ausführung derselben zeigen, wie sehr sein Genie in der Kriegskunst über alle seine Zeitgenossen hervorragte.

Mit seinem geretteten Volke zog er nun, ohne beunruhigt zu werden, gegen Kolin, und als er bald hierauf von Giczin und Turnau Verstärkungen erhalten hatte, bot er seinen Feinden wieder kühn die Spize, lagerte sich denenselben gegen über bei Nebowid, und bezeigte Lust, sie anzugreifen. Aber Sigismund hielt es izt nicht für räthlich, zu schlagen; sondern zog sich gegen Mähren zurük, nachdem er zuvor Kuttenberg in die Asche gelegt hatte. Ziska verfolgte und erreichte ihn bei Deutschbrod und griff ihn am 9. Januar 1422 an. Das Gefecht war sehr hizig, und dauerte drei Stunden; die königliche Reuterei, welche wegen Beschaffenheit des Terrains nicht viel ausrichten konnte, hielt dennoch länger Stand, als

das Fußvolk, und es koſtete denen Taboriten nicht wenig Blut, ſie zum Weichen zu bringen. Endlich ſahen ſich die Königlichen doch nach der Flucht um, und da die Brüke über die Sazawa für die Fliehenden zu eng wurde, wollten ſie ſich über den gefrornen Fluß wagen, das Eis brach aber, und einige tauſend Reuter mußten ſammt ihren Pferden erſaufen. Sigismund floh bis Iglau, und mußte dem Sieger ſieben Fahnen und fünfhundert Wagen zurüklaſſen, wovon hundert und vierzig mit Koſtbarkeiten beladen waren, welche denn Ziska nach ſeiner Gewohnheit ſämmtlich unter ſeine Truppen austheilen ließ.

Am folgenden Tage beſtürmte der Sieger die feindliche Stadt Deutſchbrod, wo er aber den heftigſten Widerſtand fand. Nachdem ſich dieſer Ort 24. Stunden gegen den wütendſten Angriff gewehrt hatte, wurden doch endlich die Mauern überſtiegen, alles Lebendige niedergemacht, und die Stadt gänzlich zerſtört. Auf den Trümmern derſelben nahm Ziska den Tag nachher eine beſondere Ceremonie vor. Er ſezte ſich unter die aufgeſtellten, erbeuteten Fahnen, und ſchlug eine Anzahl von dem ihn begleitenden böhmiſchen Adel zu Rittern; woraus man denn die Macht, deren er ſich anmaßte, und die Achtung, in welcher er bei den Seinigen ſtand, abnehmen kann. Da er nun ſo nahe an den mähriſchen Gränzen war, that er einen Einfall in dieſes

Land

Land, und drang sogar bis ins österreichische Gebiet; ja er würde seinen Sieg noch weiter verfolgt haben, wenn ihn die Angelegenheiten seines Vaterlandes nicht nach Böhmen zurükgerufen hätten. Er ließ daher einen Theil seiner Truppen unter dem Befehl seines Unterfeldherrn Prokop Holy, (der sich nachher unter dem Namen Prokop der Große so berühmt gemacht hat,) in Mähren zurük, und kehrte mit dem Ueberrest wieder nach Böhmen.

Der Herzog von Litthauen, Vitold hatte nämlich unterdessen Gesandte nach Prag geschikt, die Krone zwar für sich selbst abgelehnt, aber seinen Bruder Sigmund Korybut zum Könige empfohlen, und da die Böhmen sich dazu geneigt zeigten, hatte er selbst diesen Bruder nach Prag begleitet. Dieses neue Oberhaupt machte sich zwar gleich anfangs bei den Böhmen dadurch beliebt, daß er mit ihnen aus dem Kelche trank, aber der größte Theil des Adels war dennoch immer für den König Sigismund gestimmt; und aus dieser leztern Ursache trat Ziska auf Korybuts Seite, und kehrte nach Böhmen zurük, um dem Prinzen bei seiner Gelangung auf den Thron behülflich zu seyn. Als man den neuen Monarchen krönen wollte, war die böhmische Krone nicht vorhanden; man vermuthete sie auf der Festung Karlstein, woselbst noch königliche Besazung lag, und die

Pra-

Prager beschlossen, diese Festung der Krone wegen zu belagern. Bei dieser merkwürdigen und langwierigen Belagerung, welche vom 28. May bis zum 11. November dauerte, zeigten beide Theile die hartnäkigste Tapferkeit. Die Belagerer begnügten sich nicht, große Steine und Feuerfässer in die Festung zu werfen, sondern schleuderten ihren Feinden sogar, um den Brunnen im Schlosse unbrauchbar zu machen, beinahe 2000 mit Gift und Menschenkoth angefüllte Fässer zu. Aber alles vergebens; die Besazung konnte durch nichts zur Uebergabe gebracht werden, und als endlich der Herzog Vitold von Litthauen aus der Festung erschossen wurde, hob man noch an demselben Tage die Belagerung auf. Prag selbst war inzwischen der Schauplaz der blutigsten Unruhen gewesen. Der kriegerische und zanksüchtige Priester Johann von Zelau, der einige der adamitischen Grundsäze angenommen hatte, war so kühn geworden, daß er die Hauptstadt und das ganze Land nach seinem Sinne lenken wollte. Er sezte nach Belieben Rathsherren und andere Obrigkeiten ab und ein, und maßte sich überhaupt soviel Gewalt an, daß der Altstädter Rath für die allgemeine Sicherheit am zuträglichsten hielt, ihn aus dem Wege zu räumen. Man forderte ihn daher an einem Abend spät, nebst noch neun von seinen Anhängern auf das Altstädter Rathhaus, verschloß dasselbe, und ließ sie

in

in der Stille alle zehn enthaupten. Der Pöbel, deſſen Abgott Johann geweſen, erfuhr dies bald, rottete ſich zuſammen, plünderte die Häuſer der Rathsherren, der Juden, und der Lehrer am Karolin; zerſtreute und zerriß die Bücher aus der Bibliothek, und endlich ließ derſelbe fünf Altſtädter, und zween Neuſtädter Rathsherren die Köpfe abſchlagen. Johann Bzdinka, der Anführer eines Trupps Taboriten, fiel bald nachher, um den Tod ſeines Freundes Johann zu rächen, mit ſeinem räuberiſchen Volk in Prag ein, wurde aber von den Altſtädtern und der Begleitung des Prinzen Korybut wieder aus der Stadt gejagt.

Nach aufgehobner Belagerung von Karlſtein hielten die Prager einen Landtag, um förmlich zur Königswahl zu ſchreiten. Aber auch bei dieſer Gelegenheit zeigte ſich der Geiſt der Zwietracht: denn nur die eine Hälfte der Bürgerſchaft war mit der Wahl Koryburs zufrieden. Ziska, der, während die Prager Karlſtein belagerten, die Feſtung Kraſlykow erobert, und deren Beſizer Johann von Schwamberg gefangen genommen hatte, hielt es mit dem Prinzen, und als er von den Uneinigkeiten der Prager hörte, ſchikte er folgenden Brief an ſie: „Ihr Herren und Brüder! Höret daß wir mit den Brüdern zu Tabor, zu Domazlicz, zu Klattau, zu Schüttenhofen, zu Piſek, und andern Herren und Rittern,

tern, und die Gemeinden zu Prachatitz und zu Horazdowiz, welche es gutwillig mit uns, nämlich mit mir, mit Chwal und mit Buchowecz halten, und sich unter unsern Schuz begeben, den Fürsten zu unserm Gehülfen, und für den obersten Verwalter des Landes angenommen haben. Wir wollen Seiner Gnaden gern gehorchen, und ihm in allen löblichen Sachen mit Rath und That behülflich seyn, mit aller Treue, wills Gott. Auch euch alle bitten wir darum, daß ihr Seiner Gnaden gehorsam seyd, wie ihr es ihm vor Gott versprochen habt. Ferner bitten wir euch auch, daß ihr sammentlich, von dem heutigen Tag an, alle Mißhelligkeiten und Verbitterungen, die ihr unter euch Zeit eueres Lebens, seit Jahren oder jezt gehabt habt, endlich einander aufrichtig verzeihen möchtet, so daß ihr mit Recht das Vater unser beten könnet, und sagen: Vergieb uns unsere Schuld so wie wir auch vergeben. Wenn ihr aber dieß nicht thut, sondern in der Gemeinde Aufruhr, Zank und Zusammenrottung veranstalten solltet von dem heutigen Tag an, so wollen wir mit Hülfe Gottes, des Fürsten Gnaden, der Herren Bürgermeister, der Ritter und anderer uns getreuer Gemeinden es ahnden, und rächen an jedermann, sey wer sey, niemand ausgenommen. Ihr versprechet uns wohl hiezu behülflich zu seyn? Wenn ihr mit einander Rechtshändel führet des Guts oder anderer Sachen we-

wegen, so thut es ohne Rottirung und Aufruhr vor euren Bürgermeistern, ordentlich, ein jeder mit seiner Anklage; ehret euere Gemeinältesten, und liebet euch alle für einen Mann. Und so wird Gott mit uns seyn, und seine heilige Gnade, und er wird uns Fortgang verleihen in allem Guten?„ — Der blinde, treuherzige, ungelehrte, seiner Kraft sich bewußte Krieger läßt sich in dieser Schreibart nicht verkennen, und es fällt auf, daß er den Prinzen Korybut nur seinen Gehülfen und obersten Verwalter des Landes, nicht aber Regenten oder König nennt. Allein der gebietende und drohende Ton, welcher in diesem Briefe herrschte, gefiel den Pragern nicht; sie geriethen darüber mit Ziska'n in Feindschaft, und als Korybut diese Uneinigkeiten unter den Pragern selbst und mit ihren Bundesgenossen sahe, auch selbst Mangel an Gelde litt, hielt er für besser, Böhmen zu verlassen, doch versprach er, wieder zu kommen.

Die Antwort der Prager auf Ziska's Schreiben war stolz und beleidigend; sie brachte den blinden Feldherrn auf, und machte seinem lange schon gegen die Hauptstadt gehegten heimlichen Groll auf einmal Luft. Er rief in der Aeusserung des heftigsten Zorns: „zweimal hab ich die Prager aus den Händen Sigismunds errettet; nun will ich sie vertilgen, und zeigen, daß ich mein Vaterland erhalten, aber auch verderben kann.„ —

Un-

Undankbarkeit schmerzt immer mehr als jede andere Beleidigung, und bei einem Ziska konnte die Rache dagegen nicht anders als höchst blutig seyn. Er fieng damit an, daß er die Güter der böhmischen Herrn, welche es mit den Pragern hielten, nach seiner gewöhnlichen Art verheerte. Um diesen Verwüstungen Einhalt zu thun, führten Czenko von Wartenberg und andere von Adel einige Prager Truppen gegen ihn ins Feld; sie wurden aber bei Horžicz aufs Haupt geschlagen, und Ziska erbeutete alles Kriegsgeräth und Gepäk. Am vierten Tage nach dieser Schlacht stand er schon wieder vor der Festung Kozogedy, eroberte sie im Sturm, und ließ die Besazung niedermachen. So zog er immer weiter fort, und bezeichnete alle seine Schritte mit Blut und Asche. Izt erhielt er Nachricht, daß der Befehlshaber von Königgrätz, der es mit den Pragern hielt, einen Einfall in Mähre gethan, und die Stadt von Besazung entblößt hätte. Schnell entschloß er sich also, diese Stadt zu überraschen, sezte sich mit der größten Eilfertigkeit in Marsch, und ermunterte seine Truppen, die Nacht mit zu Hülfe zu nehmen, um den glüklichen Zeitpunkt nicht zu versäumen. Aber diese waren schon den ganzen Tag in einem kalten und trüben Wetter marschirt, waren abgemattet und verdrossen, und wollten in der Nacht nicht weiter. All' sein Zureden wollte

nichts

nichts helfen; sie antworteten mit Verdruß: weil Ziska blind ist, glaubt er, wir sind auch blind, und können des Nachts so gut wie bei Tage sehen. — „Ich bedarf dieses alles nicht, meine Brüder„ antwortete Ziska, „ich könnte ruhig seyn; aber alles, was ich thue, geschieht zu eurem Besten: werdet nicht lässig! eilet fort, ich will euch Rath geben. Sagt mir, wo sind wir izt?„ — Sie antworteten: zwischen den Dörfern Podmokly und Czinowes. — „Nun, sagte Ziska, reitet etliche geschwind voran hin, und wenn ihr in das Städtchen Miestecz kommt, so zündet es an, damit ihr sehen könnet. Dies geschah; einige ritten voran, machten, durch das angezündete Städtchen den Nachkomenden Licht, diese folgten hurtig nach, und da einige Bürger zu Königgrätz denen Taboriten heimlich ergeben waren, so bemächtigte man sich der Stadt ohne großen Widerstand. Auch diese Anekdote stellt uns Ziska's Karakter ins Licht; fast alle seine Hülfsmittel in bedenklichen Umständen waren neu, grausam, und mit Verwüstung gestempelt.

Diwis Borzek, der ehemalige Befehlshaber von Königgrätz suchte sich, von einem ansehnlichen Haufen Prager Truppen begleitet, der verlohrnen Stadt wieder zu bemächtigen, und näherte sich derselben; aber Ziska zog ihm aus der Stadt in das freie Feld entgegen, griff ihn an, und brachte ihm

nach

nach einem hizigen Gefecht eine schreckliche Niederlage bei. Er tödtete selbst mit eigener Hand den Priester, welcher die Monstranz bei dem feindlichen Heere trug, und sein Anverwandter Prokop Holy, der inzwischen aus Mähren, wo er große Proben seiner Tapferkeit gegeben, zurükgekommen war, that sich auch in diesem Treffen vorzüglich hervor. Borzek, der gefährlich verwundet war, rettete sich auf sein Bergschloß Kunka.

Ziska zerstörte nun die Festungswerke von Königgrätz, zog nach Czaslau und verschanzte sich daselbst. Die Prager belagerten ihn hier eine Zeitlang, aber vergeblich, ob es ihnen gleich glükte, die Hülfstruppen zu schlagen, welche ihm sein Unterfeldherr Lupak zuführte. Endlich zogen sie wieder nach Hause, nachdem sie zu Kuttenberg eine starke Besazung gelaßen hatten. Ziska sahe dies um so lieber, weil er sich vorgenommen hatte, wieder einen Zug nach Mähren zu unternehmen, wo seine Truppen die wichtige Festung Luntenburg besezt hielten. Sigismund hatte um diese Zeit Mähren seinem Schwiegersohn, dem Herzog Albrecht von Oestereich zur Lehn übergeben, und dieser, um sein neues Land von den Hussiten zu reinigen, belagerte Luntenburg. Ziska schikte den Prokop mit einem Haufen Taboriten voraus, um die Festung zu entsezten, und er selbst folgte mit mehrern Truppen nach. Pro-

kop

Kop machte bei dieser Gelegenheit ein Meisterstük des Muths und der Kriegskunst; er schlug sich am 12 August durch die Belagerer durch, und brachte eine Menge Kriegsgeräth und Lebensmittel in die Stadt. Als nun Albrecht Nachricht erhielt, daß auch Ziska sich annähere, hob er die Belagerung auf, und zog sich mit seinem Heere nach Oestereich zurük. Mähren war also izt den Verwüstungen der furchtbaren Taboriten offen; er durchstreifte es und wirtschaftete nach seiner gewöhnlichen Art. Die meisten Orte, welche er durchzog, nahmen ihn freiwillig auf, um dadurch der Zerstörung zu entgehen, und seine Armee wurde selbst durch die Landeseinwohner ansehnlich verstärkt, denn damals blieb dem Landmann keine andre Wahl übrig, als sich plündern und morden zu lassen, oder selbst zu plündern und zu morden. Von da gieng er nach Oesterreich, und kam bis Stokerau, vier Meilen von Wien, wo die Donau, deren gegenseitiges Ufer Albrecht mit genugsamer Mannschaft besezt hielt, seinem weitern Vordringen Gränzen sezte. Er mußte daher, ohne etwas merkwürdiges ausgerichtet zu haben, nach Mähren zurükgehen; und belagerte nun Kremsier. Ein kriegerischer Priester, Johann von Prag, Bischof zu Olmütz, wurde hier sein Gegner, und erwarb den ewigen Ruhm, selbst über Ziska'n, wo nicht zu siegen, doch Vortheile

zu

zu erfechten. Er überfiel und umringte diesen alten, vorsichtigen Heerführer bei der Nacht, und brachte ihn in die äusserste Gefahr. Von allen Seiten drangen die Feinde auf das Lager der Taboriten ein, die Belagerten thaten einen heftigen Ausfall, und Ziska wäre verlohren gewesen, oder doch wenigstens gänzlich geschlagen worden, wenn ihn der tapfere Prokop nicht gerettet hätte. Dieser, obgleich selbst verwundet, wich doch von seinem Posten nicht, brachte die erschrokenen Soldaten wieder in Ordnung, führte sie ohne großen Verlust von Kremsir weg, und in eine Gegend, wo sie sich in ihre Wagenburg verschanzten, währen der Bischof, zufrieden damit, daß er die Stadt entsezt hatte, wieder gegen Olmütz zurükkehrte.

Ziska bezeigte izt keine Lust, länger in Mähren zu bleiben. Ausser der Stadt Kremsir hatte er auch Iglau und Käz vergeblich belagert; er war hier nicht der glükliche Sieger, der er in seinem Vaterlande gewesen, und behauptete die Luft in Mähren wehe nicht so gelinde als in Böhmen? — Dieserwegen überließ er Mähren dem Prokop und gieng wieder nach Böhmen zurük, hinterließ aber überall auf seinem Wege, und vorzüglich auf den Gütern des Bischofs von Olmüz die traurigsten Spuren seiner Unmenschlichkeit.

Als er mit Eintritt des Jahrs 1424 wieder in den Königgrätzer Kreis kam, fand er bei Skaliz den Puta Czerweno-

horsky mit einem Korps Prager Truppen. Er griff ihn an, und schlug ihn in die Flucht. Hierauf griff er die Stadt Arnau am 6. Januar an, mußte sich aber mit Verlust zurükziehen; hingegen eroberte er das Schloß Mlazowicze, ließ es zerstören, und den Herrn desselben, Zdenko Czernin, in Stüke hauen. Nun schweifte er zween Monate in seiner bekannten Manier herum, zerstörte alle kleinere Schlößer, und alle Klöster, die er auf seinem Wege antraf; wo er aber beim ersten Anfall tapfer empfangen und zurükgetrieben wurde, da ließ er ab, und sezte seinen Weg weiter fort. Durch die vielen Treffen, und die Zurüklassung eines ansehnlichen Korps in Mähren unter Prokop, war sein Heer natürlicherweise sehr geschwächt worden; er durchzog also den Leutmeritzer, Saazer, Rakonitzer und Pilsner Kreis, um sich wieder zu verstärken, und errreichte seine Absicht leicht, weil, wie schon gesagt, dem Landmann zwischen plündern oder geplündert werden nur eine Wahl übrig blieb. Vorzüglich wurde er in Klattau verstärkt; allein hier kamen ihm einige böhmische Herren mit einem ansehnlichen Heere auf den Hals, und suchten ihm eine Schlacht zu liefern. Ziska fand sich gegen ihre Macht zu schwach, wich daher aus, und warf sich in die Stadt Saatz. Sein ganzes Heer bestand damals nur aus sieben tausend Mann zu Fuß, fünf hundert

Reu-

Reutern, und dreihundert Wagen; sein Unterfeldherr war Johann Bzdinka. Zwar wurde er in Saaz auch wieder beträchtlich verstärkt, aber doch wünschte er, seinem Freunde Prokop in Mähren näher zu seyn, und sezte sich mit seinem Heer in Bewegung gegen Czaslau, oder, wie andere behaupten, gegen Prag, um diese undankbare Hauptstadt zu bestrafen. Czenek von Wartenberg und Wesele führten inzwischen eine neue Armee von Prager Truppen wider ihn an, und es glükte ihnen, Ziska'n, der sich bei Kostelez an der Elbe gelagert hatte, zu umringen und einzusperren. Dieses traurige Schikſal mußte er seit seiner Erblindung gar oft erfahren, aber immer half ihm seine überwiegende Kriegskunst aus der Schlinge. Diesmal entkam er durch den Beistand des Grundherrn von Kostelez, Viktorin von Podiebrad, der das Heer über eine unbekannte Furth durch die Elbe führte. Die Prager verfolgten ihn drei Tage lang, tödteten nicht wenige von seinem Nachzuge, und erreichten ihn endlich bei Malesſow hinter Kuttenberg am 8. Juni. Izt konnte Ziska nicht weiter, und da er erfuhr, daß die Lage des Orts ihm vortheilhaft wäre, kehrte er plözlich um, lieferte seinen Feinden eine Schlacht, und schlug sie aufs Haupt. Die Art mit der er das Treffen anfieng, und seine Soldaten zum Streit anfeuerte, verdient wohl, mit mehrerem erzählt zu werden. Er

be-

befahl auf einmal, die Fahnen plözlich gegen den Feind zu wenden, gute Ordnung zu halten, und sich der Gelegenheit des Orts schleunig zu bedienen. Hierauf bestieg er einen Wagen, und redete seine Truppen folgendermaßen an: „Liebe Brüder! daß die Worte kein Herz machen, ist bekannt genug; es ist auch nicht nöthig, euch, welche ich so oft in schweren Fährlichkeiten versucht habe, zu ermahnen. Izt kommen unsre Feinde, denen wir so viel Gutes erzeigt haben, die wir zweimal aus Sigismunds Gewalt errettet haben, und begehren unser Blut und Leben, blos damit sie Herrn bleiben mögen. Wohlan, seyd jezo getrost, und empfanget sie tapfer, heut wollen wir sehen, wer Sieger ist. Ihr könnt auch, der umliegenden Felsen und Gebirge wegen, nicht zurükweichen. Wen seine Faust nicht beschüzen wird, um dessen Leben ist es geschehen.„ Man ließ ihn nicht weiter reden, denn die feindlichen Fahnen rükten schon an, er gab also den Befehl den Streit anzufangen, und erfocht einen sehr wichtigen Sieg. Die erste Folge desselben war, daß er die eben erst wieder aufgebaute Stadt Kuttenberg eroberte, und aufs neue verbrannte. Sodann zog er den Prokop mit einigen Truppen an sich und gieng gerade auf Prag los. Der litthauische Prinz Korybut war inzwischen von vierhundert Reutern begleitet, wieder in Böhmen angekommen,

ward von den Pragern als König angenommen, und vereinigte sich izt mit ihnen, um Ziska'n zu Grunde zu richten, der doch zu seinem Besten die Waffen gegen seine Landsleute ergriffen hatte. Auf die Nachricht, daß Ziska, (der mit Fleiß das Gerücht ausbreiten ließ, daß seine Armee schwach, muthlos und unwillig wäre,) gegen Prag im Anzuge sey, schikten die Prager ihm ein neues Heer bis Kostelez an der Elbe entgegen. Ziska war bereits über diesen Fluß gegangen, als er aber seine Feinde herannahen sah, nahm er eine verstellte Flucht vor, ließ zum Schein der Angst und Unordnung, vieles Gepäk und Waffen liegen, und eilte am 3. September wieder über die Elbe. Die erhizten Prager verfolgten ihn sogleich über den Fluß, als aber ohngefähr die Hälfte des Heeres herüber war, kehrte Ziska, der nur den rechten Zeitpunkt zu schlagen abgewartet hatte, plözlich um, griff die in Verwirrung gerathenen Feinde wüthend an, brachte ihnen eine schrekliche Niederlage bei, und sprengte einen großen derselben Theil in den Fluß. Die am gegenseitigen Ufer noch zurükgebliebenen ergriffen schleunig die Flucht, und breiteten in Prag Furcht und Schreken aus.

Ziska folgte ihnen auf dem Fuße nach, wenige Tage nach diesem Siege lagerte er sich vor den Mauern Prags bei dem Dorfe Liben, und machte am 11. September die fürch-

terlich-

terlichsten Zubereitungen zur Belagerung und gänzlichen Zerstörung dieser Hauptstadt. Aber eben diese Anstalten machten einige taboritische Feldhern, vorzüglich den Prokop, mißvergnügt. Sie wollten die Hauptstadt des Königreichs nicht zu Grunde richten laßen, theilten ihr Mißvergnügen dem gemeinen Volke mit, und dieses gab seinen Unwillen so laut und tumultuarisch zu erkennen, daß wirklich eine Empörung zu befürchten stand. Doch Ziska verlohr in dieser bedenklichen Lage den Muth nicht. Er glaubte, es sey nothwendig, Prag ein wenig zu züchtigen, und wußte zugleich, welchen Eindruk seine Beredsamkeit auf die Soldaten machte. Daher hielt er folgende Anrede an sie, worinn er anfangs sie durch Vorstellung seiner unglüklichen Blindheit mitleidig macht, und in der Anhänglichkeit gegen seine Person bestärkt, dann sie gegen die Prager erbittert zu machen sucht, und endlich ihnen nachzugeben und sich ihrem Gutdünken zu überlaßen scheint.

„Warum murret ihr wider mich, liebe Brüder? Warum ergreift ihr die Waffen wider mich? Bin ich euer Feind? Durch meine Hülfe und Rathschläge habt ihr neulich den schönen Sieg gegen die Prager erfochten. Ich führte euch noch an keinen Ort, woher ihr nicht siegreich, und mit Ruhm und Beute zurükgekehrt seyd? Ihr seyd begütert und reich; aber ich Elender! habe

meine Augen verloren, muß in der Finsterniß wandeln, und weiß nicht wo ihr mich hinführet. Was hab ich von dem Kriege, als den bloßen Namen? Euch zum Besten wird gestritten, und der Sieg erfochten. Auch reuet mich die Mühe für euch niemals. Es sollte mir auch die Blindheit nicht beschwerlich seyn, wenn ich nur den Sachen, wie vorher, könnte vorstehen. Meinetwegen bin ich auch wider die Prager nicht. Nach eurem Blute dürsten sie, nicht nach dem Blute eines Blinden, wie ich bin. Sie fürchten sich vor euch, und euren sieghaften Händen, und eurer Standhaftigkeit in der äussersten Gefahr. Entweder sie oder ihr müsset zu Grunde gehen; denn indem sie mir nachstellen, so legen sie euch Strike, daraus ihr nicht werdet entkommen können. Die bürgerlichen Unruhen sind mehr zu fürchten, als der auswärtige Feind; diese müssen gestillt werden. Prag wollen wir einnehmen, und die Anführer, ehe es Sigismund inne wird, aus dem Wege räumen. Es ist besser, mit wenigen und Einträchtigen wider den Kaiser, als mit vielen, die uneinig sind, streiten. Damit ihr mir aber keine Schuld beimesset, so berathschlaget euch nun selbst, ob ihr Friede machen wollt; aber sorgt daß keine List und Betrügerei zum Grunde gelegt werde. Wollt ihr den Krieg fortführen — — Da stehe ich! — Was ihr vornehmet, dazu will ich euch Rath geben.„ Die-

Diese Rede hatte die gehoffte Wirkung. Das sämmtliche Kriegsvolk erklärte sich für den Angriff der Stadt. Man griff schon zu den Waffen, und wollte eben anfangen, zu stürmen, als Ziska seinen Entschluß änderte, zum Rükzuge blasen ließ, und den Angriff auf den folgenden Tag verschob. Was ihn hierzu bewogen, ist zwar nicht völlig ausgemacht, es scheint aber, er selbst habe die Prager mit dem Sturme nur schreken, und es nicht aufs äusserste ankommen laßen wollen, weil er vermuthete, daß die Prager sich vor ihm demühtigen, und ihn um Friede bitten würden. Dies geschah auch in der That. Die Prager hatten sich dieserwegen schon mit ihrem Könige Korybut berathschlagt, und schikten den jungen Priester Johann Rokyzana, der sich nachher so berühmt gemacht hat, als Gesandten zum Ziska. Dieser beredte junge Mann unterhandelte mit Ziska'n auf dem Spittelfelde, und bewog den blinden Feldherrn, daß er Friede schloß. Korybut und die Prager eines Theils, Ziska und die Taboriten andern Theils schwuren einander ewige Freundschaft, und verbanden sich zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung wider Sigismunden, so daß kein Theil ohne Einwilligung des andern die Waffen niederlegen sollte. Die Prager unterwarfen sich überdieß einer Strafe von vierzehntausend Schok, wofern sie diesem Frieden zuwiderhandeln würden.

Den Tag nach Schließung dieſes Friedens, am 15. September hielt der blinde Ziska unter den größten Ehrenbezeigungen ſeinen Einzug in Prag, und der Schattenkönig Korybut ſpielte gegen ihn eine ſehr demüthigende Rolle. Indeſſen hielt er ſich nicht lange in der Hauptſtadt auf, ſondern verſtärkte nur ſein Heer mit einigen Truppen der Prager, und brach ſodann gegen den Herzog Albrecht nach Mähren auf, welcher während des innerlichen Krieges die Taboriten aus Luntenburg, Eybenſchütz und andern Feſtungen gejagt hatte. Auf dem Wege dahin belagerte er die Stadt Przibiſlawa im Czaſlauer Kreiſe, und während dieſer Belagerung erhielt er Abgeſandte vom Kaiſer Sigismund. Dieſer Monarch verzweifelte izt gänzlich daran, ſeinen fürchterlichſten Feind, den blinden Ziska durch Gewalt der Waffen zum Gehorſam zu bringen. Er verſuchte es daher mit Güte und Verſprechungen, und ließ ihm die Statthalterſchaft über das Königreich Böhmen, die Oberfeldherrenſtelle über alle ſeine Armeen und einen beträchtlichen jährlichen Gehalt antragen, wenn er ſeine Parthei ergreifen, und ihm zu Erlangung des böhmiſchen Throns behülflich ſeyn wollte. Ziska ließ ſich wirklich in Unterhandlungen ein, und es iſt ungewiß, wozu er ſich endlich entſchloſſen haben würde, doch aus der Beharrlichkeit ſeines Karakters läßt ſich eher vermuth-

muthen, daß er wenigſtens ohne Einwilligung Korybuts und der Prager, ſich zu nichts würde verſtanden haben. Allein ſein plözlicher Tod am 12. Oktober machte allen Unterhandlungen ein Ende; er ſtarb an der Peſt, welche ſeinem Heer von Prag nachgefolgt war. Die Taboriten feierten in der erſten Empfindung Schmerzens ſeinen Tod auf eine mit ſeinem Leben übereinſtimmende Art. Sie eroberten Przibiſlawa im Sturm, verbrannten dieſe Stadt, und riefen: „So müſſen wir das Leichenbegängniß des Ziska feyern.„

Sein Leichnam wurde nach Czaſlau gebracht, und in einer daſigen Kirche begraben; man richte ihm ein Grabmahl auf, welches zwei Jahrhunderte hindurch gedauert hat, und erſt nach der Schlacht auf dem Weiſſen-Berge auf Befehl des Kaiſers Ferdinand des IIten zerſtört wurde. Sein Leichenſtein erhielt folgende Aufſchrift: „Hier ruhet Johannes Ziska vom Kelche; der Anführer der unterdrükten Freiheit, im Namen, und für den Namen Gottes: er ſtarb im Jahr 1424.„— Der Ort, wo ſein Zelt geſtanden, und wo er geſtorben, bleibt bis dieſen Tag unbeakert, ob er gleich mitten unter Feldern gelegen iſt.

Zulezt nun noch ein Paar Worte von ſeiner Perſon und ſeinem Karakter. Er war von mittelmäſiger Größe, dik und ſtark, von brei-

ten

ten Schultern und einer ſtarken Bruſt; ſein Kopf war groß, rund vorwärts geneigt, die Haare hinten ganz abgeſchoren, der Bart ſchwarz und ſtark. Er hatte einen großen weiten Mund, eine dike Habichtsnaſe, und eine ſchwarzbraune Geſichtsfarbe. Seine Kleidung war ſlawiſch, ſeine Waffen ein Säbel und eine Keule.

Ich hoffe, was ich zu Anfang dieſer Lebensgeſchichte behauptet habe, daß ſich in ſeiner Perſon der National Karakter der damals lebenden Böhmen auf das ſtärkſte abgedrukt zeige, werden izt die meiſten Leſer beſtättigt finden. Er war aufrichtig, treu, uneigennüzig, aber auch hart, wild und grauſam; ſchwer aufzubringen, aber noch ſchwerer zu beſänftigen; wenn er als Feind auftrat, ſo hörte er auf ein Menſch zu ſeyn; ſeiner Rachgierde ſezte er keine Schranken, am wenigſten dann, wenn er von jenen beleidigt war, denen er Gutes erzeigt, oder mit denen er es gut gemeint hatte. Wer es wagte, ſeiner und der Seinigen zu ſpotten, um den war es gethan; und der römiſch-katholiſchen Geiſtlichkeit hatte er den tödtlichſten Haß geſchworen. Als Feldherr zeigte er ſich von der glänzendſten Seite. Schon in ſeinen jüngern Jahren gegen Strapazen abgehärtet, gegen die Schreken des Todes geſtählt, gab es für ihn keine Ungemächlichkeit, keine Gefahr. Immer ſich gegenwärtig, durch nichts verlegen

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben
der
beiden Prokope.

Von J. H. W.

Prag,
bei Wolfgang Gerle
1784.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben
der beiden Prokope.

Nach dem Absterben des berühmten Ziska, der sehend unaussprechliche; und blind unglaubliche Thaten verrichtet hatte, theilte sich seine unter ihm gestandene Armee in vier verschiedene Haufen. Der erste nannte sich Taboriten und erwählte sich Prokop den Großen, der auch Holy, der Geschorne, lateinisch Rasus, genannt wurde, zu ihrem Heerführer, wie ihnen Ziska auf seinem Sterbebette angerathen hatte. Die andere Parthey nahm den Namen Waisen an und erklärte sich, daß, weil sich in der ganzen Welt niemand fände, der würdig wäre, ein Nachfolger ihres Ziska zu seyn, sie keinen besondern Feldherrn annehmen wollten. Sie erwählten sich aber doch einige Oberhäupter, oder Hauptleute und besonders den Prokupek, oder Prokop den Kleinen. Diese Waisen blieben stets in ihrem Lager, und verschanzten sich mit ihren Wägen, die ihnen statt einer Mauer dienten, und kamen niemals in eine Stadt, als wenn sie Lebensmittel kauften. Der dritte

Hauſe nannte ſich Horebiten und erwählte den Hinko Vruſſina zu ſeinem Anführer. Die Prager machten den vierten Hauſen aus und gehorchten den Befehlen ihres Siegmund Korybut.

Ob nun wohl dieſe vier Heere eigentlich von einander ganz unabhängig waren, auch ſelten beyſammen ſtunden, ſo verhinderte doch eine ſolche Zertheilung der Armee ſie an einer genauen Vereinigung im geringſten nicht, ſobald das gemeine Beſte der Gegenſtand davon war. Denn ſobald ſie von einem mächtigen Feinde angegriffen wurden, alsdenn agirten ſie mit gemeinſchaftlichen Kräften wider denſelben. Und in dieſem Fall unterwarfen ſich auch die Befehlshaber beſagter einzelner Kriegsheere den Befehlen Prokops des Großen, deſſen Leben und Thaten wir zu beſchreiben uns vorgeſezt haben.

Dieſer Prokop nun war ein böhmiſcher Edelmann von mittelmäßigen Glüksumſtänden. Er wurde daher nach dem frühen Tode ſeines Vaters von ſeinem Onkel an Kindesſtatt aufgenommen. Dieſer ließ ihn ſtudiren und darauf nach Frankreich, Italien, Spanien und in das gelobte Land reiſen. Bey ſeiner Rükkunft bekam er die Tonſur und erhielt die höhern Weihen als Prieſter, jedoch, wie man ſagt, wider ſeinen Willen, und er nahm ſolche blos aus Gehorſam gegen ſeinen Onkel an. Er trat

der

der Meinung der Taboriten bey, weſſentwegen er auch noch im Jahre 1421. zu Prag ins Gefängniß kam, woraus er aber bald wieder befreyt wurde. Den Ort und das Jahr ſeiner Geburt habe ich in keinem Geſchichtſchreiber auffinden können. Als der Onkel todt war, verließ er noch in dem nemlichen Jahre die prieſterliche Kleidung, ergriff den Degen und geſellte ſich zum Ziska, der viel Hochachtung und Freundſchaft für ihn hatte. Sein kriegeriſches Talent entwikelte ſich gar bald, und ſeine Heldenthaten brachten ihm nachher den Namen des Großen zuwege. Der erſte Auftrag, den er von Ziska bekam, lief für ihn glüklich ab. Ziska hatte ihn mit nach Mähren genommen und lernte ihn daſelbſt genauer kennen. Als er daher ſich nach Böhmen wandte, um bey der Ankunft des litthauiſchen Prinzen Korybut in Prag gegenwärtig zu ſeyn, ſo vertrauete er die Armee in Mähren demſelben an. Prokop Holy ſchlug ſich beſonders bey Judenburg mit ſeinen Feinden tapfer herum und trieb ſie in die Enge. Hierauf zog ihn Ziska wieder an ſich und berufte ihn mit der Armee nach Böhmen. Es dauerte aber nicht lange, ſo brauchte er ihn bald wieder zu einer andern Expedition in Mähren, die noch glüklicher für ihn ablief. Denn der Kayſer Siegmund, aus Verdruß, daß er die Böhmen nicht bezwingen

konnte, hatte besagtes Marggrafthum seinem Schwiegersohne, dem Herzog Albert, unter dieser Bedingung geschenkt, daß er die dasigen Unterthanen, die es mit den Böhmen hielten, zum Gehorsam bringen sollte. Albert benuzte die Abwesenheit der Böhmen, drang mit gewaffneter Hand in Mähren ein und belagerte Luntenberg. Die Luntenberger suchten Hülfe beym Ziska, und dieser, weil er sich auf die Tapferkeit des Prokops verlassen konnte, schikte ihnen denselben noch in dem nemlichen Jahre 1422. mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen zu Hülfe. Bey seiner Ankunft in Mähren öffnete Prokop sich mit dem Degen in der Faust einen Weg mitten durch die feindliche Armee, drang in Luntenberg ein, versah es mit Lebensmitteln und verjagte die feindliche Armee, welche die Stadt ganzer drei Monate belagert hatte. Als sich hierauf Ziska Mähren auch näherte, so zog sich der Herzog mit seinem Heere vollends aus dem Lande und nach Oestereich.

In dem darauf folgenden 1423sten Jahre stund Prokop Holy dem Ziska bey der Belagerung von Kremsir, wider den Olmüzer Bischof, Johann von Prag, bey und befreyte ihn durch seine ausnehmende Tapferkeit von einer sonst unvermeidlichen Niederlage. Denn Ziska war vom Bischof mit zweyen Heeren zur Nachtzeit unvermu-

thet

thet überfallen worden. Prokop, ohnerachtet er während des ersten Gefechtes schon selbst verwundet worden, fochte doch mit so vielem Muthe und führte des Ziska Leibregiment, die sogenannte brüderliche Kohorte, die schon zum Weichen gebracht worden war, mit solcher Unerschrokenheit an, daß der Bischof das Feld räumen und sich nach Olmüz zurükziehen mußte. Ziska zog wieder nach Böhmen und ließ Prokopen zurük in Mähren, dessen Tapferkeit die mährischen Bundsgenossen wider die Beeinträchtigungen und Einfälle der Feinde schüzte. Er mußte sich aber noch in dem nemlichen Jahre gleichfalls nach Böhmen wieder zurükziehen, um dem Ziska, der mit den Pragern und ihrem Schattenkönig Korybut in Uneinigkeit gerahten war, wider selbige beyzustehen. Als daher die Prager Königgraz zu belagern droheten, so warf er sich mit seinen Völkern hinein, und vertheidigte die Stadt wider die Angriffe der Belagerer mit ungemeiner Tapferkeit. An der Spize der Besazung wagte er einen Ausfall, der so glüklich ablief, daß von den Pragern, die bereits bis an die Stadtmauern von Königgraz in den Vorstädten und umliegenden Dörfern alles geplündert und verheeret hatten, viele erschlagen, die übrigen aber zerstreuet und verjagt wurden. Mit eigener Hand tödtete er einen von den Hauptleuten

der

der Belagerer, der seine bereits in die Flucht geschlagene Leute aufs neue vereinigen und wieder anführen wollte.

In dem Jahre 1424. als dem Sterbejahre des Ziska, hatte er alle Hände voll in Böhmen zu thun, und stund selbigem abermals wider die Prager bey, als welche immer noch bis kurz vor seinem Tode mit dem Ziska in Feindseeligkeiten lebten. Prokop half auch würklich dem Ziska zu zwey unterschiedenenmalen über die Prager siegen, und ihnen sowohl im Maleschitzer Gebürge, ohnweit Kolin als auch wiederum bey Kostelez an der Elbe eine nicht geringe Niederlage beybringen.

Nach erfolgtem Absterben des Ziska erwählten die Taboriten, wie schon oben angeführt worden, gedachten Prokop Welky oder den Großen zu ihrem Heerführer, als welcher unter allen hussitischen Anführern für den einzigen würdigen Helden gehalten wurde, ein Nachfolger des durch seine Thaten in der ganzen Welt berühmt gewordenen Ziska zu seyn. Und die That hat es bestättigt, daß sie sich hierinn nicht geirret hatten. Denn Prokop war nicht nur ein tapferer Kriegsheld, der 19. mal seine Feinde geschlagen, und mehr als 12. Schlachten geliefert hat, sondern auch ein Gelehrter, der zweymal als das Oberhaupt der böhmischen Abgeordneten gebraucht, uud einmal nach

Preß-

Preßburg an den Kayser Siegmund und das andremal nach Basel an die dasige Kirchenversamlung abgesendet worden. Auch verdient er den Namen des Großen um soviel mehr, da man ihm noch über alles dies die Grausamkeiten nicht beymessen kann, die sowohl sein Vorfahrer Zioka ausgeübet hatte, als auch Prokop der Kleine und andere Heerführer der Hussiten nach damaliger Gewohnheit verübten.

Prokop der Kleine oder Prokupek, den die Waisen unter andern zu ihrem Anführer mit erwählt hatten, war nicht so glüklich, jedoch grausamer, als der Große. Seine Herkunft, sowie den Ort und das Jahr seiner Geburt findet man auch in keinem Geschichtschreiber aufgezeichnet. Indessen war er dem Glauben der Hussiten zugethan und verfolgte alle diejenigen, welche solchem Hindernisse in Weg zu legen suchten, mit Feuer und Schwerdt. Gleich nach der Absonderung der über den Tod ihres bisherigen Feldherrns betrübten Waisen von den übrigen Haufen der Hussiten führte er selbige und die Orebiten, die nebst ihrem Heerführer, Hinko Krussina, zu ihnen gestossen waren und sich mit selbigen vereiniget hatten, nach der Seite von Schlesien und der Lausitz. In dasigen Gegenden wütheten beyde zu dieser Absicht vereinigte Haufen mit Feuer und Schwerdt, ohnerachtet sie damit eben nichts sonderliches ausrichteten. Pro-

Prokop der Große aber zog an der Spize der Taboriten und Prager, als welche sich zu erstern gesellten, durch Mähren gegen Bayern und nach Oestereich. Nachdem er im Vorbeygehen einige Orte weggenommen, auch zwey Klöster, Luka und Pulkawa zerstört hatte, so belagerte er noch im November gedachten 1424sten Jahres Hradicz, einen festen Ort in leztbesagter Provinz. Gleich beym ersten Sturm, den die Belagerer unternahmen, wurde Bohuslaus von Schwannberg, ein böhmischer Ritter und Unterbefehlshaber der Taboriten, durch einen Pfeilschuß getödtet. Dieses erbitterte selbige dergestalt, daß sie die Stadt zwey Tage hinter einander bestürmten und von keiner gutwilligen Uebergabe etwas wissen wollten, ohnerachtet sich die Bürgerschaft dazu erbot. Sie drangen vielmehr mit Gewalt in die Stadt, erwürgten alles, was männlich war, nahmen den Hauptmann derselben, einen Graf Hardek, gefangen und schikten ihn nach Prag, wo ihn ein gewisser Hinko von Waldstein zwey Jahre lang gefangen hielt bis er starb. Nachdem sie nun alles, was in der Stadt war, aufgezehret und den Bohuslaus in dem zerstörten Kloster Pulkawa begraben hatten, so zündeten sie am 10ten December besagten 1424sten Jahres die Stadt an und verwandelten sie in einen Aschenhaufen.

In-

Inzwischen hatten die Waisen und Grebiten unter Anführung Prokops des Kleinen einen Einfall in das Meißnische gethan, um sich an dem Herzog Friedrich, der sie an verschiedenen Orten angepaket hatte, zu rächen. Sie belagerten die Stadt Dux in Böhmen, die von Friedrichen besezt war, nahmen sie mit Sturm ein, machten alles nieder und verschonten weder Alter, noch Geschlecht, zulezt aber verbrannten sie den Ort.

Im folgenden 1425sten Jahre nahmen die Taboriten, nachdem sie die Prager wiederum verlassen hatten, Königgratz ein und verbrannten es. Sodann zogen sie wieder nach Oesterreich, plünderten das Land bis Krems, und machten große Beute.

Unterdessen waren in Prag unter einigen dasigen Theologen, besonders dem Johann Přibram und Peter Mladowitz, welche ins Gefängniß geworfen worden, ingleichen dem Johann Rokyzana und Peter Peyne große Unruhen und Streitigkeiten entstanden. Weil durch die Gefangensezung der beyden erstern das gemeine Volk sehr aufrührisch geworden, so giengen die Taboriten sowohl, als die Waisen, die gleichfals darüber sehr aufgebracht waren, auf Prag loß, bestürmten die Stadt, und hatten schon die Stadmauern erstiegen, wurden aber von den Pragern dennoch wieder zurückgeschlagen. Es würde vielleicht zu ungleich größern Ausschwei-

schweifungen und Grausamkeiten gekommen seyn, wenn sich nicht Prokop der Große ins Spiel gemengt und zwischen beiden Partheyen Frieden gestiftet hätte. Und hieraus schon lernt man seine Liebe zur Einigkeit kennen. Bey dieser Gelegenheit wird es unsern Lesern nicht mißfallen, wenn wir hier einer theologischen Streitigkeit gedenken, die Prokop mit erstgedachtem Přzibram über die Transsubstantiation gehabt. Lezterer stund nicht nur bey seiner Parthey, weil er ein eifriger Hussit war, sondern auch durchgängig in großem Ansehen, weil er bey dem im Jahre 1421. unter dem Erzbischof Conrad zu Prag gehaltenen Synod als Direktor der Geistlichkeit angestellt gewesen. Er soll hintennach dem Hussitismus feyerlig entsagt, und sogar einen eigenen Traktat wider die Taboriter geschrieben haben. In diesem Traktate hat er nicht nur wider die leztern, die Transsubstantiation, weil sie solche läugneten, zu vertheidigen sich bemühet, sondern auch zur Verhöhnung der taboritischen Priester, welche Bärte trugen, zu beweisen gesucht, daß die Priester keine Bärte tragen dürfen, sondern geschoren seyn müßten, und zwar aus dieser lächerlichen Ursache, weil von dem Bart die Barbarei entspränge. (*) Prokop, zu groß, als daß er

(*) Die Worte beym Cochläus lib. VI. pag. 223. lauten also: Quia sicut a barba barbaries, id est, crudelitas descendit,

die in manchen Klöstern herrschende Barbarey, Unwissenheit und Rohigkeit auf die Rechnung der Mönchsbärte hätte schieben sollen, hielt sich nicht bey dieser Kleinigkeit auf. Allein weil er ein eifriger Anhänger der taboritischen Meynungen war, und solchemnach die Verwandlung verwarf, so schmerzte ihn der Abfall des Přibram, und er gab sich alle Mühe, selbigen auf andere Gedanken zu bringen. Cochläus läßt ihn zum Přibram also sprechen: "Wenn hundert Kirchenväter wären, die da sagten, daß das materielle Brodt nicht in dem Sakrament des Abendmahls auch nach der Konsekration verbliebe, so würde ich sagen, sie hätten in ihren Hals gelogen, und ich würde ihnen solches am Tage des jüngsten Gerichts behaupten. — — Verbleibet bey den Worten unsers Erlösers und seines Apostels, nemlich, daß das materielle Brodt verbleibet; und sodann werden wir gute Freunde seyn: wo nicht, so ist unsere Freundschaft gebrochen. Denn wenn ihr es nicht thun wollt, so wisset, daß ich euch auf das äuserste verfolgen werde.„ Diesem ohngeachtet erfüllte Prokop seine Drohungen nicht, sondern half dem Přibram vielmehr aus dem Gefängniß. Man lernt daraus den Cha-

ita hodie a sacerdotibus barbatis tota barbara & gentilis crudelitas, stoliditas & insulfitas populos adimplevit.

Charakter dieses Mannes näher kennen, welcher nicht nur ein tapferer Kriegsheld, sondern auch in seinen einmal angenommenen Glaubensmeynungen standhaft war, und gegen die Glaubensgegner nicht eher Grausamkeiten verübte, als wenn selbige seine Glaubensgenossen verfolgten oder sie zu unterdruken suchten.

Noch ehe diese Streitigkeiten beygelegt waren, giengen die Waisen vor Leutomischel, weil die Prager Katholiken in diese Stadt, die zum Olmützer Bißthum gehörte, Besazung gelegt hatten, und griffen sie an. Der Befehlshaber, Namens Borzeck, vertheidigte sich ganzer 6. Tage auf das tapferste. Allein seine Unerschrokenheit hielt bey einem Kriegsheere, das sich täglich verstärkte, nicht aus. Er berathschlagte sich daher mit den übrigen Befehlshabern der Besazung und den vornehmsten Bürgern der Stadt, was in so mißlichen Umständen zu thun wäre, und es wurde daher von beyden Ständen einmüthig beschlossen, an die Oberhäupter der Taboriten und Waisen, Prokop den Großen und den Kleinen Deputirte abzuschiken und ihnen die Uebergabe der Stadt unter gewissen Bedingungen anzutragen. In Ansehung des festen Schloßes ließen sie den beyden Prokopen zugleich zu wissen thun, daß sie sich zu Nichts verbindlich machen könnten, weil das

Dom-

Domkapitel eine ansehnliche Besazung hinein geleget und der Bischof von Ollmüz noch eine Verstärkung dahin abgeschikt hätte, die entschlossen wäre, sich bis auf den lezten Blutstropfen zu wehren. Die Taboritische und Waisische Oberhäupter nahmen die Vorschläge mit Vergnügen an und besezten die Stadt, nachdem sie den Borzek mit seiner Besazung ruhig ab- und nach Kolin hatten ziehen lassen. Die beyden Prokope wandten nunmehr alle ihre Kräfte an, das feste Schloß, welches wegen seiner Lage fast unüberwindlich schien, zu erobern. Schon 14. Tage waren vorbey, daß sie solches immer vergeblich angegriffen hatten, als sie durch zwey vollzählige Regimenter, eines von den Königgrätzern und das andere von den Orebiten verstärkt wurden. Nunmehr also befanden sie sich im Stande, ihre Angriffe zu erneuern. Die Belagerer, denen Prokop der Große alle Beute im Schloße versprochen hatte, griffen die Festung mit solcher Wuth an, daß man hätte meynen sollen, die Belagerten würden sich sogleich ergeben. Allein diese vertheidigten sich mit nicht geringerer Tapferkeit. Als Prokop Welky sah, daß seine Truppen schon zu wanken anfiengen, so eilte er herzu, und nöthigte sie durch Bitten und Drohen, den Angriff von neuem anzufangen. Dieses geschah mit so gutem Erfolg

folg, daß endlich die Belagerten der Menge und den Würkungen der Kriegsmaschinen und der Tapferkeit ihrer Feinde unterliegen mußten und zurükzuweichen genöthigt waren. Einige derselben nahmen ihre Zuflucht in die Kirchen, andere entflohen durch eine Nebenpforte, alles aber was sich mit der Flucht nicht hatte retten können, mußte über die Klinge springen.

Nach diesen Unternehmungen gieng Prokop der Große mit seinen wenigen Taboriten und einem Haufen Waisen, mit denen sich die Truppen von Laun und Saatz vereinigt hatten, zur Unterstüzung der Taboritischen Hauptarmee, die mit der Belagerung der Stadt Zwettel, in Oestereich beschäftigt war. Als dieser Plaz sich nicht ergeben wollte, sondern sich herzhaft vertheidigte, nahmen sie solchen endlich mit Sturm ein, und verwandelten auch diese Stadt in einen Aschenhaufen. Der Herzog Albert, der zum Entsaz der Stadt mit einem ansehnlichen Heere herbeygekommen war, fand selbige bereits eingeäschert. Da er aber im Angesichte des Feindes sein Lager aufgeschlagen hatte, so gab es verschiedene Scharmüzel, in welchen viel Volk auf beyden Seiten blieb. Endlich erfolgte am 5. November besagten 1425sten Jahres ein Treffen, das entscheidender war, und anfänglich zum Nachtheil der Taboriten auszufallen schien, indem

indem ſie bereits ihre Wagen eingebüßt hatten. Die inzwiſchen eingetretene Nacht aber begünſtigte ſie, da der Herzog ſeinen Sieg nicht verfolgen konnte, daß ſie ſich wieder ſammelten und zu einem neuen Treffen anſchikten. Sie griffen ihn daher des andern Morgens mit vereinigten Kräften wieder an, ſchlugen die Oeſterreicher aufs Haupt, und eroberten nicht nur ihre eigene Wagen wieder, ſondern auch viele der Feinde und machten große Beute. Mit dieſer giengen ſie aus Oeſterreich nach Böhmen in die Winterquartire zurük. Kaum waren ſie daſelbſt angelangt, ſo gieng das in Prag vor, was wir bereits oben erzählt haben.

Sigismund und die übrigen Fürſten, als ſie die großen Verwüſtungen, ſo die Böhmen überall angerichtet, wahrnahmen, ſchoben die Schuld auf den Pabſt und und auf die andern geiſtlichen Fürſten, und überhaupt auf die geſammte Geiſtlichkeit, denen, wie ſie ſagten, obläge, ein Feuer zu löſchen, das durch die Geiſtlichkeit angezündet worden. Vermuthlich mochten ſie damit auf das harte Verfahren der Koſtnitzer Kirchenverſammlung gegen Huſſen und Hieronymen und die nunmehr förmlich beſtätigte Entziehung des Kelchs beym heiligen Abendmahle zielen, als welche die Böhmen noch nie durchgängig für bekannt und gültig angenommen hatten. Die Reichsfürſten

fürsten hatten damit auch nicht Unrecht; denn das Feuer, das die Väter, der Kostnitzer Kirchenversamlung zu Verbrennung der beyden böhmischen Theologen angezündet hatten, verbreitete sich hintennach nicht nur durch ganz Böhmen, sondern auch beynahe durch ganz Deutschland. Man kann daher denselben nicht verdenken, daß sie dießfalls die Schuld lediglich auf die Geistlichkeit schoben, indem leztere noch nicht nachließ, den Kaiser, den sie schon zu Brechung des dem Hus ertheilten sichern Geleites durch falsche Vorspiegelungen verleitet hatten, zu Verfolg- und Ausrottung derjenigen zu bereden, die sich, gleich den ersten Christen in den ersten eilf Jahrhunderten, und den uniirten Griechen des Kelchs bedienten. Die Augen giengen ihnen noch weiter auf. "Zu was, sagten sie, gebrauchen die Geistlichen so viele Fürstenthümer und Provinzen, als sie würklich besizen? — Vielleicht dazu, um ihre Neffen zu bereichern? — Alle die Auflagen, die man ihnen zu erheben erlaubt, sind nur dazu bestimmt, um in Pracht und Weichlichkeit zu leben und sich dadurch zu mästen.„

Dem Pabst Martin V. kamen diese bittern Klagen der Reichsfürsten zu Ohren. Er erhielt überdieß vom Herzog Albrecht schriftliche Vorstellungen und wurde gebeten, sich der Kirche und ihrer Vertheidiger nach-

nachdrüklicher anzunehmen, und sie in den Stand sezen zu helfen, daß sie die Kezer glüklicher, als bisher geschehen, bekriegen könnten. Dieses Schreiben hatte die Wirkung, daß der Pabst, nach gehaltenem Rath mit seinen Kardinälen, von neuem alle benachbarte Fürsten, besonders aber den König von Pohlen, Siegmunden, zu einem Kreuzzuge wider die Hussiten in Böhmen zu bewegen suchte. Als dieser das päbstliche Ermahnungsschreiben erhalten hatte, so schikte er am 29sten July besagten 1425sten Jahres Gesandte nach Böhmen und ließ den Ständen solches zu wissen thun: Diese gaben hierauf zur Antwort: „Sie würden wider alles göttliche nnd weltliche Recht mit feindlichen Heeren überzogen, auch ohne Beweis und unverhört überall für Kezer ausgeschrieen. Kein Mensch würde mit Wahrheit auf sie bringen können, daß sie nicht das unfehlbare Wort Gottes lehrten, welches in dem christlichen Glauben, nicänischen, konstantinopolitanischen, ephesischen und kalcedonischen Symbolo angenommen worden. Und dieses wäre dasjenige, für welches sie stritten, und für welches sie Leib und Leben, Gut und Blut aufopfern wollten. Es wäre daher unchristlich, wenn man sie nach Gefallen des Kaisers und des Pabstes bekriegen und solchemnach ausrotten wolle. Geschähe es aber

doch, so getrauten sie sich mit der Hülfe Gottes, sich, ihre Weiber und Kinder wider alle unchristliche Gewalt zu beschüzen, und der Nachwelt zu ihrer größten Verwunderung zu zeigen, daß sie bereit wären, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.„

Der König von Pohlen trug daher Bedenken, sich dem Pabste hierinnen gefällig zu erzeigen. Der Kaiser aber hatte einen Reichstag nach Nürnberg verschrieben, worauf man abermals einen Zug wider die Böhmen beschloß. Dieses konnte den Böhmen nicht unbekannt bleiben. Der lithauische Prinz Korybut, der sich immer in Prag das Ansehen eines Regenten gab, schrieb zu Anfange des 1426sten Jahres gleichfalls einen Landtag nach Prag aus. Man suchte die verschiedenen Sekten der Hussiten zu vereinigen. Aber wie der Glaube niemand eingetrichtert werden kann, also war auch diese Bemühung vergeblich. Dahingegen verbanden sich alle vier Haufen einmüthig mit einander, den Deutschen, welche sich zu einem Einfall rüsteten, allen möglichen Widerstand mit vereinigten Kräften zu thun. Sie erwarteten daher nicht lange den Angriff, sondern beschlossen, die Sachsen aus denjenigen Städten zu vertreiben, welche ihnen Sigismund versezt hatte und sie besaßen. Es waren besonders die Städte Außig, Brüx, Leipa, Töplitz, Billin

und

und andere mehr. Die Besazungen derselben, als sie Nachricht davon erhielten, fielen unter den Befehlen ihrer Feldherrn, Dietrichs von Pack und Caspars von Rechenburg in das benachbarte Land bis Leutmeritz, verheerten solches und verübten schreckliche Grausamkeiten. Die Taboriten unter Prokop dem Großen waren die ersten, die ihnen entgegen zogen und sie verjagten. Gleich anfänglich bemeisterten sie sich der Stadt Leipa und legten, nachdem sie die Stadt in Asche verwandelt, in das Schloß eine Besazung. Bey Erhaltung dieser Nachricht zog sich der sächsische Befehlshaber auf seinen Posten bey Außig schleunig zurük, und ließ dem Kuhrfürsten von Sachsen, seinem Herrn, in gleicher Zeit wissen, daß, wenn man ihm nicht eiligst Unterstüzung zusendete, seine Vertreibung nicht nur, sondern auch ein Einfall in Meißen zu befürchten wäre. Der Kuhrfürst säumte nicht, sogleich fränkische, thüringische, meißnische, voigtländische und sächsische Truppen an ihn abzuschiken. Allein ehe sie noch ankamen, hatten insbesondere die Taboriten schon verschiedene Pläze, und unter andern Prokop der Große Töpliz, Trebniz und andere benachbarte Orte weggenommen. Ein anderer Taboriten Hauptmann, Namens Kokacz, bemächtigte sich der Stadt Billin, ermordete alle

junge Leute und ließ die Befehlshaber, weil sie vorher Grausamkeiten verübet, bey den Füßen aufhängen. Die Prager hatten inzwischen Außig belagert, konnten aber damit nicht zu Stande kommen. Deswegen ruften sie Prokop den Großen zu Hülfe, wurden aber doch mit großem Verlust zurükgetrieben, weil die große deutsche Armee mit starken Schritten sich näherte.

Bald darauf langte selbige aus Sachsen an. Sie soll über 36000. Mann stark gewesen seyn. Andere Geschichtschreiber sezen deren Anzahl gar auf 100000. Mann. Die Anführer derselben waren, die Grafen von Vizthum, von Weida und Schwarzburg. Hierauf vereinigten sich die Taboriten nicht nur mit den Pragern, sondern auch mit den Waisen und Orebiten. Die vornehmsten Feldherrn derselben waren außer gedachtem Prokop, Viktorin Boczek von Podëbrad, der Vater des nachmaligen Königs Georg, ingleichen Hanns von Kolowrat, Hynek von Waldstein, Czenëk von Wartenberg, Djwiš Borzek von Dohalitz, und andere böhmische Baronen. Der oberste Feldherr der Prager hieß Wenzel Czernohorsky, Es kam ohnweit Außig an dem Orte Bëhanj genannt, am 18. Junius 1426. zu einer hizigen Schlacht, die eine der blutigsten und entscheidensten genennt werden kann. Man

stritt

ſtritt von beyden Seiten mit gleichem Muthe. Die Böhmen hatten ſich ihrer Gewohnheit nach hinter ihrer Wagenburg verſchanzt, die aus 500. Wägen beſtund, wovon ein Wagen an dem andern mit doppelten Ketten befeſtigt war. Hinter ihnen ſtund die Hauptarmee, die mit großen breiten Schildern bedekt war, die ſie mit ſtarken Stacheln, ſo daran befeſtigt waren, in die Erde feſtgeſtekt hatten. In dieſer Stellung erwarteten ſie den ungleich zahlreichern Feind ſtehenden Fußes mit einer tapfern Entſchloſſenheit. Die deutſche Armee überfiel ſie mit vielem Muth und mit ſtarken Hellebarden oder zweyſchneidigen Streitärten. Es gelang den Feinden an einigen Orten, die Ketten entzweyzuſchlagen und einzudringen, auch die Schilder umzuwerfen, während daß von einer andern Seite die Böhmen, welche rükwärts ſtunden, von einem Pfeilhagel bedekt wurden. Allein dieſe Hize wurde endlich bald abgekühlet. Denn die Deutſchen waren durch einen langen Marſch ziemlich abgemattet, und die Arbeit, einen ganzen Tag lang bey außerordentlicher Hize Ketten zu zerbrechen und die Schilder aus der Erde zu reißen, hatte ihre Kräfte erſchöpfet. Als daher die Böhmen, die ihren Muth noch nicht verloren hatten, ſahen, daß die Feinde durch dieſe Arbeit und das Gefechte müde geworden, rükten

ten sie endlich aus ihrem Verschanzungen heraus und warfen zuförderst die feindliche Reuterei mit ihren neu erfundenen Kriegsmaschinen über den Haufen. Sie bedienten sich hierzu gewisser zackichten Lanzen, die sie erst kürzlich erfunden hatten, und womit man einen Reuter ohne viele Mühe aus dem Sattel heben konnte. Nachdem nun diese Schlacht vom Anbruch des Tages bis in die Nacht gedauert hatte und der Sieg lange zweifelhaft geblieben war; so gewannen ihn endlich doch die vereinigten Böhmen durch ihren Muth, Tapferkeit, Kriegskunst und andere Vortheile, und die große kaiserliche und sächsische Armee wurde entweder niedergehauen, oder in die Flucht geschlagen. es blieben an Seiten der Deutschen an die 12000. andere sprechen 9000. noch andere sagen 50000 Mann auf dem Plaze, und unter selbigen auch folgende Große, als: der Burggraf von Meißen, der Burggraf von Jüterbok, die Grafen von Gleichen, von Beichlingen, von Hohenstein, von Querfurt, von Barby, von Dohna, die Herren von Gera, von Falkenstein, von Graiz, zween von Schleiniz, zween von Bernstein, ꝛc. welche allesammt ihr Grab in einem Dorfe, Prželice genannt, unter einem wilden Birnbaum fanden. Viele wurden von den Böhmen noch im Nachjezen niedergemezelt, als welche zu erbittert waren

ren und gar kein Quartier gaben. Und ob sie wohl bey diesem vollkommnen Siege an die dreitausend Mann einbüßten; so eroberten sie doch viertausend mit Lebensmitteln und anderm Gepäke beladene Wagen. Unser Prokop der Große hatte zu diesem herrlichen Siege dadurch das Meiste beigetragen, daß er seine Taboriten, die schon in Unordnung gerathen waren und die Flucht ergreifen wollten, wieder gesammelt und ins Treffen geführt hatte. In der folgenden Nacht wurde die Stadt Außig von den Siegern überstiegen, eingenommen und der Ort verbrannt und dergestalt verwüstet, daß er drei Jahre lang öde liegen blieb.

Die große Niederlage der Deutschen breitete in ganz Ober- und Niedersachsen Furcht und Schreken aus. Die Städte Erfurt, Jena, Magdeburg und viele andere schlossen sich erst damals mit Mauern ein, aus Furcht, die Böhmen möchten ihren Sieg verfolgen und in Sachsen einbrechen. Sie hätten dieses auch gar füglich thun können, woferne nicht unter ihnen selbst Mißhelligkeiten entstanden wären. Prokop der Große hatte wirklich den Vorschlag gethan, in Meißen einzufallen; allein Borybut und Boczko von Podiebrad widersezten sich diesem Vorhaben. Sie geriethen darüber in solche Feindseeligkeit untereinander, daß die Taboriten den Boczko auf seinem

Schlo-

Schloße belagerten. Dieſer aber wehrte ſich mit ſeinen Leuten, die die beſten Schüzen in Böhmen waren, mit ſolcher Tapferkeit, daß die Belagerten wider ihn nichts ausrichten konten. Nach einer fünf wochentlichen vergeblichen Belagerung hoben ſie ſolche auf, und zogen ſich zurük, nach Nymburg, welches ſie eroberten. Als Boczko ſolches erfuhr, dachte er ſich an ſeinen Feinden zu rächen, und eilte mit einer geringen Anzahl ſeiner Soldaten dahin, in der Meinung, ſelbige zu überfallen. Er fand auch in der That die Thore offen und die Wachen unbeſezt, daher beſezte er ſogleich die Vorſtadt und drang ſelbſt mit einigen der Seinen durch die Thor der Stadt. Kaum aber war er hinein, als man das Gatter am Thore fallen ließ, und ſolchemnach den Boczko in der Falle hatte. Einige von den Taboriten ſtiegen auf die Mauern, um die Eindringenden abzuhalten, die andern erſchlugen inzwiſchen den Boczko mit ſeinen Leuten.

Unterdeſſen hatte Prokop der Große den Vorſaz gefaßt, den Herzog Albert, der die innerlichen Unruhen der Böhmen benuzt und dasjenige, was in Mähren zeithero verlohren gegangen, wieder zuerobern geſucht, auch einen Theil des Sommers die Stadt Klwancicz im Znaimer Kreiſe, wie wohl vergeblich belagert hatte, aus Mähren zu

ver-

vertreiben. Kaum näherte sich derselbe mit den Taboriten und Wayſen zur Unterſtüzung dieſes Plazes; ſo hob der Herzog die Belagerung auf und zog ſich mit ſeiner Armee an einen ſichern Ort zurük. Prokop hatte ſich auch wirklich auf ſeinem Marſche ohne ſonderliche Mühe einiger Pläze bemächtigt. Allein bey Kameniz, einer Stadt an der böhmiſchen und mähriſchen Gränze, wo ein feſtes Schloß war, wollte es ihm nicht gleich gelingen. Dieſe Feſtung gehörte dem böhmiſchen Herrn, Prokop von Sezyma. Weil aber derſelbe um eben dieſe Zeit ſtarb, ſo übernahm deſſen Tochter Agnes die Vertheidigung des Orts über ſich. Dieſes heldenmüthige Frauenzimmer hatte auf die Nachricht von der Ankunft des Prokops, mit einer bewundernswürdigen Klugheit ſich mit allem demjenigen verſehen, was zu Aushaltung einer Belagerung nöthig war. Als die taboritiſchen Abgeordneten ſie zu Uebergebung des Plazes mit einer erſchrecklichen Stimme aufforderten, ſo antwortete dieſe Heldin mit unerſchrokenem Muth: Ich bin nur ein junges ſchwaches Mädchen; allein ich beſize doch ſo viel Muth, daß ich über den Ungeſtümm eurer Sprache nicht erſchreke, noch dieſen Plaz ohne Vertheidigung übergeben werde. Sie wurde durch ihren Verwandten, Meinhardt von Neuhauß, der ihr Unterſtüzung verſprochen hatte,

hatte, in diesem großmüthigem Entschluße noch mehr bestärkt. Ob nun wohl der von Neuhauß, der sich in dieser Absicht schon auf den Weg gemacht hatte, an der Erfüllung seines Versprechens verhindert wurde, indem er unterwegs von den Taboriten ergriffen und geschlagen ward, dergestalt, daß er kaum selbst mit einigen Leuten entwischen konnte; so ließ doch die Heldin Agnes den Muth nicht sinken. Gleich unempfindlich gegen die Versprechungen und Drohungen des ungeduldigen Prokops, widersezte sie sich ihm ganzer 14. Tage mit solcher Lebhaftigkeit, daß er beinahe schon an einem glüklichen Ausgang seiner Unternehmung zu verzweifeln anfieng. Endlich aber, da kein Anschein, sich länger halten zu können, mehr vorhanden war, indem die Mauern schon an verschiedenen Orten große Oeffnungen hatten, und über dieses alle Hoffnung zu einem Entsaze verschwand; so entschloß sie sich, als eine überwundene Siegerin, sich doch lieber in einen Vertrag, mit dem Ueberwinder einzulassen, als sich und ihre Leute dem gänzlichen Verderben und der Wuth der ergrimmten Taboriten auszusezen. Sie und ihre Besazung erhielt daher nebst Waffen und Gepäke einen freien Abzug und hatte die Freiheit, sich hinzuwenden, wohin sie wollte. Nur mußten die Kriegsmaschinen nebst allem Kriegs- und Mund-

vor-

vorrath, so wie diejenigen von Meinhards von Neuhauß Soldaten, welche währender Niederlage sich in das Schloß geflüchtet hatten, darinnen zurükbleiben, als welche zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Prokop und seine Taboriten hielten auch, wie billig und recht, der muthigen Amazonin das Wort, und ließen sie durch einen ihrer Unterbefehlshaber, einen gewissen Schwamberg, an Ort und Stelle begleiten.

Nachdem also die Festung Kamenitz von Prokop dem Großen eingenommen worden, legte er Besazung hinein, vertraute einem gewißen Kromessin die Beschützung derselben und der Gegend von Tabor an, und zog mit dem Kern seiner Truppen nach Oesterreich. Während Kromessin die Ländereien des Herrn von Neuhauß verwüstete, vereinigte sich Prokop der Große mit den Pragern und verheerte in Oesterreich viele Städte, Flecken und Dörfer bis an die Ufer der Donau. Bei seiner Zurükkunft, ohnerachtet sie schon sehr spät im Herbste war, und die häufigen Regen sehr viele Unbequemlichkeiten verursachten, belagerte er doch noch die Stadt Rez, die an Mähren angränzt, und wohin die benachbarten Einwohner ihre Habseligkeiten geschaft hatten. Der Befehlshaber und Herr derselben war Jakob von Haydek, Burggraf von Magdeburg, welcher eine Besazung von 600.

Mann

Mann sowohl regulirter Truppen, als Landmiliz bey sich hatte. Er wehrte sich so tapfer, daß die Taboriten den schon obengenannten Schwamberg, einen ihrer Unterbefehlshaber verlohren. Den dritten Tag aber erlag die Stadt der Wuth der Belagerer, die sie mit Sturm einnahmen und nunmehr auch niemanden verschonten. Da einige von der Besazung sich in das Schloß zurükgezogen hatten, und sich daselbst zu vertheidigen suchten, griff Prokop der Große solches mit eben der Heftigkeit an, und eroberte es mit Sturm. Die Stadt wurde den Soldaten zur Plünderung überlassen, das Schloß aber, worinnen sich viel Beute befand, behielten die Anführer der Sieger für sich. Der Befehlshaber des Schloßes der obenbenannte Burggraf von Magdeburg, wurde mit seiner Gemahlinn und seinen Kindern, sowohl als seine Besazung, was davon dem Schwerdt entgangen war, nach Böhmen in die Gefangenschaft gebracht, wohin sich Prokop der Große mit seinen, Taboriten und genugsamer Beute gleichfalls wieder zog.

Inzwischen hatte Prokupek oder Prokop der Kleine einen Einfall in die Lausiz und Schlesien unternommen, woselbst er viele Städte ohne Widerstand eroberte und die ganze Gegend mit Feuer und Schwerdt verheerte. Nachdem sie das Land weit und

breit

breit ausgeplündert hatten, kehrten sie gleichfalls nach Böhmen zurük und brachten viele Beute, und darunter besonders soviel Hornvieh mit sich dahin, daß funfzehen Ochsen um zwei Schok, oder zwei Thaler verkauft wurden.

Im folgenden 1417sten Jahre dauerten besonders zu Prag die ewigen Streitigkeiten zwischen den Taboriten und Kelchnern immer fort, und die Prager wurden dadurch genöthigt, die erstern aus der Stadt zu vertreiben. Bloß die beyden Prokope und den Johann Rohacz Walkaun vom schwarzen Adler, welcher auch den Meinungen der Taboriten zugethan war, duldeten sie darinnen, als welche sich nebst den Abgeordneten von Saatz, Laun, und Schlan, wiewohl vergeblich, diese Zänkereien gütlich beizulegen bemüheten.

Die beyden Prokope, welche ihren Leuten etwas zu thun geben mußten, machten daher mit ihren Taboriten und Waysen einen Einfall in Schlesien und bemächtigten sich der Städte Goldberg, Brieg, Liegnitz und andere, woraus sie ihre Waffenpläze machten. Mit Schweidnitz waren sie nicht so glüklich, als welches sie vergeblich belagerten und von dasiger Besazung, die ein deutscher Ordensritter kommandirte, zurükgeschlagen und vertrieben wurden. Sie wandten sich daher nach der Lausitz und belager-

lagerten die Stadt Lauban. Nachdem sie auch daselbst einigemal zurükgetrieben worden, so bemächtigten sie sich doch endlich derselben mit dem Degen in der Faust. Denn die Belagerten thaten einen Ausfall, der aber sehr unglüklich für sie ausfiel. Anfänglich erhielten sie zwar über Leute, die unversehens angegriffen wurden, einigen Vortheil; allein nachdem Prokop der Große seine Taboriten wieder gesammelt, und die Belagerer sich vom ersten Schreken wiedererholt hatten, so trieben sie jene in die Stadt zurük, und drangen mit ihnen untermengt, zugleich hinein; worauf nunmehr ein erschrekliches Blutbad erfolgte. Man verschonte weder Geschlecht, noch Alter; die Stadt, die Kirchen und Klöster, kurz alles wurde in die Asche gelegt.

Inzwischen vernahmen die beyden Prokope, daß ein großes Heer Deutscher gegen Böhmen im Anzuge sey. Sie zogen sich daher nach Böhmen zurük, um sich mit den Pragern und übrigen Hussiten wider ihre gemeinschaftlichen Feinde zu vereinigen. Denn nachdem der Kardinal Heinrich von Beaufort, Bischof von Wincheſter aus England nach Deutschland gekommen und den Kreuzzug wider die Böhmen gepredigt, der Kaiser aber einen Reichstag nach Frankfurt berufen hatte, so gerieth ganz Deutschland in Bewegung und rüstete sich

zum

zum Kriege. Vier verschiedene Heere stunden fertig, in Böhmen einzudringen. Das erste bestund aus Rheinländern, Elsassern, Schwaben, Bayern und Franken. Das andere hatte der Kuhrfürst von Sachsen aus seinen Staaten und den Hannseestädten zusammengebracht. Das dritte machten die Herzoge aus, und das vierte hatten die Schlesier von Oestereich und der Erzbischof von Salzburg versammelt. Diese vier Kriegsheere, welche zusammen hundert und sechzigtausend Mann, halb zu Pferd und halb zu Fuß ausmachten, mit allen Kriegsrüstungen versehen waren, und grobes Geschüz mit sich führten, waren bereits von drei Seiten in Böhmen eingerükt. Der Kuhrfürst von Sachsen lagerte sich mit seinen Völkern bei Kommotau, der Kuhrfürst von Brandenburg mit den Markern, Thüringern und Franken bei Eger und der Kuhrfürst von Trier mit den Schwaben, Baiern und Rheinländern bei Tauß im Pilsner Kreise.

Ein großer Theil dieser deutschen Kriegsheere, welche den Hussiten auf einmal den Garaus zu machen droheten, belagerten die Stadt Mieß und beschoß sie mit Kanonen. Sie wurde aber von Přibik von Klenau, der die Besazung, so aus Pragern bestund, unter sich hatte wohl vertheidigt. Auf diese Nachricht sezten sich die Böhmen in Bewegung,

die

die Taboriten zogen den 12. Juli mit dreihundert Wagen durch Prag, darauf die Waisen mit zweihundert Wagen. Beide lagerten sich auf dem weißen Berge. Einige Tage hernach kam auch Prokop der Große mit zweihundert Wagen und zehntausend Reutern, die in der Stadt etliche Tage ausruheten. Mit diesem vereinigten sich einige Herren aus Böhmen und Mähren, sowohl Katholiken, als Hussiten. Unter andern befanden sich Meinhard von Neuhauß, Wenzel und Peter von Straznicz, Ernst von Kowetz, Hlawác Mirow, Zapimocz, von Pernstein, Smilo von Holicz und andere dabei, um ihr Vaterland gemeinschaftlich zu vertheidigen.

Als die Böhmen beisammen waren, die aus den Taboriten, Waisen und Pragern bestunden, und funfzehntausend Mann zu Pferd und sechzehntausend Mann zu Fuß stark waren, so eilten sie, um Mieß zu entsezen. Prokop der Große war ihr Heerführer und both den Deutschen am 21 Juli ein Treffen an. Beide Armeen waren nur durch den Fluß Mieß getrennt. Die Unerschrokenheit des böhmischen Hannibals sezte die deutsche Armee, welche doch zween weltliche und einen geistlichen Kuhrfürsten zu Anführern, und noch über dieses einen Kardinal mit der päbstlichen Siegbulle bei sich hatten, und dreimal stärker, als die

Böh-

Böhmen waren, in ein solches Schreken, daß sie die Belagerung schleunigst aufhoben und in der größten Unordnung die Flucht nahmen. Die Böhmen hatten nunmehro nichts weiter zu thun, als die erschrokenen Flüchtlinge zu verfolgen, die sie auch bis über die Gränzen jagten und im Nachsezen noch über zehntausend Mann niedermachten. Alles Gepäke, Wagen und das schwere Geschüz fielen den Siegern in die Hände. Der Kardinal Heinrich mit einem großen Haufen neu zusammen gebrachter Kreuzsoldaten begegnete den Flüchtenden. Umsonst bemühete er sich, sie aufzuhalten und ihnen die Nothwendigkeit des Stillstehens recht lebhaft vorzustellen. Er selbst aber ergriff aus Liebe zum Leben mit seinen furchtsamen Kreuzsoldaten die Flucht und traute sich nicht, mit den ihm gar zu fürchterlich scheinenden, obwohl kleinen Häuflein böhmischer Helden anzubinden.

Der beherzteste Theil dieser in Furcht und Schreken gerathenen Reichsarmee, weil er vielleicht auch die Kräfte zum Laufen verlohren hatte, warf sich in der Geschwindigkeit in die ziemlich befestigte Stadt Tachau. Allein Prokop der Große ließ ihnen keine Zeit zum Ausruhen, sondern griff die Stadt an, eroberte sie mit Sturm, und ließ sowohl die Deutschen, als Böhmen, die es mit ihnen gehalten hatten, niederhauen. Hier eroberten die Hussiten das groß Stüke Chmelik

lik genannt, welches sie als ein Siegeszeichen nach Tabor führten, allwo es zu Ferdinands des ersten, Zeiten noch zu sehen war.

Niemals hat eine Armee eine härtere Niederlage erlitten, als diese zum Verderben der Hussiten vereinigte Reichsarmee, und niemals haben Ueberwinder mehr Beute gemacht, als die hier zu Vertheidigung ihres Vaterlandes vereinigten Böhmen. Denn die Niederlage der Deutschen gab der Niederlage eines Crassus, die ihm die Parthen beibrachten, des Xerxis und Darius, die sie von den Scythen erlitten, und des Xerxes bei den Griechen nichts nach; so wie dagegen von der ungeheuern Beute, woran ein jeder der Sieger vom niedrigsten bis zum Größten seinen richtigen Antheil bekam, viele noch bis jezt angesehene böhmische Familien ihr Aufkommen erhielten. Die Ueberwundenen hofften vergebens, nachdem sie den Tauferwald und den Berg Plakař erreicht hatten, von fernerer Verfolgung sicher zu seyn. Denn die Ueberwinder folgten ihnen immer auf dem Fuße nach, und die Bauern erschlugen ihrer noch eine große Menge, dergestalt, daß man bis heute noch nicht hat erfahren können, wie viel Köpfe eigentlich von der aus hundert und sechzigtausend Mann bestandenen Reichsarmee in ihr Vaterland zurükgekehrt sind!

Pro-

Prokop ließ hierauf eine ſtarke Beſazung zu Tachau und rükte vor Pilſen, um ſich auch dieſer Stadt, wo die katholiſche Religion die Oberhand hatte, zu bemächtigen. Da ſich aber die daſige Beſazung tapfer vertheidigte, ſo begnügten ſich die Taboriten, die Vorſtädte zu verbrennen, und Prokop verwilligte den Pilſnern auf ihr Bitten einen halbjährigen Waffenſtillſtand, mit der Bedingung, daß ſie Abgeordnete zu einer Verabredung ſchiken ſollten, die zur Vereinigung der Religionszwiſtigkeiten gehalten werden ſollte. Und ſonach wurde die kaum angefangene Belagerung wieder aufgehoben, wozu Prokop hauptſächlich durch folgende Umſtände genöthiget wurde. Es waren nämlich inzwiſchen die Schleſier in Böhmen eingefallen und hatten Nachod belagert. Die Prager ſchikten ihre Beſazung den Nachodern zu Hülfe und verjagten die Schleſier. Als ſolchergeſtalt Prag von Truppen entblößt war, überrumpelten einige böhmiſche Herren die Stadt mit neunhundert Mann. Sobald nun Prokop der Große hievon Nachricht bekam, eilte er mit ſeiner ganzen Macht der Stadt zu Hülfe, und blieb einige Zeit da, um die Ordnung darinnen wieder herzuſtellen. Hierauf zog er wider die Stadt Kolin, weil ſie es mit dem Kaiſer hielte. Diwis Borzek Dohalsky, Befehlshaber derſelben, vertheidigte ſie aber ſo tapfer, daß ſie

Prokop ganzer dreizehn Wochen lang belagern und durch Hunger zur Uebergabe zwingen mußte. Der tapfere Dohalsky erhielt nebst hundert Mann Besazung einen freyen Abzug. Prokop besezte die Stadt mit Taboriten, und ließ sich hierauf an seinen bei der Belagerung empfangenen Wunden kuriren.

Am neuen Jahrstage 1428. kamen die Taboriten, Wayſen und Prager zusammen, um ihre Religionszwistigkeiten beizulegen, wobei Prokop der Große, als ein vorzüglicher Gelehrter, der nicht nur wegen seiner Tapferkeit und Kriegsthaten, sondern auch wegen seiner Gelehrsamkeit und ausnehmender Geschiklichkeit, die gegeneinander aufgebrachte Gemüther zu vereinigen, durchgängig in grossem Ansehen stund, gleichfalls zugegen war. Gleichwie aber meistens die größte Beredsamkeit wider vorgefaßte Meinungen in Glaubenssachen nichts auszurichten vermag; also war auch hier alle Bemühung vergeblich und die Unterhandlungen zerschlugen sich.

In der Fasten besagten 1428sten Jahres fiel ein Haufen Taboriten und Wayſen in Schleſien ein, um sich wegen des Schadens, den die Schleſier bei Nachod gethan, zu rächen. Sie verwüsteten nach ihrer Art viele Städte und Dörfer; von da aber giengen sie in die Lauſitz und verheerten das ganze Land. Nachdem sie über zwölf Städte verbrannt,

viele

viele Klöster zerstöhrt und bis Breslau gestreift hatten, lagerten sie sich vor Neiß, und fiengen an die Stadt zu bestürmen. Weil sie jedoch allein nichts ausrichten konnten, so stieß Prokop der Große noch mit einem andern Haufen Taboriten auch zu ihnen, und man hoffte, weil sich der Adel aus der ganzen Gegend mit seinen Habseeligkeiten dahin geflüchtet hatte, große Beute darinn zu machen. Als aber die Breslauer mit einer starken Macht den Neißern zu Hülfe eilten, so stekten die Böhmen die Vorstädte in Brand und zogen ab. Die Wayfen thaten inzwischen einen Einfall in Mähren und suchten Brünn zu überrumpeln. Da aber die Stadt von ihrer Annährung Nachricht erhalten hatte, so wurden sie bei Ersteigung der Stadtmauern mit großem Verlust zurükgeschlagen. Prokop der Große kam ihnen zwar mit frischen Truppen zu Hülfe; allein die Wayfen hatten den Muth verlohren, und giengen nach Böhmen zurük.

Prokop der Große wandte sich hierauf mit seinem Heere nach Ungarn und verbrannte die Vorstädte von Presburg. Sodann zog er gegen Wien, konnte aber aus Mangel einer Brüke nicht über die Donau. Seine Völker verwüsteten das ganze Land diesseits des Flusses und hinterließen überall Spuren ihrer Grausamkeit, wo sie nur durchzogen. Ein anderer Haufen war zu gleicher

Zeit

Zeit in Bayern eingefallen und hatte viele Städte theils geplündert, theils gebrandschazt.

Inzwischen da Böhmen solchemnach von Truppen fast entblößt war, hatten die kaiserlichen Besazungen von Bechin und andere sich solches zu Nuzen gemacht und richteten in Böhmen fast eben so viel Schaden an, als die Hussiten in den benachbarten Ländern. Prokop der Große zog daher mit seiner ganzen Macht vor Bechin, und belagerte die Stadt, muste aber funfzehn Wochen lang davor liegen.

Während dieser Belagerung suchte der Kaiser Sigismund sich mit den Böhmen zu versöhnen, und schikte in dieser Absicht eine Gesandschaft an sie. Zu Kuttenberg wurden die Unterhandlungen gepflogen, wohin die Taboriten, Prager und Waysen ebenfalls ihre Abgeordneten geschikt hatten. Da nun die kaiserlichen Gesandten hier nichts ausrichten konnten, so verfügten sie sich zu Prokop dem Großen in das Lager vor Bechin. Dieser ließ sich überreden, nach erhaltenem sichern Geleit, mit ihnen nach Oesterreich zum Kaiser zu gehen, und hoffte vielleicht diejenigen Vortheile, welche Sigismund ehemals dem Ziska angeboten, zu erhalten. Man hoffte daher, daß izt der glükliche Zeitpunkt vor der Thüre wäre, wo es zu einem allgemeinen Frieden kommen dürfte. Allein da der Kaiser den Böhmen nicht das Mindeste

beſte einräumen wollte; ſo ſchlug die Unterredung fehl, und Prokop kehrte mißvergnügt ins Lager zurük. Kurz darauf ergab ſich Bechin unter gewiſſen Bedingungen.

Unterdeſſen waren in den Prager Städten große Unruhen entſtanden, worüber, es wirklich ſchon zu Thätlichkeiten gekommen war; als Prokop der Große ſolches erfuhr, begab er ſich ſogleich dahin. Es wurde hierauf zu Anfange des 1429ſten Jahres eine Verſammlung der böhmiſchen Stände im Karolin veranſtaltet; und Prokop mit ſeiner Beredſamkeit vermochte die ganze Verſammlung, daß man Sigismunden, wenn er den Böhmen die Religionsfreyheit verſtattete, zum König annehmen wollte. Die Stände erwählten einige Abgeordnete, und ſchikten ſelbige ſammt dem Prokop, als deren Oberhaupt, mit dieſem Antrage an den Kaiſer nach Presburg, woſelbſt er einen Landtag ausgeſchrieben hatte. Die Unterredungen dauerten acht Tage, ohne daß man zu einem Schluße kommen konnte. Der Kaiſer, welcher ohne Einwilligung der Geiſtlichkeit nichts that und von ſelbiger dazu beredet wurde, wollte den Böhmen die geſuchte Religionsfreyheit, ohnerachtet auf deren Verſtattung die Beendigung eines ſchon ſo lange dauernden innerlichen Krieges und die Zuſtandebringung eines von allen Patrioten ſehnlichſt gewünſchten Friedens lediglich beruhete; nicht bewilligen, ſondern verlangte

langte schlechterdings, daß die Böhmen den Ausspruch der künftigen Kirchenversammlung zu Basel über die Religionssachen abwarten und sich ihrer Entscheidung unterwerfen sollten. Und so kehrten die böhmischen Abgeordneten unverrichteter Sache wieder zurük.

Nach seiner Zurükkunft in Prag, fand Prokop der Große, daß die beyden Städte, die Alt: und Neustadt immer noch in Uneinigkeit lebten. Er nahm sich daher vor, selbige zu vergleichen und berufte sie in die gegenwärtig den P. Hibernern zuständige Kirche des H. Ambrosius zusammen. Um desto gewisser diesen Vergleich zu Stande zu bringen that er ihnen den Vorschlag, einen Einfall ins Meißnische zu machen. Er hielt zu diesem Ende an die Versammlung folgende Rede: „Ihr werdet euch ohne Zweifel sehr wohl erinnern, meine lieben Brüder! was wir mit den Meißnern für Streitigkeiten gehabt haben. Sie hassen die großen Städte dieses Königreichs, und wenn es von ihnen abgehangen hätte, so wären wir alle durch ihr feindliches Betragen zu Grunde gerichtet worden. Bloß allein unserer Tapferkeit haben wir es zu verdanken, daß der Kern der meißnischen Mannschaft ihr Grab in Böhmen fand. Sie haben einen jungen, in der Kriegskunst unerfahrnen Fürsten. Der Schreken vor unsern Waffen hat ihr ganzes Land erfüllt.

Nun

„Nun iſt es Zeit, etwas zu unternehmen, und der ſichern Hoffnung zu leben, daß wir die größten Vortheile davon tragen werden„. Kaum hatte er dieſe Worte ausgeredet, ſo ließ ſich durchgängig ein allgemeiner Eifer zum Streite ſpüren. Er brach daher an der Spize ſeiner Truppen, die nicht nur aus Taboriten, ſondern auch aus Pragern beſtunden, auf und gieng durch den Leutmerizer Kreis nach Meißen. Die Gegenden um Pirna und Dippoldswalde wurden verwüſtet, die Altſtadt Dreßden, wo ſie ein Kloſter verbrannten, heimgeſucht, die Bergwerke zu Scharfenberg verderbt und die Stadt Meißen erobert, wo ſie den Biſchof Johann Hofmann, der zu Huſſens Hinrichtung zu Koſtnitz viel beygetragen haben ſollte, gefangen nahmen. Von Meiſſen giengen ſie nach Großenhayn, fanden aber die Stadt in gutem Vertheidigungsſtande. Sie zogen daher wieder zurük über die Elbe, plünderten die Städte Strela und Belgern und verbrannten die Vorſtädte von Torgau. Und ſo ſtreiften ſie bis Magdeburg und verheerten das ganze Land. Hierauf ſchlugen ſie eine Schiffbrüke über die Elbe und rükten in die Mark und in die Lauſitz, wo ſie alles verwüſteten. Sie eroberten Guben mit Sturm, machten alle Einwohner nieder und verbrannten die Stadt; Görlitz und Bautzen aber, die ſich tapfer ver-

vertheidigten, konnten sie nicht einbekommen, wie sie denn auch von Kamenitz verjagt wurden.

Nachdem nun die Hussiten gegen Weihnachten besagten 1429sten Jahres mit reicher Beute und zweyhundert und zwanzig beladenen Wagen, auch einer großen Anzahl vornehmer Gefangenen in ihr Vaterland zurükgekehrt waren, so erstaunten ihre zurükgebliebenen Brüder darüber und bekamen Lust, ihr Glük gleichfalls zu versuchen.

Mit Anfange des 1430sten Jahres versammelten sich daher die Böhmen auf dem weisen Berge und theilten sich in besondere Haufen, wovon ein jeder seinen eigenen Namen hatte. Die Königgrätzer nannten sich Kneifler; die Chrudimer Einsamter; die Klattauer Vettern; die Kaurzimer die Wolfstruppen; die Leutmeritzer die Hosenmänner, und sofort. Mit ihnen vereinigten sich die Mährer, deren Anführer Haw Drastil von Kogetein war, welcher sich durch seine Streifereien schon lange berühmt gemacht hatte. Eine große Menge Volks lief aus allen Kreisen zusammen. Da sie nun zwei und fünfzig tausend Mann zu Fuß und zwanzig tausend zu Pferde stark waren und drei tausend Wagen beisammen hatten, erwählten sie Prokop den Groken wieder zum Heerführer. Sie berathschlagten sich acht Tage lang, wo sie einbrechen sollen.

Ei-

Einige wollten, man sollte nach Schlesien, andere nach Oesterreich gehen; andere brachten Bayern, noch andere Pohlen in Vorschlag. Endlich fiel die Wahl auf Meißen, weil die Böhmen die oftmaligen Einfälle der Meißner noch nicht vergessen konnten, und sich immer noch an ihnen zu rächen wünschten. Die große Armee trat endlich ihren Zug unter Prokop dem Großen an, und lagerte sich theils vor Pirna, theils vor Dresden. Verschiedene Städte, als Koldiz, Mügeln, Döbeln und andere wurden verbrannt, und in der ganzen Gegend eine schreckliche Verwüstung angerichtet. Die Kuhrfürsten von Sachsen und Brandenburg rükten den Böhmen mit einem ansehnlichen Heere entgegen, und lagerten sich bey Kolberg. Allein Prokop vertrieb sie gar bald, nahm Kolberg ein und verwandelte es in einen Aschenhaufen. Alsdann schlug er einen sächsischen General, Johann von Polenz, der sich ihm bey Grimma zu widersezen suchte, aufs Haupt, bey welcher Gelegenheit viele Sachsen ihr Leben einbüßten. Zu Leipzig wurde man über diesen Vorfall sehr bestürzt, indem man sich einer Belagerung befürchtete, weshalb die Vorstädte abgebrannt wurden. Prokop aber fand sich in Ansehung der Festung Pleissenburg, die Leipzig dekt, nicht mit genugsamen Geschüze versehen, um eine Belagerung zu unter-

ternehmen, und begnügte sich bloß, die Gegend um Grimma und Koldiz zu verwüsten. Er wandte sich hierauf mit seinen Völkern nach Altenburg, eroberte die Stadt und das Schloß mit Sturm, ließ alles in die Pfanne hauen und den Ort in einen Steinhaufen verwandeln. Von hier sezte er seinen Zug ins Voigtland fort, wo seine Leute die Städte Schmöllen, Krimmitschau, Werda, Reichenbach, Auerbach und Oelsniz, sowohl als das Kloster Zelle eroberten und zum Theil in die Asche legten. Hiernach wandte er sich nach Plauen, welches mit Sturm erobert und sodann in die Asche gelegt wurde, nachdem er daselbst viele vornehme Gefangene gemacht hatte. Sodann sezte er seinen fürchterlichen Marsch gegen Franken fort, nahm die Städte Hof, Kulmbach, Bayreut, Hohlfeld, Wohnsiedel, Bernek und andere mehr, größtentheils mit Sturm ein, ließ sie rein ausplündern und hintennach verbrennen. Die Städte Bamberg, Nürnberg, Amberg u. a. befürchteten ein gleiches Schikfal. Um dieses von sich abzuwenden, schikten sie Abgeordnete an Prokopen und trugen ihm große Summen Geldes an. Verschiedene Fürsten und Bischöfe thaten ein gleiches, als unter andern der Kuhrfürst Friedrich von Brandenburg, der Herzog Johann von Bayern, der Marggraf von Anspach, der Bischof Albert von Salzburg und der Bischoff

schof Friedrich von Eichstadt. Prokop ließ sich also mit fünfundvierzigtausend Goldgülden besänftigen und übte in Franken weiter keine Feindseeligkeiten aus. Nach Bayern aber schikte er noch einige Haufen, welche das Land bis an die Thore von Regensburg verheerten, und dadurch ganz Deutschland in Schreken sezten. Man versammlete zwar hier und da in Deutschland einige Völker, um den Böhmen in ihren unaufhörlichen Streifereien Einhalt zu thun; allein niemand hatte das Herz, sie anzugreifen. Denn die Schwärmerey, die sie beseelte, hatte sie, wie sich ein bewährter Geschichtschreiber ausdrükt, wild, und die Wildheit unüberwindlich gemacht.

Nachdem also Prokop der Große über hundert Städte, Festungen, und Schlösser in Deutschland durch seine Truppen eingenommen, geplündert, verwüstet und in die Asche gelegt hatte, kehrte er über Eger, wo er noch die Vorstädte anzünden und sich siebenzehnhundert Goldgülden Brandschatzung auszahlen ließ, mit ungeheurer Beute nach Böhmen zurük. Er brachte dreytausend Wagen mit, die so schwer beladen waren, daß man vor einen Wagen, um ihn fortzubringen, zwölf bis vierzehn Pferde vorspannen mußte.

Ein so glüklicher Ausgang ihrer in Deutschland verübten Streifereien und die da-

daher mitgebrachte Beute frischte andere Haufen an, ihr Glük gleichfalls zu versuchen. Es versammelten sich daher Taboriten, Orebiten, Wayſen und der vierte Theil der Neustadt Prag, und erwählten den Prokupek oder Prokop den Kleinen zu ihrem Anführer. Dieſer fiel mit selbigen in Oesterreich ein, bekam aber statt der gehofften Beute tüchtige Schläge, und verlohr viele Pferde und Wagen, wie auch seinen Unterbefehlshaber Welko. Und so kamen sie mit blutigen Köpfen in ihr Vaterland zurük.

Ueberhaupt scheint es, als ob Prokop der Kleine mehr wilde Wuth, als wahre Tapferkeit beſeſſen, und dasjenige Glük bey seinen Unternehmungen nicht immer zur Seite gehabt habe, beſonders wenn er als oberſter Befehlshaber ein Heer angeführet und für sich allein Schlachten und Einfälle gewagt hat, was zur Größe eines vollkommenen Kriegsheldens erfordert wird, und welches ohnſtreitig Prokop den Großen begleitete. Es wird daher ihm auch nicht Unrecht gethan, wenn man ihn in Vergleichung mit dem leztern den Kleinen nennt, ob er gleich in seiner Art allemal kein geringer Krieger geweſen, und überdieß als ein Held geſtorben iſt, wie solches beym Schluß dieſer Lebensbeſchreibung vorkommen wird.

Während dieſer Zeit hatte Prokop der Große wieder einen Einfall in Mähren gethan.

Er

Er verwüſtete die Gegend um Brünn und eroberte die Feſtung Sternberg. Von hier zog er nach Schleſien, überſtieg Ottmachau, richtete große Verheerungen an, und kehrte mit ziemlicher Beute wieder nach Böhmen zurük, um dem nach Prag ausgeſchriebenen Landtage beyzuwohnen. Alle Großen des Reichs und die Prieſter der verſchiedenen huſſitiſchen Sekten verſammelten ſich daſelbſt. Ihre Abſicht gieng abermals dahin, eine Religionsvereinigung zu Stande zu bringen, und der Verwüſtung ihres eigenen Vaterlandes ein Ende zu machen. Allein ſo rühmlich auch ihre Abſicht war und ſo viele Wochen lang Prokop und andere ſich auch bemüheten, ſolche endlich zu erreichen; ſo waren doch alle Bemühungen vergeblich.

Indeſſen hatte der Kaiſer Sigismund zu Anfange des 1431ſten Jahres einen Reichstag nach Nürnberg ausgeſchrieben, welchem er auch vom 5ten Jänner bis zum 29ſten Auguſt in eigener Perſon beywohnte. Er verſuchte es, ſich noch einmal mit den Böhmen in gütliche Unterhandlungen einzulaſſen. In dieſer Abſicht ſchikte er die Herren Zdeſlaw und Niklas von Lobkowitz nach Prag an die böhmiſchen Stände ab, und ließ ſie zu einer Unterredung nach Eger einladen, wohin er ſich ſelbſt begab. Die Böhmen befolgten des Kaiſers Begehren und ſchikten eine Geſandſchaft nach Eger, an

deren

deren Spize wiederum Prokop der Große war. Man unterredete sich 14. Tage lang, ohne den gewünschten Endzwek zu erreichen. Man glaubt, der Kaiser habe die böhmischen Abgeordneten nur einzuschläfern und dadurch Zeit zu gewinnen gesucht, damit die Reichsstände ihre Völker zusammen ziehen und sodann, ehe sich die Böhmen in genugsamen Vertheidigungsstand zu sezen vermöchten, auf einmal in Böhmen einbrechen könnten. Hiernächst hatte der Pabst Martin V. den Kardinal Julian nach Deutschland geschikt, welcher wider die Böhmen das Kreuz predigte und eine Kreuzfarth verkündigte. Dieses konnte den böhmischen Abgeordneten nicht unbekannt bleiben, und als sie gegen den Kaiser ihren Verdacht äuserten, wurden sie noch oben drein mit der kurzen Antwort abgefertigt: daß sie sich dem Urtheil und Ausspruch der künftigen Kirchenversammlung unterwerfen müßten, als welche selbst Könige und den Pabst richten würde. Sie nahmen also von ihm unter der Protestation Abschied: daß man den Böhmen künftig nicht mehr vorwerfen sollte, als ob es blos von ihnen abgehangen hätte, einen so wüthenden Krieg durch einen guten Frieden zu beendigen, weil es nun offenbar am Tage läge, daß es nicht ihr, sondern anderer Fehler sey.

Prokop der Groſse kehrte daher mit den übrigen böhmiſchen Deputirten ziemlich mißvergnügt nach Prag zurük, allwo die huſſitiſchen Prieſter ihre Streitigkeiten wegen des heiligen Abendmahls, der Faſttäge, der Bilder und anderer Religionsartikel noch immer mit vieler Hize forttrieben. Als ſelbiger ihnen aber die Nachricht von dem Anmarſche einer Reichsarmee hinterbrachte, ſtellten ſie jedoch ihre Zänkereien ein. Man ließ ſolches dem Volke am Frohnleichnamstage öffentlich ankündigen, und es zur Gegenwehr wider die gemeinſchaftlichen Feinde des Vaterlandes ermahnen. Alles, was Waffen tragen konnte, rüſtete ſich daher zum Kriege. Man rufte die verſchiedene Haufen der Taboriten, Prager und Waiſen, welche in Mähren, Schleſien, in der Lauſitz und ſonſt herumſtreiften, zurük, um eine hinlängliche Armee zuſammen zu bringen.

Ehe aber dieſe verſchiedene Haufen herzukommen und ſich mit einander vereinigen konnten, unternahm Prokop der Groſse die Belagerung von Pilſen, und zwar aus der Urſache, weil man nicht ohne Grund befürchtete, daß dieſe Stadt, die dem Kaiſer noch immer zugethan war, den Huſſiten im bevorſtehenden Feldzuge Schaden zufügen könnte. Allein deren Befehlshaber, Kruſſina von Schwamberg vertheidigte die Stadt ſo tapfer, daß ſie den Huſſiten nicht

in die Hände fiel. Denn weil die deutsche Armee sich den böhmischen Gränzen immer mehr näherte, so mußte Prokop die Belagerung aufheben. Er musterte daher sein Heer, welches ihn wiederum zum Oberhaupt erwählet hatte, bey Chotěschau. Es bestund aus funfzig tausend Mann zu Fuß, und fünf tausend Mann zu Pferde; und war mit drei tausend und sechs hundert Kriegswagen und vielen großen und kleinen Kanonen versehen. Mit diesem Heere glaubte er stark genug zu seyn, der beynahe zweymal stärkern Reichsarmee sich entgegen zu stellen. Sie bestund aus neunzig tausend Mann Fußvölkern und vierzig tausend Mann Reuterei, und führte neun tausend Wagen und eine große Menge schweren Geschüzes mit sich. Der Kuhrfürst von Brandenburg, Friedrich, der zu Nürnberg vom päbstlichen Legaten, dem Kardinal Julian, die vom Pabst geweihete Fahne zu Vertilgung der Kezer erhalten hatte, war der Oberbefehlshaber dieser ungeheuern Armee. Nachdem der Kuhrfürst von Sachsen, Friedrich der Kriegerische, sowohl als die Herzoge Albert und Christoph von Bayern, imgleichen die Bischöfe von Würzburg, Bamberg und Eichstadt, und des Erstern beyde Prinzen, Johann und Albert, nebst andern Fürsten zu ihm gestossen waren, rükten diese Kriegsvölker

mit

mit vereinigter Macht in Böhmen ein. Sie überschwemmten den Pilsner, Prachiner und Elbogner Kreis, und verübten überall grosse Verwüstungen. Die Kuhrfürsten von Maynz, Trier und Kölln, imgleichen die Schwäbischen Ritter des Ordens vom heiligen Georg, und die Reichs- und übrigen Kaiserliche Städte schikten ihre Hülfsvölker auch dahin. Der Kardinal Julian rükte mit der päbstlichen Bulle und seinen Kreuzsoldaten bis in die Gegend von Töpel, allwo selbige, nach ihrer gewöhnlichen Grausamkeit, worinn sie die Hussiten weit übertrafen, unerhörte Verwüstungen anrichteten, alles, was Leben hatte, ohne Unterschied der Religion, des Alters oder Geschlechts, niedermachten, über zweyhundert Dörfer ausplünderten, und sodann in die Asche legten. Ihre Grausamkeit aber bekam ihnen hintennach nicht eben zum Besten, und die päbstlichen Kreuztruppen, die der Legat selbst anführte, konnten von dem zusammen gerafften Raube wenig, oder nichts mit aus Böhmen davon bringen. Ein Theil von dieser unter dem Oberbefehl des Kuhrfürsten von Brandenburg stehenden Reichsarmee hatte inzwischen die Belagerung der Stadt Tauß unternommen; als aber Prokop, dieses Schreken der Deutschen, zum Entsaz der Stadt herbeyeilte, hoben die Deutschen sogleich die Belagerung auf, eheselbiger

noch angekommen war. Sie zerstreueten sich gleichfalls im Pilsner Kreise, und sengten und brennten im Lande herum. Weil aber Prokop der Hauptarmee muthig entgegen gieng, und sie zu einer Schlacht zu nöthigen suchte, so vereinigten sich die deutschen Völker wieder, um desto eher im Stande zu seyn, diesen muthigen Löwen zu überwältigen. Ihr Muth zum Angriff desselben ward auch durch eine falsche Nachricht, die sie durch ausgeschikte Kundschafter eingezogen, gar sehr vermehrt. Denn Prokop, der unstreitig das Kriegshandwerk besser, als die deutschen Heerführer verstund, und nebst der Tapferkeit auch in allen seinen Handlungen im Kriege die Klugheit zu Hülfe nahm, hatte sich einer Kriegslist bedienet, die ihm ungemein nüzlich, den Deutschen aber, die solche nicht merkten, desto nachtheiliger ward. Er stellte sich nemlich, als er so etwas von der ausgeschikten Kundschaft der Deutschen merkte, als ob die unter ihm stehenden Haufen der Hussiten unter sich uneins wären, die Taboriten sich bereits von den Pragern getrennt hätten, und die Waisen stündlich auf ihren Rükzug dächten. Diese Kriegslist gelang ihm, und die Kundschafter brachten die Nachricht zurük, daß die Hussiten mit einander in der größten Uneinigkeit lebten, daß ein großer Theil sich von ihnen getrennt hätte, und daß die Armee aus zusammen ge-

lau-

laufenem Volke, schlechten Arbeitsleuten und ungeübten Bauern bestünde, die mehr zur Flucht, als zum Streite aufgelegt wären. Auf diese erhaltene Nachricht sang die deutsche Reichsarmee schon Triumph vor dem Siege. Allein kaum hatten sie einen Theil der Hussiten, an deren Spitze sich Prokop der Große befand, zu Gesichte bekommen, so ergriffen sie schon die Flucht. Der Kardinal Julian, dem die bey sich habende päbstliche Bulle noch ein gewisses Herz machen mochte, daß er sich einigermaßen für Schußfrey hielt, brachte sie endlich doch auf einer Anhöhe bey Riesenberg zum Stehen. Sie schlossen sich hier in eine Wagenburg ein. Da sie aber sahen, daß alle Böhmen vereint, kühn auf sie losgiengen, und ihre vorgegebene Uneinigkeit eine bloße Kriegslist gewesen sey, so wurden sie dergestalt von einem panischen Schrecken überfallen, daß sie weder die Julianische Beredsamkeit, noch die päbstliche Bulle und der darinnen versprochene reichliche Ablaß von der Flucht abhalten konnte. Sie ließen es daher zu gar keinem Angriff kommen, und erwarteten nicht den Feind, sondern warfen Gewehr, Fahnen und alles, was sie im Laufen hindern konnte, ohne Umstände von sich, ließen alle Kriegsgeräthschaften und alles Gepäke im Stiche, und begaben sich in der größten Unordnung über Hals und Kopf auf die

Flucht

Flucht. Das Entsezen und die Furcht vor den hussitischen Helden, deren jeder einzelner ihnen als ein Haufen grimmiger Löwen vorkam, war so groß, daß sie den Weg, den sie hergekommen waren, vergaßen, und sich deshalb hier und dorthin, wie die Schafe, die der Wolf verjagt hat, zerstreueten. Der Herzog von Bayern war einer der ersten, der mit vorsezlicher Hinterlassung seines ganzen Geräthes entfloh, in der Erwartung, die Feinde würden sich mit der Plünderung desselben abgeben, und deshalb von der Verfolgung ablassen. Allein Prokop der Große dachte ganz anders, indem er wußte, daß seinen Leuten allemal noch Beute genug übrig bleiben würde, und gestattete ihnen daher nicht, daß sie vor der Zeit plünderten durften, sondern sezte seinen Marsch unerschroken und ununterbrochen fort. Als nun die Deutschen das weitere Anrüken der tapfern Böhmen wahrnahmen, so verließ selbst der Kuhrfürst von Brandenburg, als der oberste Befehlshaber dieser in Furcht und Schreken gerathenen Reichsarmee, die geweihete Fahne, die den böhmischen Kezern doch eigentlich den Garaus machen sollte, und rettete sich über Fravenberg durch den Wald. Seinem Beyspiele folgte bald die ganze deutsche Armee und wurde dergestalt zerstreuet, daß kein Mittel mehr übrig war, sie wieder zu vereinigen. Die Deutschen verloren bey dieser

ser Gelegenheit über eilftausend Mann an Todten und siebenhundert an Gefangenen, ihr ganzes Lager und Gepäcke, sammt einhundert und funfzig schweren Kanonen und dem ganzen ungeheuern Pulvervorrath. Dieses Pulver ließ Prokop auf einmal anzünden, welches einen so erstaunlichen Knall verursachte, daß die darüber äußerst erschrokenen Flüchtlinge ihre Schritte verdoppelten und nicht eher zu laufen aufhörten, als bis sie Regensburg erreicht hatten. Der Kardinal Julian, der sich anfänglich geschmeichelt hatte, mit seinen Kreuztruppen, die sonst beym Plündern, Mordbrennen und Rauben ganz gute Helden seyn mochten, jedoch der Feinde Gesichter nicht wohl vortragen konnten, den kleinen Schwarm zusammengelaufener böhmischer Kezer auf einmal von der Erde zu vertilgen, verlohr endlich gleichfalls den Muth, und mit selbigem nicht nur die päbstliche Bulle, sondern auch seinen Kardinalshut, das Meßgewand und Kreuz sammt der Gloke, welches alles den Siegern in die Hände fiel, die damit ein garstiges Gespötte trieben, und solches alles im Triumph nach Tauß brachten, woselbst diese Stüke viele Jahre aufbewahrt wurden. Die Sieger erbeuteten über dieses alles, ohne die Bagagewägen, an die zweyhundert und vierzig Wagen, welche theils mit Gold und Silber, theils mit guten Weinen beladen waren. Denn

weil

weil die Fuhrleute, deren immer jeder der erste seyn wollte, sich untereinander verwikelten, so gerieth fast alles Fuhrwerk den nachsezenden Böhmen in die Hände.

Dieser glänzende Sieg der böhmischen Helden unter ihrem Prokop dem Großen, der den Deutschen schon zum drittenmale eine solche beträchtliche Niederlage beygebracht hatte, sezte nun freilich den Kaiser und Pabst, ja die halbe Welt in Erstaunen. Einige schrieben diese schnelle und beträchtliche Niederlage einer solchen zahlreichen und ansehnlichen Armee, die ohne die Kreuzsoldaten an die hundert und dreysigtausend Mann ausmachte, einer Verrätherey; andere dem bloßen Schreken und der Feigherzigkeit der Deutschen zu; alle aber nannten sie eine Folge des unüberwindlichen Muths der Böhmen, deren Namen allein schon Furcht und Schreken verbreitete. Dieser allen Glauben übersteigende Heldenmuth der Böhmen, die nun schon verschiedenemale von deutschen Völkern mit Krieg waren überzogen worden, niemals aber hatten überwunden werden können, rührte unstreitig daher, daß sie nicht nur ihr Vaterland vertheidigten, sondern auch für ihren Glauben, den sie in der heiligen Schrift gegründet zu seyn glaubten, und für die Religionsfreyheit stritten. Denn sie hielten die allererst kurz vorher von der Kostnizer Kirchenversammlung bestättigte Entzieh-

ziehung, des vielleicht noch von ihren Voreltern genossenen Kelchs beym heil. Abendmahle, für einen wider die heil. Schrift und die ausdrükliche Einsezungsworte unsers Heilandes laufenden Gewissenszwang.

Man hätte nun glauben sollen, die Böhmen, stolz auf diesen herrlichen Sieg, würden die flüchtigen Deutschen wenigstens bis Regensburg verfolgt haben. Denn dahin war der gröſte Theil der aus Böhmen vertriebenen Reichsarmee geflüchtet, und hatte sich alda, so zusagen, wieder gesezt, indem auch daselbst schon mit Verschanzungen angefangen wurde. Allein die Sache bekam eine ganz andere Wendung. Der Herzog Albert von Oesterreich war nemlich zu gleicher Zeit, jedoch von einer ganz andern Seite in Böhmen eingefallen, und hatte schon den böhmischen Gränzort Przibislawa, ohnweit Kaurzim, wo Ziska gestorben war, belagert. Als er aber die Flucht der Deutschen, und des Kardinals, der sich mit ihm zu vereinigen versprochen hatte, vernahm, so kehrte er nach Mähren zurük, um diese Provinz zu erobern, weil man ihn daselbst noch nicht als Landesherr erkennen wollte. Da er eine ganz frische und ansehnliche Armee bey sich hatte, so nahm er verschiedene von Hussiten bewohnte Städte weg, plünderte solche, und ließ die Einwohner gröſtentheils niedermachen. Ueber fünfhundert Dörfer wurden in

Brand

Brand gesekt, und das ganze Land auf das grausamste verwüstet. Prokop der Kleine zog daher mit einem Haufen Waisen nach Mähren und vertrieb ihn hinaus. Von da verfolgte er ihn nach Oesterreich, konnte aber niemals den Herzog erreichen, als welcher sich immer bey Zeiten zurükzog, ohne dessen Annäherung abzuwarten. Prokop der Kleine verheerte daher alles bis an die Donau, und trug eine sehr beträchtliche Beute davon. Bey seiner Zurükkunft nach Mähren aber fand er an Kragirz, dem Statthalter dieser Provinz, einen furchtbaren Feind. Dieser General hatte während der Zeit, daß Prokupek mit seinen Waisen in Oesterreich war, eine ansehnliche Armee zusammengebracht, in der Absicht, ihm ein Treffen zu liefern. Es fielen auch wirklich verschiedene Scharmüzel zwischen beyden vor, die aber nicht viel bedeuten wollten. Bey Brünn aber kam es zu einem Treffen, das zwar ziemlich blutig, jedoch nicht entscheidend war, indem ein Theil soviel, als der andere verlohren hatte. Denn die Waisen zogen sich in ihr Lager, die Mährer aber in die Stadt zurük. Indessen hielt doch Prokop der Kleine, weil seine Leute vom Kragirz unaufhörlich beunruhigt wurden, für rathsam, sein Lager abzubrechen und sich in den Olmützer Kreis zu ziehen. Hier plünderte er verschiedene

Städte,

Städte, Schlösser und Dörfer, und brannte sogar die Vorstädte von Olmütz ab.

Während daß Prokupek, oder Prokop der Kleine auf diese Art in Mähren beschäftigt war, hatte Prokop der Große die Sachsen, welche bis Saatz vorgerukt waren, und entsezliche Verwüstungen angerichtet hatten, aus Böhmen getrieben. Alsdann eilte er nach Schlesien, entsezte die Belagerung von Nimptsch, brach in Oberschlesien ein, warf einen Schwarm Reuterei, der sich ihm widersezte, über den Haufen, eroberte das Schloß und die Stadt Troppau und stekte beides in Brand. Von hier aber gieng er nach Mähren zurük, und vereinigte sich mit Prokop dem Kleinen. Beyde hussitische Feldherren, an denen sich kein Kragirz jezt mehr reiben wollte, zogen nunmehr vereint nach Ungarn, um Sigismunden den veranstalteten Einbruch der Reichs- und Kreuzarmee in Böhmen zu vergelten. Sie plünderten, sengten und brennten in seinem Ungarn bis jenseits der Waag und verwüsteten das ganze Land.

Prokop der Große trennte sich hier vom Prokupek, der in Ungarn bey Illava stehen blieb, und machte den Oesterreichern einen Besuch. Da sich aber seine Taboriten mit Verwüstung des Landes beschäftigten, so wurden sie von den Oesterreichern unvermuthet überfallen, und mit blutigen Köpfen fortgeschikt.

Dem

Dem Prokupek aber gieng es in Ungarn noch ärger. Er wurde, als er mit seiner aus siebentausend Mann zu Fuß und dreitausend Mann Reuterei bestehenden Armee, und der in Ungarn gemachten Beute, auf dem Rükzuge war, von einem ungarischen Magnaten, Kozgon genannt, bey Trenzin, einer Stadt am Waagflusse überfallen. Prokupek, um seine Beute nicht zu verlieren, hatte sich in der Eil auf einem hohen Berge gut verschanzt und mit seinen Wagen und gefälltem Holze verschlossen, dergestalt, daß man ihm, obschon die Ungarn eine sehr ansehnliche Armee bey sich hatten, nicht füglich beykommen konnte, wenigstens sich nicht wagte, ihn daselbst anzugreifen. Die Ungarn bedienten sich daher einer Kriegslist; sie stellten sich, als ob sie die Flucht ergriffen, und zogen sich in die Ebene zurük, wo sie ihre Reuterei besser gebrauchen konnten. Prokupek, der diese List nicht merkte, ließ sich in die Falle locken. Er glaubte vermuthlich, die Ungarn würden wegen der Kälte nicht wieder kommen, und verließ daher seinen sichern Posten, zog in die Ebene und nahm den Weg gerade nach Ungarischbrodt, und zwar in der nemlichen Gegend, wo diese ihm aufpaßten. Hier griffen die Ungarn den Prokupek und seine in Bestürzung gerathene Waisen unvermuthet an. Es kam zu einem blutigen Treffen; der Streit war

harts

hartnäkig; allein der Sieg fiel auf der Ungarn Seite. Die Waisen, nachdem sie sich wie Löwen vertheidigt hatten, ergriffen die Flucht, und mußten fast alle bey sich gehabte Beute im Stiche lassen. Prokupek selbst mußte sich mit dem Degen in der Faust einen Weg durch die Feinde machen, und gelangte sicher und gesund in Ungarischbrodt an; der größte Theil seiner Truppen aber gieng zu Grunde, und es kamen nur wenige davon, ohne Beute und ohne Wagen, in ihr Vaterland zurük.

Prokupek, der zwar allemal ein guter Anführer, und nach seiner Art ein wahrer Held war; nur aber in mißlichen Umständen und zweifelhaften, oder gar gefährlichen Fällen nicht immer genugsame Gegenwart des Geistes besaß, vereinigte sich hierauf im Frühjahre des folgenden 1432sten Jahres wieder mit Prokop dem Großen. Beiden schienen die Länder Oesterreich und Ungarn nicht eben sogar günstig zu seyn. Sie brachen daher mit ihren Taboriten und Waisen durch die Lausitz in die Mark Brandenburg ein, um dem Kuhrfürsten die in Böhmen angerichteten Verwüstungen zu vergelten. Sie zogen längst der Oder, und verheerten alle offene und unhaltbare Orte bis Küstrin mit Feuer und Schwerdt. Bey Frankfurt an der Oder aber, welches Prokop der Große belagerte, glükte es den Taboriten,

die

die zweymal zurükgeschlagen wurden, ebenso wenig, als vor der Stadt Bernau, wo sie viel Gepäke und ihre Zelter zurüklassen mußten.

Nach ausgeübter Rache an den Brandenburgern eilten die beyden Prokope den Hussiten in Mähren zu Hülfe, denen die Katholiken die Festung Sternberg weggenommen hatten, und richteten im Brünner Kreise grose Verwüstungen an. Hier aber treaten sich selbige neuerdings.

Prokop der Große fiel mit seinen kühnen Taboriten in das Fürstenthum Troppau ein. Alsdenn überrumpelte er Breßlau, machte daselbst große Beute, und schleppte die vornehmsten Bürger mit sich nach Böhmen in die Gefangenschaft. Die Breßlauer, um diese ungebetenen Gäste wieder los zu werden, und größeres Unglük zu verhüten, traten mit Prokopen in gütliche Unterhandlungen, erkauften einen Waffenstillstand auf zwey Jahre, und bezahlten den Hussiten in Abschlag tausend sechshundert Schok böhmischer Groschen. Und damit zogen die Taboriten ab.

Hierauf unternahm dieser allzeit unermüdete Anführer, Prokop der Große, einen Zug nach Sachsen, welches nach der leztern Niederlage immer noch verschont geblieben. Der Herzog von Bayern, der bey eben dieser Niederlage den Böhmen die erste Beute

zu-

zurükgelassen, hatte sich mit dem Kuhrfürsten von Sachsen aufs neue wider die Hussiten verbunden. Sie stunden mit ihren Völkern bey Leipzig und droheten Böhmen mit einem neuen Einfall. Dieses bewog Prokop den Großen, der es für zuträglicher hielt, den Feind in seinem eigenen Lande anzugreifen, als seinen Besuch im Vaterlande erst lange abzuwarten, ihnen zuvorzukommen. Er gieng ihnen daher muthig entgegen, und es kam bey Taucha, einem Städtchen ohnweit Leipzig, zu einem Treffen. Die Bayern, die sich noch der leztern Niederlage bey Riesenberg erinnerten, liefen gleich anfänglich davon, als sie kaum die fürchterlichen Böhmen zu Gesichte bekamen, und ließen die Sachsen im Stiche, welche denn aufs Haupt geschlagen wurden. Eine große Anzahl sächsischer Edelleute gerieth in die Gefangenschaft, welche hernachmals ihre Freyheit mit großen Summen erkaufen mußten. Taucha wurde hierauf von den Hussiten verbrannt, und die Mauern niedergerissen. Wollten die Sachsen gröfsere Verwüstungen im Lande verhüten, so mußten sie einen Frieden auf zwey Jahre mit neuntausend Dukaten von Prokop erkaufen.

Während, daß Prokop der Große diese glükliche Unternehmung in Sachsen ausgeführt hatte, war Prokupek in Ungarn nicht

wi-

weniger glüklich gewesen. Aus Dankbarkeit für die im verwichenen Jahre an der Waag erhaltenen Schläge, suchte er sich an den Ungarn zu rächen, und fiel mit einem Haufen Waisen ins Land. Er überrumpelte die Stadt Tyrnau, als gleich Jahrmarkt daselbst, und eben eine große Menge Kaufleute dahin gekommen war, und plünderte die Stadt rein aus. Sodann zog er durchs Land, streifte bis an die Donau, plünderte und raubte, und kehrte ungehindert mit unsäglicher Beute durch Mähren nach Böhmen zurük.

Nachdem solchergestalt die Böhmen alle benachbarte Länder, Oesterreich, Ungarn, Mähren, Schlesien, Brandenburg, die Ober- und Niederlausitz, Sachsen, Meissen, das Voigtland, Bayern und Franken geplündert, gebrandschazt und verwüstet, auch über ganz Deutschland und die entlegentsten Länder Furcht und Schreken verbreitet, und mit ihren Heldenthaten ganz Europa in Erstaunen gesezt hatten, und im Kriege unüberwindlich zu seyn schienen; so beschloß die Kirchenversammlung zu Basel, sie durch Güte und Sanftmuth zum gewünschten Frieden und zur Vereinigung mit der Kirche zu bringen. In dieser Absicht schikte selbige zween Abgeordnete nach Böhmen, und ließ dieselben nach Basel einladen. Die Böhmen aber schikten die Basler Abgeord-

nete

nete mit einer abschläglichen Antwort zurük, weil sie dem Landfrieden nicht traueten. Die versammelten Väter ließen sich dadurch nicht abschreken, sondern machten einen neuen Versuch, der besser ablief. Es wurde eine Zusammenkunft der Basler und Böhmischen Abgeordneten zu Eger beliebt, um sich vorläufig mit einander gütlich zu unterreden.

Ob nun wohl den Böhmen von Seiten der Kirchenversammlung ein freyes, sicheres Geleit ertheilet und darinn zugleich alle Freyheit zugestanden ward, ihre Nothdurft in derselben frey und ungehindert vorzutragen; so traueten selbige in Rüksicht, daß man Hussen auch das sichere Geleit gebrochen hatte, doch nicht recht. Sie schikten daher zuförderst zween Abgeordnete dahin, die sich erkundigen mußten, wie die Väter gegen die böhmische Nation gesinnt wären. Als diese nach Prag zurük kamen und versicherten, daß sie gütlich empfangen worden, so wurde nach einigem Widerspruch beschlossen, Abgeordnete nach Basel zu schiken. Es wurden hierzu sowohl aus dem geistlichen, als weltlichen Stande die gelehrtesten, geschiktesten, beredtesten und ansehnlichsten Männer erwählet. Von den Geistlichen traf das Loos den Johann Rokyczana, der Pfarrer bey der Hauptkirche am Thein in der Altstadt Prag und ein Kelchner war, imgleichen den Peter Peyne, der Engländer genannt,

nannt, ferner den Niklas Peldrzimowsky, Bischof der Taboriten, und Ulrich, einen Priester der Waisen. An der Spize der Weltlichen gieng unser durch seine Gelehrsamkeit sowohl, als durch seine Heldenthaten und ausnehmende Tapferkeit gleich berühmt gewordene Prokop der Große, und mit ihm Wilhelm Kostka von Postupiz, Mathias von Chlumczan und Beneš Mokrosauß, nebst andern böhmischen Edelleuten, welche eine ansehnliche Begleitung von dreyhundert der auserlesensten Ritter bey sich hatten. Sie wurden überall, wo sie durchzogen, unter dem Geleite der Reichsfürsten von einem Orte zum andern bis Basel gebracht.

Ihre Ankunft in Basel geschahe am heil. drey Königstage 1433. und war sehr glänzend. Viele tausend Menschen, worunter sich selbst Glieder des Konziliums befanden, durch den Ruf einer so kriegerischen Nation herbeygelokt, giengen ihnen entgegen, um die ankommenden Böhmen zu sehen, welche damals in Europa die Hauptrolle spielten. Männer, Weiber, Kinder, Leute von allerley Stand, Alter und Geschlecht häuften sich auf den öffentlichen Plazen, unter den Thoren, an den Fenstern, ja sogar auf den Dächern, um ihren Einzug abzuwarten. Man erstaunte, als man ihre fremde und bisher unbekannte Trachten, schrekbare und kriegerische Gesichter, Augen voller Wuth

und

und Tapferkeit, kurz muthige Krieger, die so oft das Schreken der Deutschen gewesen waren, zuerst erblikte. Sonderlich richtete man die Augen auf Prokop den Großen. Das ist der Mann, sagten die erstaunten Zuschauer zueinander, welcher die deutschen Kriegsheere so oft in die Flucht geschlagen, welcher so vielmal gesiegt hat, der so viele Städte erobert und so viel tausend Menschen niedergemacht hat! Das ist der unüberwindliche, kühne, unerschrokene und unermüdete Kriegsheld, der Feldherr und Anführer der Taboriten!

Dem äusserlichen Ansehen nach hätte Prokop nun eben keine sonderliche Bewunderung verdienet. Denn er war von Person klein, der Kopf war etwas dike, das Gesichte schwarzbraun und von der Sonne verbrannt, das eine krumgebogene sogenannte Habichtsnase weder verstellte, noch verschönerte. Aber aus seinen hochgewölbten Augen, über welche die Augenbraunen herab hiengen, blizte das kriegerische Feuer, das seine unerschrokene Seele belebte, und die seinen Heldenmuth verrathende Tapferkeit leuchtete aus seinen Gesichtszügen hervor. — Daß die Basler diesen wahrhaftig großen und selbst im Tode noch unerschrokenen Helden in der That müssen bewundert haben, dieses läßt sich schon allein daraus abnehmen, weil sie ihm auf der Brüke eine Statue errichte-

ten, die noch bis auf die neuesten Zeiten daselbst gestanden hat.

Einige Tage nachher, am 9. Jänner 1433. erlangten diese böhmischen Abgeordneten bey der Kirchenversammlung die erste Audienz. Der Kardinal Julian, den man im verwichenen Jahre mit der Kreuz- und Reichsarmee aus Böhmen flüchten gesehen, hielt als Präsident der Versammlung eine freundliche Rede, und ermahnte sie zur Vereinigung mit der Kirche. Sie wurde durch den Vorsteher der böhmischen Geistlichkeit, den Rokyczana beantwortet. Alsdenn übergaben die Abgeordneten die bekannten vier Prager Artikel, mit der Bitte, solche zu bestättigen, und erklärten zugleich, daß sie im übrigen mit der Kirche einerley Meynungen hätten. Dieses erwekte bey der Versammlung eine allgemeine Verwunderung: denn man stund in den Gedanken, als ob die Böhmen sich noch in andern und mehrern Punkten von der Kirche entfernt hätten. Julian fragte sie deshalben und sagte: "Man hat uns versichert, ihr glaubtet, daß die Bettelorden vom Teufel erfunden worden„? Prokop, der ein eifriger Taborit war, mithin etwas weiter gieng, als die Prager, die nur bloß Kelchner waren, nahm das Wort auf und antwortete dem Kardinal: Dieses ist auch die Wahrheit. Denn wenn weder die Patriarchen, noch Moyses, oder

die

die Propheten, weder Christus, noch seine Apostel solche eingesezt haben, und die H. Schrift solches nicht befiehlt; wer siehet denn da nicht, daß sie eine Erfindung des Teufels und ein Werk der Finsterniß sind! — Ob nun wohl der Kardinal ihn zu widerlegen sich bemühete; so ließ sich doch Prokop zu Aenderung seiner Meynung dadurch nicht überreden, sondern trieb selbigen vielmehr durch Sprüche der h. Schrift so in die Enge, daß er darauf nicht weiter antworten konnte, und die Väter wider Prokopen aufgebracht wurden. Seine feurigen Reden erregten unter ihnen, so wie ehedem dort beym Kostnitzer Konzilium bey Hussens erstem Verhör, erstlich ein Murren, und sodann ein großes Geschrey, weshalb zulezt ein allgemeines Stillschweigen geboten werden mußte.

Hieraus nun lernt man denn wiederum Prokopen kennen, als welcher nicht allein ein unüberwindlicher Held, sondern auch ein Gelehrter war, der im Disputiren keinem Gelehrten etwas nachgab.

Hierauf wurde beschlossen, daß die böhmischen Theologen ihre vier Artikel vertheidigen sollten. Rokyczana vertheidigte die Nothwendigkeit des allererst neuerlich den Layen entzogenen, und über eilfhundert Jahre der ganzen Christenheit ohne Widerrede gereichten Kelchs beym h. Abendmahle. Peldri-

drzimowsky behauptete, daß man durch diejenigen, denen es zustehe, alle Todtsünden, sonderheit die öffentlichen Sünden nach der Vernunft und dem Gesetze Gottes strafen müsse. Ulrich bewieß, daß das Wort Gottes durch Priester fleißig, getreulich und öffentlich gepredigt werden müsse. Endlich behauptete Peyne, der Engländer genannt, daß der Klerisey nicht erlaubt sey, weltliche Güter zu besitzen und zuverwalten. Dem ersten antwortete von Seiten der Versammlung Johann von Ragusa; dem zweyte Aegidius Charlier; dem dritten Heinrich Kalteisen, und dem vierten Johann von Polemar. Man disputirte fünfzig Tage lang mit großer Hize. Die Väter des Konziliums erstaunten über die Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Hartnäkigkeit der Böhmen. Prokop war immer zugegen, führte zugleich das Wort mit, und zeigte seine Stärke im Disputiren als ein geschikter Theologe. Er war besonders wider den Johann von Ragusa aufgebracht, daß er die Böhmen, weil sie den Genuß des Kelchs verlangt, Kezer genannt hatte, ohnerachtet er so, wie sie, ein gebohrner Sklave war. Da also die Väter der Basler Kirchenversammlung sahen, daß man die Böhmen weder durch die Waffen noch durch Disputiren überwinden konnte, so schlug man endlich gütliche Unterredungen vor. Allein die Böhmen wurden zulezt über die

So-

Sophistereyen und scholastische Theologie der Basler Doktoren ungeduldig, verließen Basel und reisten nach Hause. Dies geschahe den 15. April 1433.

Es folgte ihnen bald darauf eine ansehnliche Gesandschaft der Kirchenversammlung nach. Sie bestund aus zween Bischöfen und acht bis zehn Doktoren, welche von vielen königlichen und fürstlichen Abgeordneten begleitet wurden. Prachaticzky, damaliger Rektor der Prager Universität, empfieng sie mit einer Rede. Hierauf fieng man an, zu disputiren. Prokop der Große, der als ein Gelehrter auch zugegen war, unterstüzte den Rokyczana, welcher den Ursprung des gegenwärtigen Krieges und die Ursache desselben auf den römischen Hof geschoben hatte. Inzwischen, sagte er unter andern in seiner öffentlich daselbst gehaltenen Rede, ist aus diesem Kriege sehr viel Gutes entsprungen. Verschiedene Widersacher unserer vier heilsamen Wahrheiten haben solche auch angenommen, nachdem sie sich zur Vertheidigung des Vaterlandes mit uns vereinigt haben. Die Siege, die wir davon getragen, haben eine unzählige Menge Volks darinnen erhalten, welche ansonst durch die Gewalt der Waffen würden seyn gezwungen gewesen, sie zu verlassen und folglich den heiligen Geist, als den Lehrer der Wahrheit, zu

beleidigen. Endlich hat dieser nemliche Krieg den Böhmen Gelegenheit verschaft, auf dem Basler Konzilium Gehör zu erlangen, und zu gleicher Zeit diese heilige Wahrheiten der ganzen Welt bekannt zu machen. Man darf sich keineswegs versprechen, daß dieser Krieg ein Ende nehmen wird, bevor dieselben nicht einmüthig angenommen worden sind. — Aus diesen wenigen Worten Prokops des Großen lernt man den Redner und Theologen sowohl, als den Krieger kennen.

Die Basler Theologen gaben endlich nach, und verwilligten den Böhmen gedachte vier Artikel, jedoch mit gewissen Zusäzen und Einschränkungen, bis auf fernere Bestätigung der Kirchenversammlung. Sie reisten sodann nach Basel zurük, und man gab ihnen böhmischerseits drey Theologen mit, nehmlich den Prokop von Pilsen, Martin Lupač und Landa von Pisek, welche den Auftrag hatten, die lezte Hand an dieses Geschäfte zu legen, und von dem Konzilium die vier Artikel vollends bestätigen zu lassen.

Prokop der Große hatte bey seiner Abreise nach Basel die Anführung der Taboriten einem gewissen Pardus von Horka inzwischen anvertrauet. Während der Zeit also, daß man sich zu Basel und zu Prag über die vier Artikel und über die Religion

ligion zankte, hatte gedachter Horka mit den Taboriten einen Einfall nach Mähren und Ungarn gethan. Denn die Taboriten vermutheten sich eben keinen guten Erfolg von dem inzwischen zubehandelnden Frieden; und daher suchte ihr neuer General, sie in der Bewegung zu erhalten. Sie verübten viele Grausamkeiten und verwüsteten alles mit Feuer und Schwerdt, und kehrten mit ziemlicher Beute nach Hause.

Ehe noch selbige wieder zurük gekommen waren, versuchte Prokop der Große, die Stadt Pilsen, welche jederzeit katholisch und dem Kaiser getreu geblieben war, einzunehmen. Der Versuch wollte ihm aber nicht gelingen, weil sich die Pilsner in guten Vertheidigungsstand gesezt, und einige katholische Edelleute sich hinein geflüchtet hatten. Auch hatten sie sich untereinander verschworen, lieber unter dem Schutt ihrer Stadt begraben zu werden, als sich den Hussiten zu ergeben. Da sie schon zwey Belagerungen standhaft ausgehalten hatten, ohne überwältigt zu werden, so wehrten sie sich auch dießmal wieder als tapfere Männer, schlugen die Feinde in vielen Stürmen ab, und thaten selbst öftere Ausfälle, wodurch sie den Belagerern vielen Schaden zufügten. Als nun Prokop sahe, daß er die Stadt mit Gewalt nicht erobern konnte, so schloß er sie enger ein, und suchte sie durch Hunger zur Uebergabe

gabe zu zwingen. Weil aber seine eigne Völker die dasige Gegend schon zuvor verheeret hatten, so fiengen sie bald selbst an, Mangel zu leiden. Einige Anführer der Taboriten entschlossen sich daher, Streifereyen nach Bayern zu unternehmen, um Vieh und andere Nothwendigkeiten herbeyzutreiben. Prokop verwilligte ihnen solches, und sie zogen sonach mit vierzehnhundert Mann zu Fuß und fünfhundert Pferden dahin, und verheerten die ganze Nachbarschaft an der Seite von Bayern. Als sie sich aber mit ihrer Beute zurükziehen wollten, fielen sie in einen Hinterhalt von dortigen Einwohnern, die ihnen auf den Weg lauerten. Sie vertheidigten sich lange Zeit sehr tapfer; aber endlich wurden sie geschlagen, und es entwischten kaum hundert und dreyßig Mann, die sich mit der Flucht retteten. Man gab Prokopen Schuld, daß er diese Leute aufgeopfert habe, bloß weil er in diese Unternehmung seine Einwilligung gegeben; indem er die Festung *Herstein* im Schwarzwald, die ihm von dem Pfalzgrafen Christoph weggenommen worden, gerne wieder hätte erobern wollen: ja es kam bey einer Mahlzeit zu einem so heftigen Zanke, daß die Anführer einander die Gläser an den Kopf warfen. Seit diesem leztern Vorfall fieng Prokop an, in die Taboriten, oder besser zu sagen, in deren Befehlshaber ein Mißtrauen zu sezen, und verließ das Heer. Er ver-

vereinigte sich sogar mit denjenigen, die die Kompaktaten angenommen hatten. Denn die Taboriten waren mit selbigen um deswillen nicht zufrieden, weil die Väter des Konziliums zu den vier Artikeln nicht nur mancherley Einschränkungen und auf Schrauben stehende Zusäze hinzugefügt hatten, die man wie sie nicht ganz ohne Grund besorgten, hintennach drehen könnte, wie man wollte. Endlich aber ließ sich Prokop doch durch das Bitten der Taboriten, sowohl als der Prager bereden, wieder ins Lager zu kommen.

Inzwischen langten Pardus von Horka mit den Taboriten aus Mähren, und Czapek mit seinen Waisen, welche bis vor Danzig gewesen waren, und aus dem baltischen Meere Wasser, zugleich aber reiche Beute mitbrachten, aus Pohlen wieder in Böhmen an. Sie vereinigten sich mit Prokop dem Großen vor Pilsen, dessen Heer nunmehr bis auf sechs und dreysigtausend Mann angewachsen war, indem ihm auch die Neustadt Prag und andere benachbarte Städte Verstärkung zugeschikt hatten. Mit einer so grossen Macht sperrte er die Stadt so enge ein, daß die Belagerten von aussenher keine Lebensmittel mehr bekommen konnten. Ja sie würden sich unstreitig gar bald haben ergeben müssen, woferne nicht ein gewisser katholischer Ritter, Přžibik

von

von Klenowa, sich mit seinem Trupp durch einen Haufen Belagerer durchgeschlagen, und der beängstigten Stadt einen ansehnlichen Vorrath von Korn und Mehl zugebracht hätte. Dieser Versuch gelang noch einmal; und sonach befand sich die Stadt im Stande die Belagerung noch länger auszuhalten, und sogar die Belagerer zu ermüden.

Indeßen lief die Sache ganz anders ab, als man sich vorgestellt hatte, und zwar zum Glük für die belagerten Pilsner, und zum größten Nachtheil der Taboriten und Waisen, als welche hintennach ihre bis dahin unüberwindliche Feldherren und Anführer, die beyden Prokope, gar einbüßten, und endlich selber ziemlich aufgerieben wurden. Der Verlauf dieses Vorganges ist folgender.

Während der Belagerung von Pilsen langten die böhmischen Abgeordneten von Basel in Prag an, und brachten die erfreuliche Nachricht mit, daß die vier Prager Artikel von der Basler Kirchenversammlung den Böhmen eingestanden und bestätiget worden. Sie übergaben die Urschrift dieses Vertrags, welcher in der Geschichte unter dem Namen der Kompaktaten bekannt ist. Weil selbige von den böhmischen Ständen unterschrieben werden sollte, so wurde nach Prag ein Landtag ausgeschrieben, der mit Eintritt des 1434sten Jahres seinen Anfang nahm.

nahm. Kelchner sowohl, als Katholiken unterschrieben diese Kompaktaten ohne Bedenken. Denn die Böhmen wurden hierdurch nicht nur in den Schooß der katholischen Kirche wieder aufgenommen, sondern auch für die ersten Söhne derselben erklärt. Kraft dieser Kompaktaten wurde auch den Böhmen und Mährern der Genuß des heiligen Abendmahls unter beyden Gestalten verstattet, jedoch mit dieser Bedingung, daß die Priester dem Volke einprägen sollten, der Empfangunter einer Gestalt wäre eben so gut, als der unter beyderley Gestalten. Die Taboriten und Waisen wollten mit diesem, sowie mit den übrigen, den andern drey Artikeln angehängten Zusäzen und Einschränkungen nicht zufrieden seyn, und verweigerten sich daher, die Kompaktaten zu unterschreiben. Sie sezten sich vielmehr öffentlich dagegen, und beklagten sich gar sehr über das Konzilium, welches sie durch zweydeutige Worte und listige Anerbietungen zu hintergehen suchte. Sie beschuldigten diejenigen von den Böhmen, welche sich dadurch in die Falle hätten loken lassen, einer falschen Politik. Besonders machten sie dem Rokyczana viele Vorwürfe, welcher, um seine auf die Erhaltung des Erzbißthums abzielende Absichten zu erreichen, ein Vertheidiger und Anempfehler eines Vergleichs geworden wäre, den sie sehr betrüglich fänden.

Die

Die Deputirten der Kirchenversammlung, die gleichfalls auf diesem Landtage zugegen waren, benuzten die Uneinigkeit der Böhmen, und reizten den böhmischen Adel gegen die Taboriten und Waisen auf, weil selbige die auf die Ruhe des Reichs abgezwekten Kompaktaten nicht annehmen wollten. Sogleich verbanden sich die böhmischen Herren miteinander wider die Waisen und Taboriten. Zuförderst wählten sie einen Statthalter. Die Wahl traf den Alex Sswihowsky von Wrzestiow, dem sie die königliche Gewalt ertheilten. Er verband sich mit dem Meinhard von Neuhauß, einem tapfern Krieger, und einigen andern Herren des Ritterstandes. Ihre erste Unternehmung war, daß sie sich der Altstadt Prag bemächtigten, oder vielmehr, weil sie keinen großen Widerstand fanden, selbige vermochten, zu gemeinschaftlicher Vertheidigung des Vaterlandes sich mit ihnen zu vereinigen. Dieses geschahe und die Bürgerschaft der kleinen Seite trat gleichfalls auf ihre Seite. Sie brachten in kurzer Zeit ein ansehnliches Heer zusammen, worüber Meinhard gesezt wurde. Die Neustadt Prag aber, deren Einwohner größtentheils Taboriten und Waisen waren, widersezten sich. Ihre Befehlshaber waren damals Prokupek oder Prokop der Kleine, und ein gewisser Andreas Zersky, der

Haup

Hauptmann von Tabor genannt, ein Taboritt. Diese beiden Oberhäupter erklärten, daß sie sich von ihren Konföderirten nicht trennen wollten, und sich zu vertheidigen fest entschlossen wären. Hierüber kam es zu einem öffentlichen Kriege.

Die böhmischen Großen griffen daher mit ihren Truppen, die sie eigentlich zum Entsaz von Pilsen bestimmt hatten, und mit den Altstädtern die Neustädter an. Diese vertheidigten sich unter Anführung Prokops des Kleinen sehr tapfer, bis sie endlich überwunden und die Taboriten und Waisen nebst ihrem Feldherrn zur Stadt hinaus gejagt wurden. Man sagt, daß bey dieser Gelegenheit funfzehen bis zwanzigtausend Mann geblieben seyn sollen.

Sobald Prokop der Große von demjenigen, was eben in Prag vorgegangen war, Nachricht erhalten hatte, so hob er die Belagerung von Pilsen, welche zehn Monate gedauert hatte, wieder auf, verbrannte das ganze Lager und zog gegen Prag, mit dem festen Vorsaze, entweder zu sterben, oder aber den ganzen böhmischen Adel, der sich nunmehr wider ihn verbunden hatte, auszurotten. Das erste geschahe, das lezte aber nicht. Er hatte den Kern der Taboriten, die noch dazu von erfahrnen und tapfern Feldherren angeführt wurden, und überhaupt zu siegen gewohnt waren, bey sich, und

er-

erhielt von vielen Städten ansehnliche Verstärkungen. Seine erste Absicht war, die Neustadt wieder zu erobern. Nachdem er in den Gegenden von Prag alles verheeret hatte, gieng er indeß nach Kuttenberg, wo er noch auf Verstärkung wartete. Die Unterfeldherren, Prokupek oder Prokop der Kleine, imgleichen Johann Chapek, Pardus von Horka, Andreas Versky, Rohacz von Durba und Zaginacz von Chewissowicz, hatten sich mit ihm vereiniget. Inzwischen hatten auch die böhmischen Großen aus den anhängigen Städten und Dörfern eine ansehnliche Armee zusammen gebracht. Diese beyde feindliche Armeen trafen ungefähr vier Meilen von Prag, zwischen Böhmischbrodt und Kaurim zusammen, und stunden gegeneinander, die Ständische bey Hrib, und die Prokopische bey Lipan. Prokop war nicht Willens, sogleich ein Treffen zu liefern, woferne sich ihm nicht erst eine recht günstige Gelegenheit zeigte. Denn er wäre lieber gerade nach Prag zugegangen, wo er glaubte, daß man ihm die Thore von der Neustadt öffnen würde, indem solche von den böhmischen Herren nunmehr verlassen war. Allein er wurde daran verhindert. Er hatte zwar eine Wagenburg um sich, die aber aus Mangel an Wagen nicht gänzlich zugeschlossen war. Dieses machte sich die feindliche Reuterei zu Nuze,

und

und drang an dem Orte, wo die Wagenburg offen war, mit Gewalt in Prokops Schlachtordnung ein. Beyde Partheyen ſtritten mit gleicher Tapferkeit, Hartnäkigkeit und Wuth. Denn Böhmen ſchlugen ſich mit Böhmen. Kein Theil wollte weichen. Czapek, der ſich doch nur erſt im verwichenen Jahre in dem Feldzuge wider die Preußen ſo berühmt gemacht hatte, vermeynte, die Schlacht wäre ſchon verlohren, und gieng mit ſeiner Reuterei durch. Ihm folgte Berſky mit der übrigen Reuterei. Als nun Prokop ſahe, daß faſt alles verlohren war, und ihn die ganze Reuterei verlaſſen hatte, ſo verließ ihn doch ſein Muth nicht. Er drang vielmehr, von ſeinen Tapferſten, worunter auch Prokupek war, umgeben, mitten unter die Feinde, und richtete unter ihnen ein entſezliches Blutbad an. Er fochte wie ein Löwe, hieb alles, was ihm vorkam, in die Pfanne, blieb endlich, vom Ueberwinden müde, mitten unter ſeinen von ihm erſchlagenen Feinden liegen, und erhielt vom Wilhelm Koſtka, einem böhmiſchen Ritter, den lezten tödtlichen Stoß. Er glich einem hohen majeſtätiſchen Fichtenbaum, welcher auf einem hohen Berge ſtehend weit über die andern Bäume hervorragt, und den größten und wüthendſten Sturmwinden, die ihm oft mit aller Gewalt heftig jedoch vergeblich zugeſezt, eben ſo oft Troz geboten

hat, der aber doch durch den unermüdeten und Tage lang anhaltenden Fleiß des arbeitsamen Landmanns, der im Schweiß seines Angesichts alle seine Kräfte anwendet und zulezt noch, selbst schon beynahe ganz ermattet und kraftlos, die Schläge verdoppelt, und an kein Schonen denkt, endlich der in sein Innerstes gedrungenen Axe unterliegen muß, zugleich aber, wenn er mit donnerndem Krachen zu Boden stürzt, alle neben sich stehende Bäume mit zu Boden schlägt. —

Und so gab dieser auch noch in seinem Tode unüberwindliche Krieger seinen Heldeng ist auf. Er starb mit dem Degen in der Faust auf dem Bette der Ehren, und ward weit von den Seinigen, mitten unter den Leichnamen der von ihm getödteten Feinde, mit der Mine eines Siegers, die er im Leben gehabt und auch noch im Tode behielt, in seinem Blute todt aufgefunden, in seinem eigenen Blute, das aus seinen vielen Wunden durch den völlig zerquetschten und von Spießen und Schwerdtern überall durchlöcherten Harnisch häufig durchgeflossen war. Dieser Held, der nicht nur in Ansehung seiner ausnehmenden Tapferkeit und seines unerschrokenen Heldenmuths, sondern auch in Rükſicht seiner, gleich einem Strohme alles mit sich fortreißenden Beredsamkeit, die den Feigen beherzt machte, zur rechten Zeit das Schwerdt zu ziehen, und wiederum oft den Tyrannen

zwang

zwang, das Schwerdt in die Scheide zu ſteken, weder unter ſeinen Vorgängern noch unter ſeinen Zeitgenoſſen wenig ſeines gleichen hatte, wird auch in der Geſchichte bis auf die ſpäteſten Zeiten als einer der berühmteſten Männer Böhmens merkwürdig bleiben.

Mit ihm zugleich ſtarb denn auch Prokupek oder Prokop der Kleine, der Feldherr der Waiſen, der gleichfalls als ſchon alles verlohren war, ſich unter die Feinde ſtürzte, und unter ſelbigen als ein grimmiger Tieger dergeſtalt wüthete, daß mit ihm eine Menge ſeiner Feinde zugleich ihr Ende fanden. Denn wie eine Fakel, die nunmehr bald verlöſchen will, ihren Glanz noch doppelt zeiget; alſo zeigte ſich auch zulezt noch Prokupek, und die nemliche Wuth, die ihn in ſeinem Leben auszeichnete, erſezte nicht nur noch eine lange Zeit den Mangel ſeines Bluts, ſondern ſie war auch noch nach dem Tode auf ſeinem Geſichte zu leſen.

Digitized by Google

Verzeichniß

neuer Bücher, welche bei Wolfgang Gerle, Buchhändler zu Prag in der Altstädter Jesuiten Gaße verlegt, und um beigesezte Preise zu haben sind.

Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländischen Geschichte und der Naturgeschichte, herausgegeben von J. v. Born 1ter. Band mit K. gr. 8. 784. 1 fl. 45 kr.

Beyträge (monatliche) zur Bildung und Unterhaltung des Bürgers und Landmanns 1. B. 6. Hefte gr. 8. 783. 2 fl. 15. kr

Briefe über die Schiffart und Handlung in Ungarn, Sklavonien und Kroatien, geschrieben auf einer Reise in diese Länder im Jahre 1773. a. d. Ital. von N. E. K. 8. 783. 18. kr.

Buch (das) Joseph, geschrieben von einem Seher des achtzehnten Jahrhunderts. Halb Geschichte, halb Prophezeihung, im Tone der Bibel, herausgegeben von F. A. Zieger 8, 783. 12. kr.

Caldani Physiologie des menschlichen Körpers, nach der zweiten lateinischen Ausgabe übersezt von D. F. A. Reuß gr. 8. 784. 2. fl.

Dekret der Versammlung zu Kostnitz von der Kommunion unter beiderlei Gestalten, mit Anmerkungen des Hrn K. Royko, böhmisch. gr 8. 783. 4. kr.

Dobners (P. G.) Abhandlung von den Gränzen Altmährens, oder des großen mährischen Reichs im IX. Jahrhundert. gr. 8. 784. 24 kr.

Erklärung (eine evangelische) des Genußes beim heiligen Abndmahl 8. 784. 4 kr.

Geseze für das Königreich Böheim seit dem Regierungsantritte Joseph II. bis zum Schluß des 1782. Jahrs, mit einem bequemen Regi-

ster

ſter von J. W. Roth, gr 8. 783. 45. kr.
— „ derſelben Fortſezung auf das Jahr 783. gr 8. 30 kr.
Hus (Mag. Joh.) von Huſſinecz vermiſchte Schriften 8. 784. 1 fl.
— Ebendeſſelben neun Sinodal-Reden a. d. Lat. 8. 784. 1 fl.
Leben des Johann von Trocznow, genannt Zizka, von F. E. 8. 784. 18. kr.
— „ der beiden Prokope, von J. H. W. 8. 784. 18. kr.
Lebensbeſchreibungen (kurze) berühmter Männer Böhmens 1. Bd. 6. Hefte auf Pränumeration 1 fl. 30 kr.
Michelitz (Ant.) Diſquiſitio phyſiologica cauſarum reſpirationis 8 maj. 783, 15 kr.
Prochaska (D. G.) Adnotationum academicarum Faſciculus IIIus c. Tab. æn. 8 m. 784, 1 fl. 8kr.
Vademecum (Poetiſches) für luſtige Leute, aus den beſten deutſchen Dichtern. 8. 783. Drukpapier 1 fl.
— „ Ebendaſſelbe auf Schreibpapier 1 fl. 15 kr
Ueber die Neugierden eines Weltbürgers, oder Verſuch einer Beantwortung der ſo betitelten Zweifel und Anfragen eines Menſchenfreundes, allen Staatsgrüblern zur beliebigen Prüfung und Beantwortung gewidmet. gr, 8. 784. 24 kr.
Vochs (Lukas) Unterricht zur Aufreißung der fünf Säulenordnungen nach dem zwölftheiligen Modul, jezt verbeſſert und deutſch und böhmiſch herausgegeben von S. Truska m. 22. K. 8. 783. um halben Preis 45. kr.
Weytach některých hlawných otázek a odpowědy z wčený křeſtanſkeho pro obecný lid Evangelický w Czechach, ſepſány od Jana Labo 8. 784. 7. kr

Leben

Jaroslaws von Sternberg

und

Zdenko's von Sternberg.

Von F. E.

Prag
bey Wolfgang Gerle
1784.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben
Jaroslaws von Sternberg.

Die Geschichte des mittlern Zeitalters ist fast bey allen europäischen Nationen übermäßig mit (größtentheils religiösen) Fabeln und Unwahrscheinlichkeiten verbrämt, und es kostet nicht wenig Mühe, diese geschmaklose Verzierungen vom Kleide zu trennen, ohne weder das Tuch zu verlezen, noch Reste derselben daran hängen zu lassen. Die Ursache liegt nicht weit. Gelehrsamkeit, und vorzüglich auch die Feder des Geschichtschreibers war damals in den Händen der Geistlichen, vor allen der Mönche; diese, zu träge und ohnmächtig, selbst Thaten zu thun, fanden doch ihren Vortheil dabey, jeder großen und schönen That durch ein untergeschobenes Wunder ihr Verdienst zu stehlen, und das der Kraft eines Gelübdes zu zuschreiben, was dem Muth und der Klugheit des Helden gehörte. Der gute fromme Held wurde auch wohl selbst von der Wahrheit und Nothwendigkeit dieser Dinge überredet, und der Glaube daran erbaute der Geistlichkeit reiche Klöster, stiftete fette Pfründen, so wie er auch den Krieger mit Muth und Zuversicht in das Gefecht führte. Auch darum darf man keine verläßliche und genaue Darstellung kriegerischer Begebenheiten bey diesen Schriftstellern suchen, weil sie die Nachrichten davon

gröſstentheils nur aus dem Munde unwiſſender Ritter hatten, die, wenn ſie auch wirklich mit dabey geweſen, doch vom Ganzen nicht gehörig unterrichtet waren, und deren jeder ſich die Sache anders vorſtellte. Daher denn der auffallende Widerſpruch in den Erzählungen mehrerer gleichzeitiger Schriftſteller des Mittelalters.

Das ebengeſagte gilt vorzüglich auch von dem wakern Jaroſlaw von Sternberg, der als Beſieger der Tartarn, als Befreyer ſeines Vaterlandes von einer gedrohten ſchrekklichen Verwüſtung, und als Stammvater eines noch izt blühenden angeſehenen gräflichen Hauſes, immer ein beſſeres Denkmal verdiente, als man ihm hier aus den Bruchſtüken einiger alten Kroniken errichten kann. Die Verfaſſer derſelben, zufrieden damit, ſeinen Sieg über die Tartarn aufgeſtellt, und gehörig mit Wundern, Gelübden und dergleichen behangen zu haben, bekümmerten ſich wenig um ſeine Lebensgeſchichte vor und nach dieſem Siege, noch weniger um ſeinen perſönlichen Karakter; und ſelbſt den Namen und Stand ſeiner Eltern kann man nur mit Wahrſcheinlichkeit, nicht aber mit völliger Gewißheit angeben.

Vermuthlich war ſein Vater Ždiſlaw von Sternberg, Obriſter-Kämmerer im Königreich Böhmen, der eine gewiſſe Euphemia, gebohrne von Rieſenberg, (welches Geſchlecht

schlecht sich izt Swihowsky nennt,) zur Ehe hatte, und zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts lebte. Denn man findet in denen Geschichten und Urkunden der damaligen Zeit nicht, daß ein andrer Sternberg gelebt, oder bekannt gewesen wäre, und da es von Jaroslawen heißt, daß er unter den böhmischen Herren in großem Ansehen gestanden, so ist es wahrscheinlich, daß auch sein Vater schon kein unwichtiger Mann wird gewesen seyn. Das Jahr seiner Geburt muß in den Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts fallen.

Seine Erziehung war den damaligen Zeiten gemäß, das heißt ganz kriegerisch und rittermäßig. Die Vorzüge und hauptsächlichen Beschäftigungen des Adels bestanden in Tournieren und Waffenübungen, und eine vorzügliche Geschiklichkeit darinn, war damals einem jungen Edelmanne um so nothwendiger, weil der Soldatenstand das erbliche und einzige Handwerk der Adelichen ausmachte, und die Kriegskunst jener Zeiten sich ganz auf persönliche Tapferkeit gründete. Daher denn die vielen und prächtigen Tourniere, worinn die Fürsten damals ihren größten Luxus sezten, und wobey sich immer der angesehenste Theil des einheimischen Adels, nebst vielen fremden Rittern einfand. In Tournieren zu glänzen, und den Lohn der Tapferkeit aus den Händen seiner Dame zu empfangen, war das höchste Ziel der Wünsche eines wa-

kern Ritters, so lange kein ausgebrochener Krieg seinem Heldenmuth ernsthaftere Aussichten zeigte.

Auch Jaroslaw von Sternberg folgte dem Geschmak seines Zeitalters, und liebte diese oft blutige Lustbarkeiten. Man findet unter andern, daß er im Jahr 1235 bey dem vierzehnten Ritterspiel, welches der fränkische Adel in Würzburg anstellte, zugegen gewesen. Er wird auch ohne Zweifel mit in dem langwierigen Kriege gedient haben, den der damalige König von Böhmen, Wenzel der Erste mit seinem Bruder Przemisl, Marggrafen von Mähren, und dem Herzoge Friedrich von Oesterreich führte; denn wie hätte man wohl das Wohl des Vaterlandes einem unversuchten, noch nie gedienten Feldherrn anvertrauen können? Allein die Geschichte erwähnt seiner hier noch gar nicht, und erst der Einfall der Tartarn oder Mogoln gab ihm Gelegenheit sich unsterblich zu machen.

Diese, Söhne der Helden, mit denen der berühmte Dschingiskan sich den größten Theil Asiens unterwürfig machte, und das Mogolische Reich stiftete, fielen, während ihr Oberhaupt Oktai (Dschingiskans Sohn) mit einem Theile seiner Völker das südliche China angrif, mit einem andern Heere die ihnen westwärts liegende Länder an, unterjochten erst den Theil von Asien, der ihre Heimath von Europa schied, drangen sodann

bis

bis Moskau vor, und machten sich i. J. 1236. die Russischen Großfürsten zinßbar. Bey einem neuen Einbruche i. J. 1239. eroberten sie Kiew, verheerten Pohlen, u. fielen i. J. 1240. endlich sogar in Schlesien ein. Breßlau, welches die Einwohner verlassen hatten, wurde von ihnen i. J. 1241. verbrannt, und das flache Land gänzlich verwüstet. Ganz Europa zitterte vor diesen wilden, bluttrunkenen Schaaren, deren unmenschliches Betragen keine Schranken kannte; die Länder, denen sie nahe kamen, wurden schon durch die Furcht ihrer Annäherung gänzlich von Menschen entblößt; und kaum wagte es noch Heinrich der Fromme, Herzog von Liegnitz, ihnen mit seinem Heer die Spize zu bieten. Er lieferte ihnen zwischen Liegnitz und Frankenstein, ohnweit der Wartha, eine Schlacht, aber so unglüklich, daß er mit dem größten Theile seines Adels auf dem Plaze blieb, und der Ueberrest seiner Völker, nebst dem Herzoge von Oppeln, Mieczislaw, der ihm Hülfe geleistet, die Flucht nehmen mußten. Ganz Schlesien war nun ohne Widerstand ihren Verwüstungen bloß gestellt; sie trugen den Kopf des erschlagenen Herzogs, als ein Siegeszeichen, auf einer Stange vor ihrer Armee her, und blieben neun Tage lang vor Ottmachau stehen, wo sie sich berathschlagten, ob sie Böhmen oder Mähren angreifen wollten. Sie entschlossen sich endlich zu dem leztern, weil der

König

König von Böhmen mit einem zahlreichen Heer bey Glaz stand, um sich ihrem Eindringen zu widersezen.

Mähren war kurz vorher, nach dem Tode des Marggrafen Przemisl, unter die Oberherrschaft seines Bruders, des damals regierenden Königs von Böhmen gekommen, der es unter seine eigne Söhne Wladislaw und Przemisl vertheilte. Wenzel der Erste, überhaupt ein Tapferer, ruhmwürdiger und für das Wohl seiner Völker besorgter König, that alles mögliche, um dem Lande seiner Kinder zu Hülfe zu eilen, und sein eignes ausser Gefahr zu sezen. Da aber seine Gegenwart in Böhmen bey dem Hauptheer nothwendig war, so wurde ein tüchtiger und versuchter Feldherr erfodert, um demselben die Vertheidigung Mährens anzuvertrauen. Er ersahe hierzu unsern Jaroslaw von Sternberg, der also wegen seines Muths und seiner Kriegserfahrenheit schon berühmt gewesen seyn muß, wenn uns auch die Geschichtschreiber seine vorherige Thaten verschweigen.

König Wenzels Absicht war, Jaroslaw sollte mit seinen Truppen Böhmen, und so viel möglich auch Mähren, gegen die Streifereyen der Tartarn deken, und vorzüglich die Hauptstadt des Landes, Olmütz zu behaupten suchen. Zu dem Ende gab er ihm fünftausend Mann Fußvolk und einige Haufen Reuterey mit, welche leztere Peter

Berka

Berka, ebenfalls ein böhmischer von Adel, befehligte. Diese Truppen machten den Kern der böhmischen Armee aus, und nachdem sie in Mähren eingerükt waren, stieß noch eine beträchtliche Anzahl mährischer Völker zu ihnen, aber dennoch waren ihnen ihre Feinde an der Zahl weit überlegen, und der König hatte daher seinem Feldherrn befohlen, sich mit den Tartarn in keine Feldschlacht einzulaßen, sondern allein die Mauern der Stadt Olmütz zu schüzen, und dadurch dem feindlichen Vordringen Gränzen zu sezen. Da diese wilden Schwärmer sich bisher in Belagerung fester Städte sehr unerfahren gezeigt hatten, so war dies wirklich die beste Parthie, welche bey solchen Umständen ergriffen werden konnte.

Jaroslaw beschleunigte seine Märsche, um nur bald Mähren zu erreichen. Als er i. J. 1242. zu Brünn angekommen war, beschloß er, sich einige Tag dort aufzuhalten, theils um seine abgemattete Völker ein wenig ausrasten zu laßen, theils um die mährischen Truppen an sich zu ziehen, welche auf dem flachen Lande für ihn zusammengebracht wurden. Aber kaum hatte er zween Tage dort zugebracht, so kamen entflohene Einwohner des Fürstenthums Oppeln, brachten die Nachricht von der Annäherung der Tartarn, und machten die fürchterlichsten Beschreibungen von den Verwüstungen, welche dieselbe auf ihrem Wege anrichteten. Izt war keine Zeit

mehr

zum Rasten, und Jaroslaw, der sich schon durch eine gute Anzahl junger Mährer verstärkt hatte, entschloß sich noch denselben Abend, als er diese Nachrichten erfuhr, zum Aufbruch. Zu Buchditz, einem damals berühmten Fleken zwischen Brünn und Olmütz, hielt er einige Augenblike an, ordnete den Zug seines Heeres und sezte noch vor Tages Anbruch seinen Weg nach Olmütz fort. Schon auf diesem Marsche zeigte er sich als einen sehr einsichtsvollen und erfahrnen Feldherrn. Er marschirte in vier Kolonnen; dreyhundert Streifer machten theils seinen Vortrupp aus, theils mußten sie das Heer auf beyden Seiten deken, indem sie die vor ihnen oder zur Seite liegende Gesträuche und Waldungen vorsichtig durchsuchten, damit ihnen kein feindlicher Hinterhalt oder Ueberfall unentdekt bleiben könne. Jaroslaw selbst mit der Reuterey machte die Arriergarde, und folgte langsam nach. Auf diese Art langte er nach einer halben Tagreise glüklich zu Olmütz an, und ward bey seinem Einzuge von dem Magistrat und der gesammten Ritterschaft mit großen Ehrenbezeugungen empfangen. Die ganze Stadt war voll Freude über seine so sehnlich erwartete Ankunft, der Pöbel rief ihn schon als seinen Erretter aus, und alles drängte sich herzu, die wohl gerüstete und geordnete Mannschaft einziehen zu sehen.

Indem er sich noch damit beschäftigte, die Festungswerke in gehörigen Stand zu sezen, und für alle zu einer auszustehenden Belagerung erforderliche Dinge zu sorgen, liessen sich bereits die feindlichen Vortruppen vor den Stadtmauern blikken. Sie bezeichneten ihre Ankunft mit Sengen und Brennen in der umliegenden Gegend, und man sahe in der Nacht auf der Fläche an zwanzig Orten zugleich die Flammen aufsteigen. Am folgenden Tage kamen immer mehr feindliche Haufen vor der Stadt an, und endlich am dritten Tage, als ihr Feldherr Peta im Lager eintraf, waren alle umliegende Felder, so weit man sehen konnte, mit Tartarn ganz bedekt, und noch furchtbarer und verderblicher für das Land wurden sie dadurch, daß sie fast alle beritten waren. Sie lagerten sich um die Stadt in Form eines Kranzes, und zwar so dik, daß niemand weder aus noch ein konnte.

Jaroslaw hatte inzwischen in der Stadt die besten Vertheidigungsanstalten getroffen. Seine Mannschaft bestand mit dem, was ihm einige mährische Herren, als Bludo von Trawarz, Slawata, Cyrko, und Pardus von Horka in der Eil zusammengebracht hatten, aus achttausend Mann. Auch war die ganze Bürgerschaft bewafnet, und fest entschlossen, den Feind entweder von ihren Mauern abzutreiben, oder in Vertheidig-

digung derselben ihr Leben zu lassen. Diese Mauern selbst waren hoch und fest, mit tiefen Gräben umgeben, und zudem von der einen Seite durch einen schroffen Felsen unzugänglich.

Die Tartarn, nicht gewohnt, sich lange bey Belagerungen aufzuhalten, suchten ihre Feinde aus der Stadt zu einem Treffen zu locken, und da ihnen dieß nicht gelingen wollte, ließen sie ihre Wuth auf mancherley Art aus. Sie verbrannten die umliegenden Vorstädte, und schossen von allen Seiten eine unglaubliche Menge von Pfeilen auf die Stadt, die sich oft in der Luft begegneten und an einander rauschten. Wer sich nur von der Besazung auf den Stadtmauern oder in den Oefnungen derselben bliken ließ, der wurde von unzähligen Pfeilen niedergestrekt, die Belagerten machten deshalb mit Fleiß vermummte und ausgestopfte Bilder in Menschengestalt, stießen solche an den Mauern hervor, und die Tartarn schossen sogleich einen ganzen Regen von Pfeilen auf selbige ab. Die umliegende Vorstädte zündeten sie an, und als sie auf keine Art ihre Absicht erreichen, und die Christen zu einer Feldschlacht bringen konnten, zogen sie vor das ohnweit Olmütz gelegene feste Kloster Hradisch, worinn eine ansehnliche Besazung lag.

Diese Besazung verewigte sich durch eine, dem Ausfall Karls des Zwölften bey Ben-

der

der ganz ähnliche That, welche aber vor jener noch unendliche Vorzüge hat, weil nicht unvernünftige und unnöthige Tollkühnheit, sondern ächter Muth, und fester Entschluß, rühmlich zu sterben, sie dazu veranlaßte. Die Tartarn machten sich lange mit dem Kloster zu schaffen, ohne nur das Mindeste auszurichten. Endlich beschlossen sie, solches nach ihrer Gewohnheit mit Feuer zu verwüsten, und schossen zu dem Ende gewisse inwendig hohle Pfeile darauf ab, welche eine verborgene Flamme in sich hielten, sich während dem Fluge entzündeten, und wenn sie auf ein Holzdach fielen, solches sogleich in Brand sezten. Auf diese Art zündeten sie das Kloster zweymal an, die Besazung löschte aber das Feuer glüklich; doch bey dem dritten Ausbruch erhob sich ein starker Westwind, und verbreitete die Flamme so schnell, daß alle Dachstühle des Klosters in Brand geriethen. Vergeblich suchten die Belagerten zu löschen, sie wurden durch einen unabläßigen Pfeilregen daran gehindert und geschwächt, und die Tartarn erbrachen mit ihren Aexten schon das Thor. Die Besazung schlug sie zwar zweymal mit löwenmüthiger Tapferkeit zurük; allein die Flamme hatte während dem schon so sehr überhand genommen, daß ihnen zwischen verbrennen oder sich ergeben keine Wahl mehr übrig schien. Sie faßten daher den Entschluß, mit den Waffen in der Hand

entweder zu sterben, oder sich durch ihre Feinde durchzuschlagen, eröffneten das Thor, und fielen über ihre Feinde mit dem Grimm der Verzweiflung her. Ihre Tapferkeit war fruchtlos; die weit überlegene Anzahl der Feinde übermannte sie, und in wenig Augenbliken lagen sie alle durch Schwerdter oder Pfeile hingestrekt auf dem Boden. Die Tartarn hieben ihnen allen die Köpfe ab, banden solche ihren Pferden an die Schweife, und ritten in diesem Aufzuge an den Stadtmauern von Olmütz vorbey.

Die Belagerten wurden durch diesen grausamen Spott bis zur Wuth gebracht. Vorzüglich die böhmischen Kriegsvölker waren gewohnt, im freyen Felde zu fechten, nicht, sich in Städte einsperren und aushungern zu lassen. Sie verlangten mit Ungestümm einen Ausfall, sie wollten durchaus die Thore geöffnet haben, um ihre getödtete Brüder zu rächen, und als ihre Befehlshaber dieß nicht zugeben wollten, wurde die Gährung so stark und allgemein, daß ein Aufruhr sehr nahe war. Wie eingesperrte Raubthiere an die Thür ihres Käfigts schlagen, so hieb und stieß die Besazung mit ihren Aexten und Dolchen an die gesperrten Thore, um sich zu befreyen. Jaroslaw von Sternberg freute sich heimlich über diesen Heldenmuth, aber noch war es nicht Zeit, ihn zu äußern. Er hatte seinen Plan reif-

lich

lich überdacht; er sahe ein, daß es seinen Truppen bey der stärksten Tapferkeit nicht möglich seyn würde, gegen die ganze, überlegene und zum Streit gefaßte Anzahl der Feinde auszuhalten. Das Blut dieser Helden wäre daher unnüz vergossen worden, und hätte ihr Vaterland nicht gerettet. Jaroslaw hatte einen andern Plan gemacht, und bis dieser nicht völlig reif war, durfte von keinem Ausfall die Rede seyn. Aus dieser Ursache stillte er durch seine Gegenwart und gütliche Zureden die Gährung, als solche eben ausbrechen wollte; er versprach seinen Truppen, daß er ihnen gewiß noch Gelegenheit verschaffen würde, ihren Heldenmuth zu zeigen, aber daß dieser Zeitpunkt izt noch nicht gekommen seye. Als alles wieder beruhigt war, befahl er, daß bey Lebensstrafe niemand ohne Befehl seinen angewiesenen Posten verlassen, oder von einem Ausfall die geringste Erwähnung thun sollte.

Die Tartarn waren inzwischen durch die Eroberung von Hradisch aufgemuntert, und versuchten es, sich der Hauptstadt auf eine gleiche Art zu bemächtigen. Sie fengen daher auch an, eine Menge feuriger Pfeile in die Stadt zu schiken, aber es glükte ihnen damit nicht so, wie vor Hradisch, denn die Einwohner schüzten ihre Gebäude dadurch, daß sie theils die Dächer abdekten, theils solche mit nassen Häuten und Deken belegten.

Auser-

Ausserdem begrüßten sie ihre Feinde von der Stadtmauer mit einer unglaublichen Menge von Pfeilen, deren keiner vergebens abgedrukt wurde, indem er in eine so dichte, wimmelnde Menge Volks fiel.

Da nun Petra die Belagerten weder mit Pfeilen noch mit Feuer, noch auf eine andere Art aus der Stadt in das freye Feld loken konnte, beschloß er, sie auszuhungern, und weil hierzu die ganze Anzahl seiner Völker nicht erforderlich schien, so erlaubte er einem Theil derselben, in dem flachen Lande herumzustreifen, und einer ihnen angenehmern Beschäftigung, dem Plündern und Brennen nachzugehen. Eine Menge von Tartarn vertheilte sich also, einer seits bis an die schlesische und böhmische Gränzen, andererseits an den beyden Ufern der Morawa bis an die Theis und die Gränzen von Oesterreich, und zeichnete überall ihr Daseyn durch Verwüstung und Blutvergießen aus. Auch die im Lager vor Olmütz noch zurükgebliebene ließen merklich von der scharfen Kriegszucht und Ordnung nach, welche bisher bey ihrer Armee geherrscht hatte. Theils fiengen sie an, ihre Feinde als träge, unbeherzte Männer zu verachten und gering zu schäzen, theils dachten sie izt mehr auf Beute, als auf gute Obsicht.

So weit hatte Jaroslaw seine Feinde haben wollen, und izt säumte er nicht länger,

sich

sich ihre Sicherheit und Schwäche zu ihrem Verderben zu Nuze zu machen. Am 24. Junius ließ er alle Obristen, Hauptleute und übrige Offiziers vor sich fordern, und hielt eine Rede an sie, worinn er sie aufmunterte, die Nachläßigkeit der Tartarn zu nüzen, und izt jenen Heldenmuth zu zeigen, welcher jüngst vorzeitig bey ihnen ausgebrochen wäre. Bludo, Slawata und alle übrige waren seiner Meynung und stimmten zum Ausfall, welcher sodann auf die folgende Nacht festgesezt wurde.

Doch ehe Jaroslaw zu der Ausführung dieser wichtigen Unternehmung schritt, heiligte er solche, nach alten Sagen, durch eine gottesdienstliche Handlung, welches denn auch gar nicht unwahrscheinlich wird, wenn man bedenkt, wie großen Einfluß damals religiöse Dinge auf den Muth der Soldaten haben mußten, und vorzüglich bey dieser Gelegenheit, wo sie mit Heiden und Feinden des christlichen Namens zu thun hatten. Er führte in der Nacht, kurz vor dem Ausmarsch seine sämmtliche Truppen auf den Plaz vor der Kirche zum zarten Fronleichnam Christi, (damals die Pfarre, nachmals die Jesuiterkirche zu Olmütz,) und begab sich mit allen Offizieren hinein. Hier beichteten sie, hörten die Messe und genossen hierauf die heilige Kommunion. Nach geendigtem Gottesdienst kehrten sie wieder auf den Plaz zurük, Jaroslaw

roslaw befahl allen denen, die zugegen waren, auf die Knie zu fallen, und die Mutter Gottes um ihren Beystand zur bevorstehenden Unternehmung anzustehen, er selbst that mit lauter Stimme das Gelübde, wofern er die Tartarn glüklich besiegen würde, aus Dankbarkeit der Mutter Gottes eine Kirche zu erbauen.

Gleich nach dieser Religionshandlung ließ er das Stadtthor eröffnen, und führte seine Truppen, durch die ungewöhnliche Finsterniß der Nacht begünstigt, in aller Stille den Tartarn entgegen. Die äussern Vorwachen wurden ohne alles Geräusch aufgehoben oder niedergehauen, und die Christen befanden sich im feindlichen Lager, ehe ihre Gegner von einem Angriffe etwas ähndeten. Das Blutvergießen und die allgemeine Verwirrung, welche izt folgte, bedarf keiner weitläuftigen Beschreibung. Peta, der Anführer der Tartarn, durch das Waffengetöse der Angreifenden, und durch das Angstgeschrey der in ihren Zelten Durchstochenen vom Schlafe gewekt, grif halb nakend zu seinen Waffen, schwang sich auf sein Pferd, suchte die Seinigen zusammen zu bringen, und so viel möglich die Ordnung unter ihnen wieder herzustellen. Es mißlang ihm nicht ganz, verschiedene zerstreute Haufen der Barbaren sammelten sich wieder, und Peta für seine Person hieb mit wütender Tapferkeit unter den

den Christen ein, und tödtete ihrer eine beträchtliche Anzahl. Endlich stieß Jaroslaw von Sternberg auf ihn; der dämmernde Tag ließ beyde Feldherrn sich gegenseitig an ihren Federbüschen und übrigen Kennzeichen erkennen, und auf der Stelle waren beyde entschlossen, es gegen einander aufzunehmen. Anfangs kämpften sie mit Spießen, bald aber zogen beyde die Schwerdter, und es zeigte sich, wie nüzlich unserm Jaroslaw seine Geschiklichkeit und Uebung in Ritterspielen wurde. Denn durch häufige Tourniere viel hurtiger und geschikter gemacht, als der rohe Peta, überwältigte unser Feldherr seinen Gegner bald, indem er ihm auf einen Hieb den rechten Arm vom Leibe trennte, der eben zu einem Schwerdtschlage in die Höhe gehoben war. (*) Der vom Schmerz und Schreken überwältigte Tartar ergriff mit dem Verlust eines Armes schleunig die Flucht, und verblutete sich bald darauf an seiner Wunde.

Während diesem hatten sich die Tartarn ziemlich wieder gesammelt, und sich mit dem böhmischen Fußvolk in einen hartnäkigen Kampf eingelaßen. Kein Theil wollte weichen, und der Sieg war noch zweifelhaft,

(*) Nach andern Nachrichten, deren Glaubwürdigkeit mit den erstgenannten ohngefähr in gleichem Grade stehen wird, tödtete Jaroslaw seinen Gegner mit einem Spieß, und zwar auf der Stelle.

Digitized by Google

als die Tartarn den getödteten Körper ihres Anführers gewahr wurden. Izt hielten sie mit dem Fechten inne, und bemühten sich, die Leiche Peta's fortzuschleppen, um solche aller Schmach und Mißhandlung von Seiten ihrer Feinde zu überheben. Da sie aber von den Christen hieran verhindert wurden, fiengen sie vor Rachgierde und Verzweiflung fast unsinnig, den Streit von neuem an. Das böhmische Fußvolk wehrte sich ungemein tapfer; Jaroslaw befand sich immer mitten unter den Seinigen, und ermunterte sie sowohl durch seine Stimme, als durch sein Beispiel, indem er sie ohne Unterlaß ermahnte, um Christi Namen willen, und zur Wiedereroberung des Ruhms ihres lieben Vaterlandes mit allen Kräften zu streiten. Indessen so einer ungeheuern Menge Tartarn auch dieser Kampf das Leben kostete, so wurde doch auch die Anzahl der Christen dabey nicht weniger geschwächt; die Feinde vermehrten sich, und versammelten sich auf allen Seiten um gegen sie anzudringen. Jaroslaw beschloß also, seinen Sieg nicht weiter zu verfolgen, um so mehr, da er izt gänzlich den Endzwek erreicht hatte, wegen dem er den Ausfall unternommen hatte. Er konnte izt versichert seyn, daß die Tartarn von der weitern Belagerung von Olmütz ablassen müßten, und an einen Einfall in Böhmen war gar nicht mehr zu denken, so sehr hatte die-

se

se schrekliche Nacht sie geschwächt. Wenn auch Jaroslaw auf dem freyen Felde sich vor ihnen zurükziehen mußte, so waren sie doch nicht mehr im Stande, ihm die Spize zu bieten, wenn er hinter Wall und Mauern stand. Ueberdem war es ja auch nur ein Ausfall gewesen, was er unternommen hatte, und ein solcher mag so glüklich ausfallen, als er will, so muß der Sieger ja doch immer wieder nach dem Orte zurük, dessen Vertheidigung ihm anbefohlen ist. Es benimmt daher dem Siege Jaroslaws nicht das Geringste, wenn er für nothwendig fand, sich mit dem Aufgang der Sonne wieder nach Olmütz zurük zu ziehen; ja selbst bey diesem Zurükzuge zeigte er sich, wie in der ganzen Unternehmung, als einen großen und erfahrnen General, denn er führte seine Truppen, immer fechtend, wieder in die Stadt zurük, ohne daß die nachsezenden Feinde ihm großen Schaden thun konnten. Freilich war die Anzahl der Helden, die aus dieser blutigen Schlacht davongekommen waren, nicht gar groß, aber desto größer die Ehre und der Vortheil, den sie erstritten hatten, denn durch diesen Sieg wurde Olmütz und Böhmen gerettet, und das übrige Mähren wenigstens von seinen Verwüstern befreyet.

Denn schon den dritten Tag nachher hoben die Tartarn die Belagerung von Olmütz gänzlich auf, verließen Mähren, und

wandten sich nach Ungarn, nachdem sie vorher den Tag nach der Schlacht, unter großem Geheul und Wehklagen ihre Todten begraben, und zum Opfer für ihren getödteten Heerführer, alle gefangene Christen beyderley Geschlechts grausam umgebracht hatten.

Es ist zu bedauern, daß uns die Geschichte nichts von dem frühern Leben und Thaten dieses Jaroslaw von Sternberg aufgezeichnet hat; denn nach dem richtigen, kalt überdachten Plan, der raschen, muthvollen Ausführung, und der weisen Mäßigung bey dieser Unternehmung, kann es ohnmöglich die erste kriegerische That von Wichtigkeit seyn, welche er ausführte. — Aber auch diese einzige seiner Thaten, welche der Vergessenheit entrissen ist, wollte die Geistlichkeit nicht in ihrem Glanze stehen lassen; sie verdunkelten solche ohne Gnade mit einem Mirakel, das aber doch glüklicherweise so abgeschmakt und unglaublich ist, daß man es sicher nach erzählen kann, ohne befürchten zu dürfen, irgend ein gesunddenkender Mensch werde in Gefahr kommen, solches für wahr zu halten.

Als Jaroslaw und die übrige Offiziers in der Pfarrkirche das heilige Abendmahl genossen, soll sich nämlich gefunden haben, daß fünf Hostien übrig blieben. Jaroslaw erfuhr dieß, und da er solches für eine gute Vorbedeutung hielt, ließ er diese fünf Hostien

stien in ein Kästchen verschließen, welches die Gestalt einer kleinen Kapelle hatte, und von einem Esel bequem konnte auf dem Rüken getragen werden. Diesen Esel mußte ein Priester mit in die Schlacht leiten, und als der Streit am heftigsten war, führte ihn der Priester in ein nahegelegenes Zelt, entweder um das abgemattete Thier seiner Last zu entledigen, oder um seine Andacht vor dem hochwürdigen Gut zu verrichten. Hier fand sich denn zu seinem großen Erstaunen, daß jeder der Hostien an der Seite ein kleiner Theil in Gestalt eines halben Mondes zugewachsen war, welches keinem Brod, sondern einem rohen Fleisch gleich sahe. Er zeigte solches sogleich dem nach der Stadt zurükkehrenden Jaroslaw, der denn nebst seinem Volk das Wunder mit gebührender Ehrerbietung anstaunte, sezte sodann dem Esel seine heilige Last wieder auf dem Rüken, und dieses Thier fieng sogleich an, ohne einen Wegweiser nach Olmütz zurükzugehen, bis es vor jener Kirche stehen blieb, aus welcher die Hostien waren genommen worden. — Kein Wort, um diese Fabel zu bestreiten; sie sollte nur zum Beyspiel dienen, wie emsig die Geistlichkeit damals bemüht war, von jeder ruhmwürdigen That ihr Theil an sich zu reissen. Inzwischen ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß Jaroslaw eine Monstranz und Hostie mit in die Schlacht nehmen lassen,

sen, um sich und seine Truppen dadurch zu gröſserm Muth und Zuversicht auf Gottes Beystand aufzumuntern.

Die Freude der Olmützer, und überhaupt der Mährer und Böhmen über diese glükliche Begebenheit, die diese Lande auf einmal von ihrer Drangsal und Gefahr befreyte, war ausserordentlich, und Jaroslaws dankbarer Monarch ermangelte nicht, seinen Feldherrn für diesen wichtigen Dienst auf eine ausgezeichnete Art zu belohnen. Er beschenkte ihn und seine Nachkommen mit beträchtlichen Gütern in der Gegend von Olmütz, machte ihn zum Statthalter über das Olmützer Gebiet, (nach einigen zum Vice-Marggrafen über ganz Mähren,) und begnadigte ihn so gar mit dem Vorrecht, sich eines herzoglichen Hutes zu bedienen. Jaroslaw veränderte auch zum ewigen Denkmal dieses Sieges sein Wappen, verwandelte seinen rothen Stern in einen goldenen, und fügte demselben noch zwo andre Ecken bey, so daß seit dieser Zeit sowohl er als seine Nachkommen einen achtekigten goldenen Stern im blauen Felde geführt haben.

Um aber einen wiederholten Einfall der Tartarn, die sich in Ungarn sehr verstärkt hatten, zu verhindern, sandte der König Wenzel unserm Feldherrn eine Verstärkung von frischen Truppen zu, und mit diesen lagerte sich Jaroslaw an den Gränzen von Ungarn, um

um seine Feinde zu beobachten, die es aber nicht mehr wagten, sich mit ihm zu messen, sondern bald Ungarn und Europa verließen.

Allein so glüklich auch Jaroslaw und seine Böhmen gegen die Feinde des christlichen Namens gewesen waren, so mußten sie doch bald nach dem Abzuge der Tartarn in einer Schlacht mit ihren Glaubensverwandten den Oestereichern das veränderliche Kriegsglük erfahren. Diese fielen mit einer weit überlegenen Armee in Mähren ein, schlugen Jaroslaws Truppen aufs Haupt, und bemächtigten sich einiger Schlösser. Indessen benimmt dieser unglükliche Vorfall dem Ruhm unsers Helden nichts, denn auch die größten Feldherren werden zuweilen geschlagen, und mit einem so kleinen Heer war es nicht möglich, über eine überlegene und eben so gut als die Böhmen disziplinirte Armee zu siegen. Die böhmischen Truppen löschten auch bald wieder diesen Fleken hinweg, denn sie vertrieben, durch ihren König mit neuen Kriegsvölkern verstärkt, die Oesterreicher wieder aus Mähren, eroberten die verloren gegangene feste Pläze, und rükten sogar in Oesterreich ein. Wenige Zeit nachher wurde diesem Kriege dadurch ein Ende gemacht, daß man den einen der beyden Besizer von Mähren, Wladislaw, (einen Sohn König Wenzels,) mit Gertraud, einer Nichte des Herzogs Friedrichs von Oesterreich, vermählte.

mählte. Jaroslaw kam durch diesen Frieden in den ruhigen Besz der ihm ertheilten Güter und Statthalterschaft. Er hatte durch den unglüklichen Ausfall der lezten Schlacht nichts von der Gnade seines Monarchen verloren, als welcher die Umstände kannte, unter denen er hatte schlagen müssen, und nie etwas unmögliches forderte.

Nun säumte Jaroslaw nicht länger, sein dem Allmächtigen gethanes Gelübde zu erfüllen, und erbaute dem zu folge zu Olmütz eine Kirche, zu unsrer lieben Frauen genannt, in deren Besz nachher das Akademische Kollegium der Gesellschaft Jesu gelangte; wie auch nach einigen Jahren ein Kloster an dieser Kirche, welches anfangs die Franziskaner, nach der Zeit aber ebenfalls die Jesuiten bewohnten. Hier hat eine zahlreiche Nachkommenschaft unsers Helden sich ihre Grabstätte ausersehen. Diesem Kloster gegenüber erbaute Jaroslaws Gemahlinn Kunigunda, eine geborne von Krawarz, ein Klarisserinnen Nonnen-Kloster mit einer dem heiligen Johannes dem Täufer geweihten Kirche; vielleicht zum Gedächtniß, weil die Schlacht mit den Tartarn gerade am Festtage dieses Heiligen vorgefallen war. Auf der Stelle aber, wo Peta gefallen war, erbaute der Sieger ein Schloß und eine Stadt, welchen er seinen Geschlechtsnamen Sternberg gab.

Er

Er durchlebte als Statthalter von Olmütz noch viele Jahre, und obgleich die Geschichte seiner in der Folge nicht mehr gedenkt, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß er an den Schiksalen, die damals sein Vaterland, und vorzüglich die seiner Statthalterschaft anvertraute Gegenden betrafen, nicht unbeträchtlichen Antheil genommen. Es wird daher nöthig seyn, dessen, was sich bis zu Jaroslaws Tode in Mähren ereignete, mit wenigen zu erwähnen.

Bald nach dem geschlossenen Frieden blieb Herzog Friedrich von Oesterreich in Ungarn in einer Schlacht. Wladislaw kam dadurch in den Besiz dieses Erzherzogthums; auch die Pohlen erwählten ihn zu ihrem Herzoge, er überkam nicht minder die Fürstenthümer Opeln und Ratibor, und würde ein mächtiger Regent geworden seyn, wenn ihn nicht im folgenden Jahr der Tod weggerafft hätte. Mähren kam nun unter die Alleinherrschaft seines Bruders Przemisl. Dieser unruhige Prinz vergaß alle kindliche Pflichten, und als die böhmische Nation i. J. 1248. sich wider seinen Vater empörte, und dem Sohn die Krone antrug, scheute er sich nicht, solche anzunehmen, ja er lieferte sogar seinem Vater eine Schlacht, wurde aber völlig geschlagen, und genöthigt sich seinem Vater zu unterwerfen, der ihm auch verzieh, und ihm das Marggrafthum Mähren wieder

ertheilte. Da er aber hiermit noch nicht zufrieden war, und ungeziemende Forderungen machte, ließ ihn König Wenzel gefangen sezen; indessen siegte die väterliche Liebe zum zweytenmal über seinen Zorn, er begnadigte Przemissen und sezte ihn wieder in Mähren ein. Nach gänzlicher Beylegung dieses Familienzwists war Przemisl desto glüklicher; die Oesterreicher erwählten ihn zu ihrem Regenten, und er heurathete die Wittwe des unglüklichen römischen Königs Heinrich, Namens Margaretha.

Doch der Besiz von Oesterreich kam denen Mährern bald ziemlich theuer zu stehen, denn der König von Ungarn, Bela, der einige Ansprüche auf Steyermark zu haben glaubte, fiel mit einem Heer Kumaner nicht allein in Oesterreich, sondern auch, weil beyde Lande einem Herrn gehörten, in Mähren ein, und richtete dort die grausamsten Verwüstungen an. Przemisl jagte diese Feinde zwar einigemale mit Verlust aus dem Lande; sie kamen aber immer wieder zurük, bis sich zulezt der Pabst ins Mittel legte, und beyde Fürsten zu einem Waffenstillstand und zu Friedensunterhandlungen vermochte. An diesem Kriege hat Jaroslaw von Sternberg als Statthalter von Olmütz gewiß Antheil genommen; bey dem vorhergehenden aber da der Sohn seinen Vater bekriegte, hat ihn vermuthlich seine Statthalterschaft des

trau-

traurigen Geschäftes überhoben, einen rebellischen Sohn wider seinen Vater zu unterstüzen, und dadurch seinen eignen Ruhm zu befleken.

Während den Friedensunterhandlungen zwischen Mähren und Ungarn starb der König von Böhmen, Wenzel der Erste, und sein Sohn Przemisl folgte ihm in der Regierung, unter dem Namen Przemisl Ottokar der Zweyte. i. J. 1254. Er eilte, den Frieden mit Ungarn völlig zu schließen, aber dieser kostete ihm den halben Theil von Steyermark, welchen er an Bela abtreten mußte. Und nach wenigen Jahren wurde er dennoch von diesem unruhigen Nachbar von neuem mit Kriege bedroht; um also Mähren von der ungarischen Seite zu schüzen, erbaute er i. J. 1258. eine wichtige Festung zu Hradischt. Im folgenden 1259. Jahr brach der Krieg aus; Bela hatte ein Heer von 140000 Mann, dem der König von Böhmen kaum 100000 Mann entgegen stellen konnte. Bey Kressenbrunn an der March kam es zu einer blutigen Schlacht, Bela wurde aufs Haupt geschlagen, bis nach Ungarn verfolgt, und gezwungen, den Frieden mit Zurükgabe der erst erlangten Hälfte von Steyermark zu erkaufen. Auch diesen Sieg hat unser Jaroslaw aller Wahrscheinlichkeit nach mit erfechten helfen; denn da selbst die Bischöfe von Prag und

Ol-

Olmütz bey dieser Gelegenheit einige Truppen angeführt haben, so ist nicht zu vermuthen, daß der berühmte und versuchte Besieger der Tartarn, dem damals das Alter noch nicht die Kraft zum Streit genommen, unthätig in Olmütz wird zurükgeblieben seyn.

Ich übergehe die sonstige Geschichte des Königs Przemisl Ottokar, weil solche nicht hieher gehört, und führe nur noch an, daß derselbe in den lezten Tagen Jaroslaws noch ein Paarmale mit Ungarn in Kriege gerieth, denen aber unser Held wegen seines hohen Alters vermuthlich nicht mehr beygewohnt hat.

Endlich starb im Jahr 1277 Jaroslaw von Sternberg, genannt der Tartar, von seinem Monarchen geschäzt und geliebt, von seinen Zeitgenossen bewundert, und in der Geschichte verewigt.

Wir würden weit mehr von ihm wissen, wenn nicht die damaligen Geschichtschreiber eifriger bemüht gewesen wären, das Leben großer Heiligen, als großer Helden uns zu hinterlassen.

Ob er zu Prag oder Olmütz gestorben, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden. Er wurde aber in der erstern Stadt, und zwar in dem Kloster St. Agnes auf der Altstadt, welches das Begräbniß der Königlichen Anverwandten war, zur Erde bestattet,

ſtattet, wo man in der Kapelle der heiligen Barbara noch izt ſein Grabmahl ſehen kann. Er hinterließ eine zahlreiche Nachkommenſchaft, welche noch bis auf den heutigen Tag blühet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lebensbeschreibung
Zdenko von Sternberg.

Zdenko (Stephan) von Sternberg hat sich eben so berühmt gemacht, als sein Vorgänger Jaroslaw, wiewohl auf einem ganz andern Wege. Jaroslaw befreyte sein Vaterland von der nahen und drohenden Gefahr, von den Tartarn verwüstet zu werden; Zdenko zeigte sich als ein starker, unbeweglicher Anhänger und Vertheidiger der römisch-katholischen Religion, und führte zu dem Ende einen merkwürdigen Krieg gegen seinen eignen Schwager, den König Georg von Podiebrad, der seine Erhöhung auf den böhmischen Thron vorzüglich Zdenko's Beystande zu danken hatte. Daß er befugt gewesen sey, unter dem Vorwande der Religion gegen seinen Monarchen die Waffen zu ergreiffen, kann man izt zwar unmöglich behaupten; aber entschuldigen kann und wird man ihn gewiß, wenn man bedenkt, daß Pabst Paul der zweyte Georgen förmlich in Bann gethan, seine Unterthanen von ihrem Gehorsam losgesprochen, sie zum Aufruhr aufgefordert hatte, und daß damals der Bann noch sehr ernsthaft und fürchterlich war.

Sein

Sein Leben ist übrigens weit interessanter und handlungsvoller, als das Leben Jaroslaws; wenigstens hat uns die Geschichte mehr von ihm hinterlassen, und ich schmeichle mir, daß meine Leser solches nicht ohne Vergnügen und Antheil lesen werden.

Er wurde vermuthlich im zweyten Zehend des funfzehnten Jahrhunderts geboren; denn die Geburt seines Schwagers und Zeitgenossen Königs Georg von Podiebrad fällt in das Jahr 1420. und Zdenko ist allem Vermuthen nach nur um wenig Jahre älter als Georg gewesen. Sein Vater war Peter von Sternberg, ein mächtiger Böhmischer Herr und eifriger Anhänger des Königs Sigismund, für dessen Sache er am 1sten November im Jahre 1420 in einen hartnäckigen Gefechte, ohnweit dem Wissehrad sein Leben ließ. Zur Mutter hatte er Margarethen, eine gebohrne Herzoginn von Kärnthen, und Gräfinn von Tyrol, mit der sich sein Vater nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn, einer gebohrnen von Krawarz vermählt hatte.

Zdenko war der jüngste Sohn dieses mächtigen Hauses; sein ältester Bruder hieß wie sein Vater, Peter, und war aus der ersten Ehe; der zweyte hieß Alexius. Von seinen Schwestern erwähnt die Geschichte zween, deren eine Kunegunde, und die andere Katharina hieß, und welche vermuthlich

lich ebenfalls älter als Zdenko waren. Die eine war die erste Gemahlin Königs Georg von Podiebrad; die zweyte starb im Jahr 1465 als die Gemahlinn Hanussens von Zollowrat.

Peter von Sternberg bekannte sich, wie schon gesagt worden, zur römisch-katholischen Religion. Er war zwar nicht abgeneigt, das Abendmahl unter beyden Gestalten zu geniessen, und man fand auch seinen Namen unter einer Schrift, worinnen sich viele böhmische Herren verbanden, bey dem Pabst um die Erlaubniß des Kelchs anzuhalten. Als er aber das Blutvergiessen und die Verwüstung sahe, welche durch die hussitischen Unruhen veranlasset wurden, wandte er sich gänzlich auf die Seite Sigismunds und des Pabsts, und ließ daher auch seine Kinder genau nach den Grundsäzen der römischen Kirche erziehen. Zdenko muß noch sehr jung gewesen seyn, als er seinen Vater verlohr. Durch einen gütlichen Vergleich zwischen dem alten Peter von Sternberg und seinem Schwiegervater von Krawarz fielen seinem ältesten Sohn Peter vor den jüngern Brüdern die Herrschaften Sternberg und Konopist zu. Zdenko als der Jüngste schien also von der Natur eben nicht bestimmt zu seyn, durch Macht und Reichthümer grosses Aufsehen in seinem Vaterlande zu erregen.

Allein im Jahr 1441. ſtarb ſein Stiefbruder Peter ohne männliche Erben, und ſezte feſt, daß von ſeinen beyden Brüdern dem Alexius die Herrſchaft Sternberg, dem Zdenko aber Konopiſt zufallen ſollte. Lezterer gelangte dadurch zum Beſiz einer anſehnlichen Herrſchaft, und nun fieng er nach und nach an, Aufmerkſamkeit zu erregen. In dieſe Zeit fällt vermuthlich ſeine erſte Vermählung, mit Agneſen von Jankowiz, durch welche er mit einem eben ſo angeſehenen Hauſe, als das Sternbergiſche in Verbindung kam. Noch vortheilhafter aber war es für ihn, daß Georg von Podiebrad, oder wie er eigentlich hieß, von Cumſtädt, ſeine Schweſter zur Gemahlin erwählte. Dieſes höchſtmerkwürdige Genie, ein junger Edelmann aus einem Hauſe, das bey weiten nicht das reichſte und mächtigſte war, ſchwang ſich durch eben ſoviel Heldenmuth als Klugheit endlich auf den böhmiſchen Thron, und war in jenen Jünglingsjahren, in welchen die meiſten Menſchen erſt anfangen, ſich zu bilden, bereits ſeinem ganzen Vaterlande wichtig und merkwürdig geworden. Er gehörte zu der Parthey der Utraquiſten; weil er ſich aber ohne Zweifel ſchon damals mit weitausſehenden Entwürfen beſchäftigte, ſo ſuchte er auch einige katholiſche Familien mit in ſein Intereſſe zu ziehen. Aus dieſer Urſache verband er ſich mit Kunegunden von Sternberg,

berg, einer Schwester des Alexius und Zdenko, und die Folge hat gezeigt, welchen wichtigen Einfluß diese Verbindung auf seine nachherige Thronbesteigung gehabt hat.

Böhmen war damals ohne König. Albrecht, der Schwiegersohn des Kaisers Sigismund war ohne Erben gestorben, und erst vier Monate nach seinem Tode brachte seine Gemahlin Elisabeth den Prinzen Ladislaw zur Welt. Die böhmischen Stände machten Schwierigkeiten, einen Säugling zu ihrem Monarchen anzunehmen, sie wollten erst sehen, ob sich Ladislaw bey einem Alter von vier und zwanzig Jahren des Thrones würde würdig gemacht haben, und sie trugen daher die Krone erst dem Herzoge von Bayern, Albrecht, und dann dem Kaiser Friedrich dem Dritten an. Als aber beyde Fürsten dieselbe ausschlugen, erwählten sie zwey Männer aus dem Herrenstande, Meinhard von Neuhaus, und Heinrich Praczek von Lippa, und trugen ihnen die Regierung des Königreichs auf, bis der junge Ladislaw volljährig seyn würde. Doch auch diese Einrichtung hatte nicht lange Bestand; der erstere der benannten Herren war von der katholischen, und der zweyte von der utraquistischen Parthey; sie vertrugen sich nicht zum besten miteinander, und waren nicht stark genug, das zu Unordnungen gewöhnte Volk im Zaum zu halten. Man entschloß sich daher, der

Kaiserinn Barbara, Wittwe Sigismunds, welche sich damals in Ungarn aufhielt, die Regierung anzutragen. Einige böhmische Herren, unter denen Zdenko's Bruder Alexius genannt wird, und vielleicht auch Zdenko befindlich war, empfingen sie i. J. 1442. zu Czaslau und führten sie nach Melnik, ihrem Wittwensize. Allein diese Fürstinn begehrte vor dem Antritt ihrer Regentschaft den Genuß verschiedener ansehnlicher Einkünfte des Königreichs, und verursachte dadurch, daß aus der ganzen Sache nichts wurde.

Im Jahr 1446. erschien Zdenko am Hofe Kaiser Friedrich des dritten, in Gesellschaft Johann's von Neuhaus. Sie traten, jeder mit sechszehn Pferden, als Hofkavaliers in die Dienste dieses Fürsten; aber es scheint nicht, daß es dem Zdenko sonderlich an diesem Hofe gefallen habe, denn im folgenden Jahr 1447 hatte er denselben schon wieder verlassen, und diente, nebst mehreren seiner Landsleute, als Freywilliger in einem Kriege, den die Meißnischen Herzoge wider einander führten. Auch dort hielt er nicht lange aus, und er kann ohnmöglich viel Vergnügen dabey gefunden haben, denn als er zurükkam, warnte er jeden, sich für dem Meißnischen Krieg zu hüten, wenn er sein Leben schäze, und sein Glük nicht verscherzen wolle, wobey er zugleich auf die lebhafteste Art den elenden Zustand schilderte, in welchem

welchem die Böhmen ihren Rükzug hätten nehmen müssen.

Zwey Jahre nachher gab der Zustand seines Vaterlandes ihm bessere Gelegenheit, sich berühmt und mächtig zu machen. Praczek von Lippa war inzwischen gestorben, Meinhard wollte die Staathalterschaft des Königreichs allein an sich bringen, und die darüber eifersüchtige, meist utraquistische Stände versammelten sich zu Kuttenberg, und erwählten Zdenko's Schwager, Georgen von Podiebrad, zum Haupt ihrer Parthey. Troz aller Gegenbemühungen Meinhards wurde Georg an die Stelle des verstorbenen Statthalters eingesezt, und seine Parthey durch die Kaiserinn Barbara, und den berühmten Priester Johann Rokyczana noch mehr unterstüzt, gewann dadurch ein starkes Uebergewicht über die Katholische. Hieraus entstand natürlicher Weise ein ernsthaftes Mißverständniß zwischen beyden Statthaltern, das sich mit der Absezung und Gefangennehmung Meinhards endigte. Georg versammelte nämlich ingeheim zu Kuttenberg seine Freunde, brachte einen zahlreichen Haufen bewaffneter Reuter zusammen, zog damit vor Prag, und als man ihn dort nicht einlassen wollte, fand er Mittel bey der Nacht am Bache Botitz unter dem Wissehrad in die Neustadt zu kommen, und drang mit seinen Völkern ungehindert bis auf den Altstädter Markt. Er würde jedoch gewiß in seinem

Vorhaben nicht so glüklich gewesen seyn, wenn er nicht einen Theil der Einwohner Prags auf seiner Seite gehabt hätte. Diese steckten, während er sich in die Stadt schlich, an einem entlegenen Orte einige Häuser in Brand, und lenkten dadurch die Aufmerksamkeit der Einwohner auf eine andere Seite. Als Georg in der Stadt war, traten alle Utraquisten auf seine Seite, und die meisten Katholischen flüchteten aus Prag. Es kostete ihm daher wenig Mühe, seinen Nebenstatthalter Meinhard von Neuhaus gefangen nehmen, und nach Podiebrad führen zu lassen, sich selbst aber die oberste Gewalt zuzueignen.

Daß Zdenko von Sternberg bey dieser Unternehmung vorzüglich interessirt, und, ob er gleich ein eifriger Katholik war, auf Georgs Seite gewesen, zeigt der Erfolg; es ist aber ungewiß, ob er sich dabey an der Seite Georgs, oder in Prag befunden. Die Parthey Meinhards mußte freylich mit diesem Betragen ihres Glaubensgenossen sehr übel zufrieden seyn, allein der Preis, den Georg auf diese Untreue gesezt hatte, war zu groß, als daß Zdenko seiner Lokung hätte widerstehen können. Es war der Posten eines Obrisiburggrafen zu Prag, die zweyte Stelle nach dem Statthalter des Königreichs. Georg sezte bald nach seiner Ankunft zu Prag die sämmtlichen Rathsherren, Pfarrer und Lehrer im Karolin ab, und be-

sezte diese und noch mehr öffentliche Aemter mit Utraquisten, wobey unter andern auch Rokyczana die ihm vorher genommene Pfarerstelle am Theyn wiederbekam. Aber die Obristburggrafen-Stelle ertheilte er seinem katholischen Schwager, Zdenko von Sternberg, zur Belohnung der ihm bezeigten Ergebenheit. Er erreichte dadurch eine doppelte Absicht. Fürs erste hätte er alle katholische Stände gar zu sehr vor den Kopf gestossen, wenn er sie gänzlich von der Regierung des Landes entfernt hätte. Die Obristburggrafen-Stelle war mit großer Macht und Ansehen verknüpft, und wer sie bekleidete, stand dem Statthalter so zu sagen zur Seite, und hatte auf die Regierung großen Einfluß; es mußte daher eine ziemliche Beruhigung für die Katholiken seyn, diesen angesehenen Posten in den Händen eines ihrer eifrigsten Glaubensgenossen zu sehen. Und dann verband er sich auch seinen Schwager dadurch noch mehr, konnte sich desselben immer zu Erreichung seines Endzweks bedienen, auf sinen Beystand rechnen, und ihn zu demjenigen disponiren, was er gethan wünschte. Denn Zdenko's Karakter scheint würklich mehr aufgelegt gewesen zu seyn, sich von andern leiten zu lassen, als selbst zu handeln.

Bald nachher fand Georg noch eine günstigere Gelegenheit, sich seinen Schwager zu verbinden. Ulrich von Neuhaus, Meinhards

hards Sohn, vereinigte sich mit verschiedenen böhmischen Herren, um die Gefangennehmung seines Vaters zu rächen. Anfangs begünstigte das Glük bald die eine, bald die andere Parthey, aber im folgenden Frühjahr 1450. zog Georg mit seinen Truppen vor Kostelez an der Sazawa, worinn Ulrich von Rosenbergs Besazung lag, belagerte und eroberte diesen Ort, verbrannte die Stadt, und schenkte das Schloß seinem Schwager Zdenko. Dieser hatte sich mit bey der Belagerung von Kostelez eingefunden, (wie solches aus einem von ihm ausgefertigten, aus dem Lager vor Kostelez unterm Freytag vor Pfingsten 1450. datirten Manifest gegen Ulrich von Rosenberg und seine Anhänger, erhellet,) und er mag durch seine Tapferkeit viel zur Eroberung dieses Plazes beygetragen haben. Von Kostelez gieng Georg vor die Festung Bussticwes, und belagerte solche. Ulrich von Neuhaus lagerte sich bey Kokyczan, und erwartete dort die ihm versprochenen Meißnischen Hülfsvölker, die auch schon über die böhmischen Gränzen waren, aber schleunig umkehren mußten, weil die Marggrafen von Thüringen und Brandenburg in Meißen einfielen. Ulrich mußte daher, weil er sich zum längern Widerstand zu schwach fand, auf Friedensunterhandlungen denken, und Georg war hierzu auch ganz bereitwillig. Es wurden

auf

auf jeder Seite zwey Männer ernannt, welche den Vergleich miteinander schliessen sollten. Von Seiten Georgs waren solches Zdenko von Sternberg, und Zdenko Kostka von Postupitz; von Seiten Ulrichs, Heinrich von Rosenberg, und Wilhelm von Raby, (oder Swichowsky,) zu denen hernach noch Zbinek von Hazenburg kam. Die Friedensbedingungen bestanden darinn, daß Georg die Belagerung von Bussiewes aufheben, und den alten Meinhard auf freyen Fuß stellen sollte, wogegen Ulrich und seine Parthey die Waffen niederlegten, und einige derselben auf Georgs Seite traten. Dieser, der einmal in den Waffen war, wollte den Ueberrest des Sommers nicht so ungenüzt vorbey streichen lassen, und beschloß, den alten Marggrafen von Meißen dafür zu bestrafen, daß er sich in die böhmischen Händel gemischt hatte. Er fiel also mit seinen Völkern in Meißen ein, und Zdenko von Sternberg, der izt sein wärmster Freund und Anhänger war, begleitete ihn auf diesem Zuge. Alt-Dresden, Willamsdorf und Döbeln wurden sogleich weggenommen, Gera belagert, und alles Widerstandes ohngeachtet am vierten Tage mit Sturm erobert, wobey 300. Mann von der Besazung blieben, der Ueberrest aber, nämlich der Herr von Gera selbst, hundert und funfzig vornehme Herren, und 400. Soldaten gefangen

ge-

genommen wurden. Nach dieser glüklichen Unternehmung, welche ihm nur 15. Mann gekostet hatte, kehrte Georg nach Böhmen zurük, weil die spate Jahrzeit keine grosse Unternehmung mehr gestattete, und auch seine Gegenwart in Böhmen nothwendig schien. Denn eine beträchtliche Anzahl überbliebener Taboriten hatten sich seine Abwesenheit zu Nuze gemacht, rotteten sich in der Gegend von Beneschau zusammen, verwüsteten das umliegende Land, schlugen Priester und reiche Bauern todt, und betrugen sich so, wie sie unter Ziska und den beyden Prokopen gewohnt gewesen waren. Georg schikte unsern Zdenko von Sternberg, der also ohne Zweifel vorher schon überzeugende Beweise seines Muthes und seiner Kriegskunst mußte gegeben haben, mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen wider sie, und diesem gelang es, sie bey Milczin zu überfallen, aufs Haupt zu schlagen, und wo nicht völlig aufzureiben, (wie einige behaupten,) doch sie gänzlich zu zerstreuen. Diese umherschwärmende Taboriten führten sogar grobes Geschüz mit sich, denn dem Sieger wurden nebst fünf und vierzig mit Raub beladenen Wägen auch fünf Feldstüke zu Theil, und er erwarb sich durch diesen Sieg wieder die Liebe der katholischen Böhmen, welche er durch seinen Beytrit zu Georgs Parthey ziemlich verlohren hatte. Nach einigen Nachrichten hatte ihn

ihn sein älterer Bruder Alexius bey dieser Unternehmung begleitet.

Kurz hernach hielt Georg einen allgemeinen Landtag zu Prag und ließ sich förmlich von allen Ständen zum Statthalter des Königreichs wählen und bestättigen, wobey er ihnen zugleich versprach, es bey dem Kaiser dahin zu bringen, daß Ladislaw ihnen ausgeliefert würde. Er schikte auch sogleich Gesandte an den Kaiser, bat sehr angelegentlich um den jungen Prinzen, und drohte widrigenfalls mit einer neuen Königswahl. Der Kaiser Friedrich schikte dieserwegen 1551. den berühmten Aeneas Sylvius, (nachher Pabst Pius der II.,) nach Böhmen, um die Stände von ihrem Vorhaben abzubringen. Diese hatten sich gerade damals, auf Veranlassung Georgs, zu Beneschau versammelt; auch Zdenko und Alexius von Sternberg befanden sich gegenwärtig, und es glükte dem Aeneas Sylvius durch seine Beredsamkeit, die Stände dahin zu bereden, daß sie ihren jungen Monarchen bis zu seiner Volljährigkeit dem Kaiser anvertrauen wollten.

Aber die Böhmen hielten dies Versprechen nicht lange. Friedrich hatte sich von dem jungen Ladislaw nach Italien begleiten lassen, um dort aus den Händen des Pabsts die kaiserliche Krone zu empfangen, und kaum war er von da zurükgekommen, als einige böhmische, ungarische und öster-

reichi-

reichische Herren sich vereinigten, um ihren Beherrscher mit Güte, oder mit Gewalt aus den Händen des Kaisers zu reissen. Sie schikten anfangs eine neue Gesandschaft an Friedrichen, und liessen ihre schon oft gethanene Bitte wiederholen; als ihnen aber der Kaiser, wie gewöhnlich, solche rund abschlug, brachten sie 16000. Mann auf die Beine, rükten mit diesem Heer vor Wienerisch-Neustadt, schlugen die ihnen entgegengeschikten Truppen in die Flucht, und fiengen an, die Stadt zu beschiessen. Der Kaiser war durch diesen Entschluß überrascht worden, er hielt es für rathsam, nachzugeben, und eilte, einen Frieden zu schliessen, wovon die einzige Bedingung war, daß Ladislaw auf freyen Fuß gestellt, und seinen Unterthanen übergeben wurde. Dieser junge Prinz gieng anfangs nach Ungarn, um sich dort huldigen zu lassen. Während diesem schrieb Podiebrad, (der sich bisher nebst seinem Schwager Zdenko ganz neutral in dieser Sache gezeigt hatte,) i. J. 1453. einen allgemeinen Landtag aus, und ließ gewisse Artikel abfassen, welche Ladislaw vor seiner Krönung unterschreiben und beschwören sollte. Zugleich wurde Georg von Podiebrad in seiner Statthalterschaft über Böhmen bis zur Mündigkeit Ladislaws bestättigt und diejenigen Personen ernannt, welche dem Prinzen bis Iglau entgegen reisen, und ihn nach Prag begleiten

gleiten sollten. Endlich beschloß Georg diesen Landtag mit einer strengen, gewaltthätigen Handlung, die eben so sehr von seinem harten Karakter, als von der Macht zeigt, deren er sich angemaßt hatte. Er hatte einen Brief aufgefangen, welchen ein böhmischer Herr an Ladislaw geschrieben, worinn er ihm die Stände verdächtig machte, und ihm abrieth, nach Böhmen zu kommen. Diesen Brief las er in der Versammlung der Stände vor, und fragte, was der Schreiber desselben wohl verdient habe? Alle urtheilten, daß er die Todesstrafe verdiene. Hierauf bewies Georg aus der Handschrift und dem Insiegel, daß der anwesende Herr Johann Smirziczky dieser Mann sey. Sein Urtheil war bereits gesprochen; man ließ ihm daher nur zwey Stunden Zeit, sich zum Tode zu bereiten, und dann wurde er auf dem Altstädter Markt enthauptet, zum Vormund seiner Kinder aber Zdenko von Sternberg bestellt.

Mann machte sich nun auf den Weg, um den jungen Prinzen im Triumpf in die Hauptstadt des Königreichs zu führen. Die vornehmsten Herren des Königreichs, vorzüglich auch Georg von Podiebrad und Zdenko von Sternberg, reiseten ihm bis Iglau entgegen, empfiengen ihn aufs prächtigste, und legten ihm jene auf dem Landtag entworfene zwanzig Artikel vor, welche er

auch

auch ohne Bedenken unterschrieb und beschwor. Die Hauptpunkte dieser Kapitulation sind: die Beschüzung der vier sogenannten Prager-Artikel, der Erlaß aller seit Sigismunds Absterben rükständigen Landsteuer, das Versprechen, die der Krone Böhmen entzogenen Länder und Ortschaften wieder an dieselbe zu bringen, Oesterreich dieser Krone einzuverleiben, und seine Residenz in Prag zu halten. Hierauf gieng er nach Prag, wurde dort von dem Kardinal und Erzbischof zu Gran mit allen gewöhnlichen Feyerlichkeiten gekrönt, und hielt sich länger, als ein Jahr in Böhmen auf. Georgen von Podiebrad bestättigte er selbst in seiner Statthalterschaft, und gewann ihn in kurzem so lieb, daß er sich in allen Stüken seines Raths bediente. Aber sonst war er der utraquistischen Parthey sehr abgeneigt, und bewies dies unter andern auch dadurch, daß er sich nie entschliessen konnte, in eine dieser Parthey zugehörige Kirche zu treten.

Desto gnädiger bewies er sich gegen die Katholischen, und da Zdenko von Sternberg das Oberhaupt derselben, und überdem der Schwager und Anhänger seines Lieblings Podiebrad war, so ist leicht zu schliessen, daß er ihm ganz besonders gewogen gewesen sey. Im Jahr 1454. gab er ihm einen sehr ehrenvollen Auftrag, welcher von dem ebengesagten einen Beweis giebt. Ladislaws

Schwe-

Schwester Elisabeth war dem Könige von Pohlen, Kasimir zur Gemahlin bestimmt. Zdenko von Sternberg und Heinrich von Rosenberg wurden daher ernannt, die Prinzessin von Brünn abzuholen, und nach Crakau in die Arme ihres Bräutigams zu führen, und sie richteten diesen Auftrag zur völligen Zufriedenheit ihres Monarchen aus.

In diesem Jahr hatte inzwischen Zdenko auch den Schmerz, seinen ältesten Sohn, welcher ebenfalls Zdenko hieß, in der Blüthe seiner Jahre durch den Tod zu verlieren; imgleichen starb im folgenden Jahr 1455. sein älterer Bruder Alexius (Aleš) Holiczky von Sternberg, Oberster-Kämmerer in Böhmen. Ladislaw hatte unterdessen Prag verlassen, in der Lausitz und in Schlesien die Huldigung eingenommen, und war sodann in Begleitung Georgs von Podiebrad wieder nach Wien gereiset. Seine sämmtliche Unterthanen wünschten ihn vermählt zu sehen, und die Wahl der Gemahlin fiel auf Magdalenen, eine Tochter des Königs von Frankreich, Karls des Siebenten. Es wurde daher eine zahlreiche und prächtige Gesandschaft, aus vornehmen Ungarn, Oesterreichern und Böhmen bestehend, nach Frankreich abgefertigt, und unser Zdenko von Sternberg war das Oberhaupt derselben. Ausserdem begleiteten solche der Bischof von Passau, ein Bischof aus Ungarn, sieben-

hundert

hundert wohl ausgerüstete Reuter, und eine Menge der vornehmsten Damen und Frauenzimmer, um die königliche Braut abzuholen. Die Geschenke, welche sie derselben mitbrachten, waren sehr prächtig, und bestanden aus achtzig weissen Pferden, einigen mit Gold und Edelgesteinen reich besezten Wägen, und verschiedenen überaus kostbaren Kleidern. Mit diesem prächtigen Gefolge machte sich Zdenko den 18ten Oktober 1451. auf die Reise, und langte ohne Hindernisse zu Paris an.

Ich brauche nicht erst zu sagen, daß dem Könige Karl und seiner Tochter diese böhmische Gesandschaft, und der Zwek derselben sehr erwünscht und angenehm war. Zdenko, der überhaupt zu Verrichtungen dieser Art sehr aufgelegt schien, wußte alle Hindernisse bald aus dem Wege zu räumen, und sein Geschäft zu Stande zu bringen. Die Verlobung wurde vollzogen, und Magdalene war schon im Begriff, von Paris nach Prag abzureisen, als ein unvermutheter, trauriger Zufall die ganze Gesandschaft fruchtlos machte.

Die drey Länder, welche Ladislaw beherrschte, zankten sich um den Ort, an welchem das Beylager gehalten werden sollte; die Oesterreicher wollten es in Wien, die Ungarn in Ofen, und die Böhmen in Prag vollziehen sehen. Georg von Podiebrad beharrte

harrte inzwiſchen hartnäkig auf dem leztern, und da man ihm ſolches nicht zugeſtehen wollte, verließ er Wien, und kam bald mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen wieder. Er lagerte ſich diſſeits der Donau, und verlangte den König in ſeinem Lager zu ſprechen. Nach einiger Weigerung erſchien Ladiſlaw an der Spize von 3000. Mann, und unterredete ſich vier Tage nach einander mit ſeinem Statthalter, welcher im Namen der böhmiſchen Nation begehrte, daß der König ſein Beylager zu Prag halten ſollte. Dies wurde abgeſchlagen, Georg kehrte voll Unwillen nach Böhmen zurük, aber Ladiſlaw, der ſeinen Zorn fürchtete, ſchikte ihm ſogleich nach, und verſprach, nach Prag zu kommen, und dort ſein Vermählungsfeſt zu feyern. Er hielt auch Wort, und erſchien in kurzer Zeit in der Hauptſtadt Böhmens, wo man ſchon die prächtigſten Anſtalten zu ſeinem Beylager machte, und an die vornehmſten Fürſten Deutſchlands Abgeordnete ſchikte, um ſie dazu einzuladen. Aber der junge Prinz fand unvermuthet in der Blüthe ſeiner Jugend den Tod.

Es iſt merkwürdig, daß er noch den Tag vor ſeinem Tode eine wichtige Begebenheit in der Familie unſers Zdenko von Sternberg durch ſeine Gegenwart verherrlichte. Die Gemahlin des Obriſtburggrafen kam während deſſen Anweſenheit in Frank-

reich mit einem Sohn nieder; diesen hob der König am 21sten November in der Prager Schloßkirche aus der Taufe, und das Kind erhielt den Namen Ladislaw. Als der junge Monarch gegen Abend vom Schloß nach Hause fuhr, fieng er an über Kopfweh zu klagen; die Pest, welche gerade damals in Prag zu wüthen anfieng, befiel auch ihn, am folgenden Tage zeigten sich zwey Pestbeulen am Unterleibe, die er aus Schamhaftigkeit verbarg, endlich ließ er die Aerzte kommen, aber ihre Bemühungen waren vergebens, und Ladislaw starb nach einer Krankheit von 36. Stunden im achtzehnten Jahre seines Lebens.

Die Nachricht von seinem Tode kam gerade den Tag vor der festgesezten Abreise der königlichen Braut Magdalena zu Paris an. Alles gerieth dadurch in grosse Bestürzung und Betrübniß. Dem Könige von Frankreich kam solche ganz unglaublich vor, er hielt sie vielleicht für erdichtet, und nur ausgesprengt, um die geschlossene Verbindung zu trennen, und ließ seinen Verdacht der böhmischen Gesandschaft merken. Es wurde Zdenko'n zwar leicht, ihn von dem Ungrund desselben zu überzeugen, aber Karl erklärte ihm hierauf: seine Tochter sey einmal mit dem verstorbenen König verlobt gewesen, folglich müßte sie izt schon als Witwe und Erbinn seiner Reiche angesehen werden,

den, wenigstens sollten die Stände von Böhmen oder Ungarn sie zur Gemahlin für ihren künftigen König bestimmen. Zdenko handelte bey dieser Gelegenheit als ein wahrer Hofmann. Er fürchtete, in Frankreich aufgehalten und unangenehm begegnet zu werden, wenn er den Antrag des Königs geradezu ablehnte. Daher versprach er, was man wollte, versprach, bey der nächsten Königswahl in Böhmen sein ganzes Ansehen zum Vortheil des Königs von Frankreich zu verwenden, die übrigen angesehenen Magnaten des Königreichs, welche sich bey der Gesandschaft befanden, thaten das nämliche, und nach einigen Nachrichten begehrten sie sogar, Karl sollte ihnen einen seiner Söhne mit nach Böhmen geben, um ihm die böhmische und ungarische Krone zu verschaffen. Der König von Frankreich traute ihren Versprechungen, oder stellte sich wenigstens so; er entließ die Gesandschaft in ihr Vaterland zurük, und Zdenko, der izt in Frankreich nichts mehr zu suchen hatte, eilte nach Böhmen, um die Anschläge seines Freundes und Schwagers, Georg von Podiebrad, zu unterstüzen.

Dieser hatte die Ankunft der Gesandschaft mit Sehnsucht erwartet, weil Zdenko's und verschiedener anderer Herren von seiner Parthey Gegenwart ihm zur Ausführung seiner Entwürfe nothwendig war. Die

böhmischen Stände hatten sich bald nach dem Tode Ladislaws zu einer neuen Königswahl versammelt, aber Georg erklärte ihnen: der verstorbene König habe ihm die Statthalterschaft bis auf künftige Pfingsten verlängert, er würde daher solche nicht eher niederlegen. Die Stände mußten also die Wahl bis dahin verschieben, denn Georgs Anhang bey der Armee, den Prager Städten, und Utraquisten war zu groß, als daß sie ihm hätten widersprechen dürfen, ob er gleich durch die Abwesenheit des Obriskburggrafen und anderer vornehmer Magnaten noch nicht stark genug war, um sich selbst die Krone zu verschaffen. Zugleich suchte sich Georg einen mächtigen Freund von aussen zu erwerben. Die Stände von Ungarn hatten sich gleich nach dem Tode ihres Monarchen den jungen Mathias, einen Sohn des berühmten Johann Corvin Hunniades zum Könige von Ungarn gewählt, dieser saß aber wegen Ermordung des alten Grafen von Cilley zu Prag gefangen. Kaum erhielt Georg von dieser Wahl Nachricht, so sezte er den Gefangenen in Freyheit, begegnete ihm als einem Könige, gab ihm seine, mit Zdenko's Schwester erzeugte Tochter Katharina zur Gemahlin, und begleitete ihn selbst nach Straznitz in Mähren, wo er den ungarischen Ständen ihren neuen König übergab.

Un-

Unterdessen rükte die bestimmte Zeit zur Königswahl heran, und es fanden sich eine Menge Mitwerber um die Krone. Solche waren der Kaiser Friedrich, die Herzoge von Oesterreich Albrecht und Sigmund, der Herzog von Sachsen Wilhelm, der König von Pohlen Kasimir, und endlich der König von Frankreich Karl VII. Lezterer, dem Zdenko so grosse Hofnungen gemacht hatte, verlangte die Krone entweder für einen seiner Söhne, oder für einen solchen Fürsten, dem man seine Prinzessin, die gewesene Braut Ladislaws zur Gemahlin geben könnte. Allein Zdenko dachte izt an die Erfüllung seines Versprechens nicht; sein Freund und Schwager Georg lag ihm mehr am Herzen. Er bediente sich seines Ansehens und seiner Ueberredungskunst, um die katholischen Stände des Königreichs Georgen geneigt zu machen, und erreichte seinen Endzwek vorzüglich dadurch, daß er sie versicherte, Georg würde nach seiner Thronbesteigung die römisch-katholische Religion in Böhmen handhaben, und alle Kezerey ausrotten. Hätte ihm Georg dies nicht selbst heilig versprochen, so würde er sich schwerlich so eifrig für ihn verwendet haben.

Kurz vor dem Wahltage kam i. J. 1458 eine französische Gesandschaft nach Prag und verlangte, in der Versammlung der Stände vorgelassen zu werden. Um alle ihre Bemühungen

ungen unnüz zu machen, beschloß man, zuvor einen König zu wählen, und dann erst das Anbringen der französischen Gesandten zu hören. Die Stände versammelten sich auf dem Altstädter Rathhause, der berühmte utraquistische Priester Johann Rokyczana hielt eine vortrefliche Rede an die Versammlung, ermahnte sie, keinen auswärtigen Fürsten, sondern lieber einen Böhmen zu ihrem Monarchen zu wählen, und schlug ihnen dazu den um sein Vaterland so verdienten Georg von Podiebrad vor. Die meisten Mitglieder der Versammlung von katholischer sowohl als utraquistischer Seite waren bereits gestimmt, überdem hatte Georg den ganzen Markt und die umliegenden Häuser mit Soldaten besezen lassen: Rokyczana's Vorschlag fand daher keinen Widerspruch, und Georg von Podiebrad wurde einmüthig zum König in Böhmen erwählt und ausgerufen. Man führte ihn gleich nach der Wahl mit großem Gepränge in die Theinkirche, wo Rokyczana den Gottesdienst verrichtete, und Zdenko von Sternberg, als der erste Magnat sich an der Seite des neuen Königs befand.

Als nun die Wahl vollzogen war, rief man auch die französischen Gesandten herbey, um sie anzuhören; sie weigerten sich aber, zu erscheinen, weil sie izt keine Hofnung mehr haben konnten, ihren Endzwek zu erreichen. Zdenko von Sternberg sowohl

als die übrigen, welche mit in Frankreich gewesen waren, ermangelten nicht, sich durch Briefe bey dem Könige Karl zu entschuldigen, und zu beklagen, daß, so groß und aufrichtig auch ihre Bemühungen für ihn gewesen, sie doch vor der Menge nicht hätten aufkommen und durchdringen können. Dieß Betragen unsers Zdenko, so unrühmlich es auch zu seyn scheint, läßt sich aus der Lage der Umstände leicht entschuldigen und zu seinem Vortheil erklären. Er war schon seit langer Zeit zu sehr in das Interesse seines Schwagers Georg verwikelt. Er liebte und kannte sein Vaterland, wußte daß es einem ausländischen Prinzen unmöglich fallen würde, die innerliche Ruhe in Böhmen zu erhalten. Ausserdem war er der römisch-katholischen Religion äusserst ergeben, und baute zu sehr auf das Versprechen Georgs, daß er sich nicht nur selbst zu dieser Religion bekennen, sondern auch ganz Böhmen wieder in den Schooß derselben zurükführen wollte, als wozu ein ausländischer Prinz gewiß nicht im Stande war. Endlich hätte er Georgen größtentheils seine Würde und sein Ansehen zu verdanken, und hätte undankbar gehandelt, wenn er zu einer andern Parthey übergangen wäre.

Bald nach dieser Königswahl wurde Georg, und am folgenden Tage seine izige Gemahlinn Johanna von Rozmital in der

Pra-

Prager Schloßkirche durch die ungarischen Bischöfe von Raab und Waizen gekrönt. Zdenko war bey dieser Ceremonie ebenfalls zugegen, und nach der Krönung legte der König in seiner Gegenwart, als des Obristburggrafen, dann im Beyseyn Hynko von Hasenburgs, als Landesrichters, und Prokops von Rabenstein, als Kanzlers des Reichs, den gewöhnlichen Eid ab, stellte auch solchen schriftlich aus, und die besagten drey Magnaten unterschrieben ihn ebenfalls.

Böhmen erkannte nun zwar Georgen für seinen König, aber die drey zum Königreich gehörigen Provinzen, Mähren, Schlesien, und die Lausitz widersezten sich noch, und mußten daher mit gewafneter Hand zum Gehorsam gebracht werden. Georg zog selbst mit einer Armee nach Mähren, und unterwarf sich diese Provinz nicht ohne Mühe. In die Lausitz wurde Zdenko von Sternberg mit einigen Truppen geschikt, und dieser war so glüklich, ohne Blutvergießen, blos durch Drohen und Zureden diese Provinz Georgen unterwürfig zu machen. Der König selbst, welcher unterdessen mit seiner Armee nach Schlesien gegangen war, konnte nicht so geschwind seinen Endzwek erreichen. Die Stadt Breßlau, von der dasigen Geistlichkeit aufgehezt, wollte ihn durchaus nicht als König erkennen, und verklagte ihn sogar bey dem Pabst, worauf denn verdrieß-

drießliche Weitläufigkeiten zwischen den Römischen Hof und Georgen entstanden, welcher leztere natürlicher Weise den Pabst nicht als Richter zwischen ihn und seinen Unterthanen annehmen wollte. Aenas Sylvius hatte damals eben unter dem Namen Pius II. den römischen Stuhl bestiegen. Er kannte sowohl den König Georg, als auch Zdenko'n von Sternberg, und die übrigen vornehmsten Magnaten persönlich, und zeigte sich anfangs gegen Georgen gar nicht abgeneigt. Er schrieb einen Brief an Zdenko und noch andere böhmische Herren, worinn er sie bittet, ihren König dahin zu vermögen, daß derselbe bis zum Mantuanischen Concilium nichts in Religionssachen vornähme, sich selbst aber ruhig zu halten, und keine Empörung in Böhmen oder Schlesien zu erregen. Durch seine Vermittelung kam auch zu Anfang des folgenden Jahrs 1460. der Friede zwischen Georgen und den Breßlauern zu Stande.

Die katholischen Stände und vorzüglich Zdenko warteten inzwischen mit Ungeduld auf die Erfüllung jenes Versprechens, welches ihnen Georg vor seiner Thronbesteigung gethan, daß er nämlich die römisch-katholische Religion in Böhmen handhaben, und keine Kezer im Lande dulden wolle. Er schien solches izt vergessen zu haben, beschäftigte sich mit Staatssachen, und zeigte sich

über-

überhaupt der utraquistischen Parthey geneigter, als der katholischen. Vorzüglich hieng er fest an den Genuß des Abendmals unter beyderley Gestalten, der doch den katholischen so anstössig war. Bey einer Versammlung der deutschen Reichs Fürsten i. J. 1461. zu Eger, welcher Georg ebenfalls mit beywohnte, bemühten sich diese Fürsten, ihn völlig zur römischen Kirche zurükzuführen, und vornehmlich ihn zum Genuß des Abendmals unter einer Gestalt zu bereden. Allein Georg antwortete: er erkenne den Pabst für das Oberhaupt der Kirche, und wollte keine Kezereyen in seinem Lande dulden, aber den Genuß aus dem Kelche, oder die von der Basler Kirchenversammlung, und von Päbsten genehmigten Kompaktaten würde er jederzeit vertheidigen und beschüzen. Mit dieser Erklärung waren zwar die Reichsfürsten zufrieden, als aber der König nach Prag zurük kam, wagte es Zdenko an der Spize der vornehmsten katholischen Stände ihn an jenes Versprechen zu errinnern, und die Erfüllung desselben von ihm zu fordern. Georg that, als wär es ihm Ernst, ihre Forderungen zu bewilligen, er verbannte die Taboriten, Pikarden, Bunzlauer, Adamiten und andere dergleichen Sekten aus dem Lande, und befahl allen Einwohnern Böhmens bey Strafe des Feuers, sich zur katholischen Kirche unter einer oder beiden Gestalten zu

be-

bekennen. Hierdurch dreister gemacht, erschien Zdenko im folgenden Jahre 1462., von den angesehensten Katholiken begleitet, schon wieder vor dem Könige, und begehrte gar, die Kompaktaten entweder völlig aufzuheben, oder sie von dem Pabst aufs neue bestättigen zu lassen. Da sich nun Georg zu dem ersten durchaus nicht verstehen wollte, so entschloß er sich, eine Gesandschaft, in welcher sich auch zwey utraquistische Theologen befanden, nach Rom zu schiken, und dieserwegen mit dem Pabst Unterhandlungen zu pflegen. Diese Gesandten aber mußten in ihr Väterland zurükkehren, ohne etwas ausgerichtet zu haben, und der päbstliche Legat Fantinus de Valle wurde ihnen nachgeschikt, um, wo möglich, den König zur Untersagung des Kelches zu bereden. Doch Fantinus machte Uebel nur ärger, er bediente sich beissender und beleidigender Ausdrüke gegen den König, und verursachte dadurch, daß sowohl er, als der Kanzler Prokop von Rabstein, (das Haupt der Gesandschaft an den Pabst,) in das Gefängniß geworfen wurden. Dieser Schritt von Seiten Georgs hatte wichtige und traurige Folgen für ihn.

Zdenko von Sternberg hatte bey dieser Gelegenheit sehr ernsthaft seine Anhänglichkeit und seinen Eifer für die römisch-katholische Religion gezeigt; so wie Georg gegen

gentheils durch die Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit gegen die Forderungen der Katholischen bewies, wie sehr er solche, und vorzüglich den angesehenen Zdenko schonen mußte. Der Grund zu den Mißhelligkeiten zwischen diesen beyden sonst so vertrauten Freunden, wurde zwar schon durch dies gegenseitige Betragen gelegt, aber er brach damals noch nicht aus, und Zdenko zeigte sich noch dem Interesse des Königs gänzlich ergeben, sobald nämlich nicht von Religionsangelegenheiten die Rede war. So führte er zum Beyspiel in Begleitung seines Neffen, des Prinzen Viktorin, fünftausend Mann böhmischer Truppen gegen die Stadt Wien, deren Bürger sich gegen ihren Beherrscher, den Kaiser Friedrich, empört hatten, und ihn in seiner Burg belagerten. Allein hier war Zdenko nicht glüklich. Er versuchte es am 13ten November, die Mauern der Stadt zu übersteigen, wurde aber zurükgeschlagen. Es war dem glüklichen Georg vorbehalten den bedrängten Kaiser zu retten, und die Aufrührer zum Gehorsam zu bringen. Denn kaum erschien er mit achttausend Mann frischer Truppen vor den Thoren Wiens, so schlugen die Bürger sogleich Friedensunterhandlungen vor, und unterwarfen sich dem Ausspruch und der Vermittelung Georgs.

Ueberhaupt war Zdenko von Sternberg in Staatsgeschäften glüklicher als im Krie-

ge-

ge. Bald nach der ihm mißlungenen Unternehmung auf Wien legte er hiervon einen Beweis ab, und würkte i. J. 1463. bey dem Kaiser aus, daß Georgs Söhne, Viktorin, und der ältere und jüngere Heinrich in den Reichsfürstenstand erhoben wurden. Ersterer erhielt den Titel eines Herzogs zu Münsterberg, und beyde letztere wurden zu Grafen von Glatz ernannt. Der Kaiser konnte dem König Georg aus Dankbarkeit dies Begehren nicht abschlagen, und ertheilte überdies der böhmischen Kuhrfürstenwürde noch verschiedene Freyheiten und Vorzüge.

Was Zdenko's Familienangelegenheiten anbetrift, so findet man in der Geschichte, daß um diese Zeit eine verdrüßliche Zwistigkeit in der Familie der Sternberge obwaltete, zu deren Beylegung Kaleniſch von Sstworzebitz, und Raczek von Langendorf vom Könige ernannt, und auf einen gewissen Tag nach Grünberg beschieden wurden. Man weiß aber nicht, was eigentlich die Ursach dieser Uneinigkeit gewesen. Ueberdem gehört hieher, daß Zdenko im Jahr 1462 seinen jüngsten Sohn Ladislaw, (dessen Pathe König Ladislaw gewesen war,) und zwey Jahre nachher seine Schwester Katharina Gemahlin Hanussens von Kollowrat, durch den Tod verlohr. Auch muß ihm ungefähr um diese Zeit seine erste Gemahlinn, Agnes von Jankowitz gestorben seyn, denn man findet,

findet, daß er sich im Jahr 1463, mit der dreyzehnjährigen Agnes von Hasenburg vermählte.

Unterdessen mußte Georg die Folgen seines raschen Verfahrens gegen den päbstlichen Legaten empfinden. Er hatte ihn zwar bald wiederum auf freyen Fuß stellen, und bis Regensburg begleiten laßen, aber der Pabst Pius gerieth über diese Gefangennehmung in heftigen Zorn, und fieng seine Rache damit an, daß er die von der Basler Kirchenversammlung den Böhmen verliehene Kompaktate und Vorrechte für nichtig erklärte, und gänzlich aufhob. Georg suchte vergebens den Zorn des Pabstes durch Nachgeben und verbindliche Schreiben zu besänftigen; Pius II. gieng in seiner Rache immer weiter, erklärte den König von Böhmen für einen Ketzer, that ihn öffentlich in den Kirchenbann, und forderte ihn auf, sich vor seinen Richterstuhl in Rom zu stellen.

Damals war der päbstliche Bann ungleich fürchterlicher als izt, er sprach die Unterthanen von ihrer Verbindlichkeit gegen den Monarchen los, und die römischkatholischen Stände hiengen ihrer Religion zu eifrig an, als daß der Kirchenbann nicht einen starken Einfluß auf ihre Gesinnungen hätte haben sollen. Doch versuchten sie, und vorzüglich Zdenko von Sternberg alles mögliche, um die fernere Ruhe zu erhalten, und die Utraquisten

in

in den Schooß den Kirche zurükzuführen. Von der Wahrheit ihrer Glaubenssäze überzeugt glaubten sie, daß eine weitläuftige Disputation der gelehrtesten katholischen Geistlichen mit den Häuptern der utraquistischen Theologen hierzu das beste Mittel seyn würde, und da auch Johann Rokyczana die Katholischen immer auf eine solche Disputation herausforderte, so veranstaltete Zdenko endlich, daß sie gehalten wurde. Man kam vom 7ten Februar 1465. fünf Tage hinter einander in einem großen Saal des königlichen Schlosses zusammen, der König Georg wohnte jedesmahl den Versammlungen selbst bey, Zdenko von Sternberg, als Obristburggraf und Haupt der katholischen Parthey stand ihm zur Seite, und zeigte bey dieser Gelegenheit oft, mit wie warmen Eifer er seiner Religion anhieng. Den eigentlichen Streit führten katholischer Seits D. Hilarius, Dechant des Prager Domkapitels, und D. Wenzel Krzizanowsky, Kanonikus, Prediger und Administrator zu Prag, von Seiten der Utraquisten aber der berühmte Johann Rokyczana und der alte Wenzel Koranda, vorzüglich der erste. Dann waren das Prager Domkapitel und 45 katholische Räthe und Herren, wie auch eben soviel utraquistische von Adel, verschiedene Geistliche dieser Parthey, und einige Abgeordnete der Städte zugegen. Indessen, soviel man

sich

ſich auch von dieſer Disputation verſprach, ſo wurde doch nicht das geringſte ausgemacht, ja ſie war vielmehr die nächſte Urſach, daß König Georg und Zdenko von Sternberg mit einander brachen. Denn kein Theil wollte nachgeben, kein Theil Unrecht haben; Hilarius ſah am fünften Tage ſelbſt ein, daß dergleichen Disputationen vergeblich und unnüz ſeyen, er bat den König, ſolche abzubrechen, und den Pabſt entſcheiden zu laſſen, wer von beyden Partheyen Recht habe. Dieſen wollten nun natürlicherweiſe die Utraquiſten nicht für ihren Richter erkennen, Rokyczana rühmte ſich laut ſeines Sieges, ſo wie auch die Katholiſchen. Endlich rief Zdenko von Sternberg: ſo ſoll uns denn niemand von der römiſchen Kirche trennen! Alle von ſeiner Parthey ſtimmten ihm bey, und riefen: gewis, niemand ſoll uns trennen; Georg ſagte, ſein Wunſch ſey, daß nur die Kompaktaten gehalten würden, aber Zdenko antwortete ihm ganz freymüthig: Was bedürfen wir der Kompaktaten? Wir ſind von der katholiſchen Kirche niemals abgewichen, ſondern als getreue Söhne bey ihr verblieben, warum ſollten wir eine Verſöhnung mit ſelbiger ſuchen? — So ſchieden beyde Partheyen in Erbitterung aus einander, und man findet nicht, daß Zdenko nach dieſer Zeit noch fernern Umgang mit dem Könige gepflogen habe.

Er

Er begab sich auf sein Schloß Grünberg, und hier wurde die Empörung ausgebrütet, welche seinen Namen in der Geschichte berühmt gemacht hat. Der Pabst Pius II. war inzwischen gestorben, und sein Nachfolger Paul II., weit entfernt, günstigere Gesinnungen gegen Georgen zu hegen, trieb seine Verfolgung dieses Prinzen auf das äusserste. Er bemühte sich, als Reichsfürsten gegen ihn aufzuhezen, und forderte alle böhmische und mährische Herren zur Empörung auf. Hinko Krussina von Lichtenburg, ein mährischer von Adel, war der erste, der dem Pabst Gehör gab, er wurde aber durch die königlichen Truppen bald genöthigt, aus seinem Vaterlande zu flüchten, und in Rom Hülfe zu suchen. Der Pabst schikte hierauf an alle katholische Feldherren Georgs Befehle, das Lager des Königs zu verlassen, und ihm nicht mehr Gehorsam zu leisten. Endlich kam der Bischof von Breßlau, Jodok von Rosenberg nach Böhmen, zog seinen Bruder Johann von Rosenberg, den ersten Feldherrn und bisher getreuen Anhänger des Königs in sein Interesse, und hielt eine Versammlung der katholischen Herren auf dem Schloße des Zdenko zu Grünberg. Hier wurde nicht allein beschlossen, den König mit Gewalt zu Abschaffung der Kompaktaten zu bewegen, sondern sie liessen auch ein Manifest ergehen, welches verschie-

dene, wichtige Klagpunkte enthielt, die nicht geradezu die Religion angiengen. Solche bestanden vorzüglich darinnen, daß der König seine Vasallen zwinge, ohne Sold mit ihm ins Feld zu ziehen, daß er schlechte Münzen schlage, ihnen zu viel Steuer und Zinsen abfordere, und ihre Freyheiten und Privilegien beschneide. Die böhmischen Herrn, welche dieser Versammlung zu Grünberg beywohnten, und besagtes Manifest unterschrieben, waren namentlich: der Bischof von Breßlau, Jodok von Rosenberg und sein Bruder Johann, Zdenko von Sternberg, Jaroslaw von Sternberg, Johann von Hasenburg, Ulrich von Hasenburg, Bohuslaw von Schwamberg, Wilhelm von Schönberg, Johann von Hymburg, Heinrich von Hradek, Burian von Guttenstein, Heinrich der jüngere von Plauen, Leonhard von Guttenstein und Dobrohost von Ronsperg.

Das Gerücht aber, welches gemeiniglich alles vergrößert, machte aus dieser Versammlung mehr, als die eigentliche Absicht derselben war. Es hieß, man habe beschlossen den König Georg zu ermorden, und den Erzherzog Maximilian an dessen Stelle zum König von Böhmen einzusezen; dem Zdenko von Sternberg wäre die Statthalterschaft über Böhmen, dem Johann von Rosenberg über Schlesien, und dem Johann von Hasenburg über die Lausitz, bestimmt. Durch dieses

Ge-

Gerücht wurde nun alle Verbindung zwischen dem Könige und den katholischen Ständen völlig aufgehoben, und der Pabst that noch den lezten Schritt, um dieser Empörung den größten Anschein von Rechtmäßigkeit zu geben. Er erklärte alle Böhmen, welche es mit dem König Georg hielten, für Kezer, that sie in den Bann, schrieb eigends an die Stände und vornehmsten Städte des Königreichs, sprach sie von ihrem Eide und Gehorsam gegen ihren Monarchen los, und ließ überall gegen diesen Fürsten einen Kreuzzug predigen. Dieser Bannstrahl hatte auf die katholischen Böhmen eine mächtige Wirkung; durch ihn geschrekt, ergriffen die meisten katholischen Herren und Städte in Böhmen, Mähren und der Lausitz die Parthey der Rebellen. Sie erwählten unsern Zdenko von Sternberg zu ihrem Haupt und Feldherrn, und als der Pabst solches erfuhr, ließ er Briefe an sie abgehen, in welchen er diese Wahl gänzlich billigte, und den neuen Feldherrn in seiner Würde bestätigte. Es war also gar kein Wunder, wenn sich Zdenko für völlig berechtigt hielt, das Schwerdt gegen seinen König zu zücken, und er wurde durch ein eignes Schreiben des Pabstes an ihn noch mehr dazu aufgemuntert.

Vergebens bemühte sich der bedrängte Georg, dem ihm drohenden Ungewitter durch Bitten und Nachgeben auszuweichen; ver-

gebens verwendeten sich auf sein Ansuchen fast alle Monarchen und Fürsten Europens bey dem Pabste für ihn; vergebens versuchten es selbst noch die katholischen Stände, mit ihrem Monarchen sich zu vergleichen. Leztere versammelten sich, anfangs zu Strakonitz, und dann wieder zu Grünnberg, schrieben an Georgen, und versprachen, sich zu beruhigen, wenn er sein Versprechen in Ansehung der katholischen Religion erfüllen wollte. Der König beschied sie auf einen Landtag, den er zu Prag halten wollte, aber der päbstliche Nuntius verhinderte alles, was zur Versöhnung hätte führen können, und bedrohte die Stände mit dem Kirchenbann, wenn sie nicht sogleich alle Unterhandlungen mit dem Kezer Georg unterbrechen würden. Hierdurch erreichte er seine Absicht völlig; der Bann gegen Georgen war inzwischen in allen katholischen Städten mit fürchterlichen Ceremonien publicirt worden; zu Pilsen und Budweiß gab man jedesmal nach geendigtem Gottesdienst mit einer besondern Gloke ein Zeichen, löschte die Lichter aus, und rief überlaut: "Georg ist ein Kezer!"

Verheerung und Blutvergießen waren die natürlichen Folgen dieser gränzenlosen Rache, welche der römische Hof an dem König Georg ausübte. Zdenko von Sternberg hielt sich zwar in diesem Jahr mit den Seinigen noch ziemlich ruhig; und bemühte

sich

sich vorzüglich, die Plätze, welche er besezt hielt, so fest als möglich zu machen, seinen Anhang zu verstärken, und seine Völker in der Kriegskunst zu unterrichten. Aber von einer andern Seite drangen die Kreuzsoldaten, welche wider die Türken bestimmt waren, in das Land, und da sie alle Böhmen für in Bann gethanene Kezer hielten, so richteten sie überall die grausamsten Verwüstungen an. Es gelang indessen einem Feldherrn Georgs, Namens Janowsky, sie bey Teinitz aufs Haupt zu schlagen, und aus dem Lande zu treiben; der Pabst rächte sich aber für diesen Unfall dadurch, daß er den König zu Ende des Jahrs noch einmal in den Bann that, ihn der königlichen Würde verlustig, wie auch ihn und seine Nachkommen aller Ehrenstellen unfähig erklärte.

Da nun Georg i. J. 1567 kein ander Mittel übrig sahe, als durch das Schwerdt seine Unterthanen wieder zum Gehorsam zu bringen, warb er Kriegsvolk, und sezte sich bald mit der ihm eignen Thätigkeit in den Stand, seinen Feinden die Spize zu bieten. Er hatte die hussitischen Städte und Herren auf seiner Seite, welche auf dem ausgeschriebenen Landtage zu Prag wirklich erschienen, und sich miteinander gegen die Katholischen verbanden. Hier ließ Georg seinen Zorn gegen den abwesenden Zdenko von Sternberg in vollem Maaß aus. Er beschuldigte

ihn, er habe die königlichen Soldaten vor Wien vorsezlich selbst zur Flucht verleitet, die Bürger von Pilsen von ihm ab, und auf seine Seite gezogen, die Stadt Mieß wollen verbrennen lassen, und was dergleichen harte und entehrende Anklagen mehr waren. Um eine stärkere und geübte Armee zu haben, rief er jene Taboriten zurük, welche er im Jahr 1461 der Religion wegen aus Böhmen verbannt hatte, musterte im Frühjahr seine Truppen, und theilte solche in drey Haufen. Uber den ersten sezte er seinen Prinzen Viktorin, und schikte ihn nach Mähren, gegen einen gewissen Mathäus von Sternberg, der dort Feindseligkeiten verübte, und gegen den König von Ungarn, Mathias, welcher, da der Pabst ihm die böhmische Krone zugesprochen hatte, ebenfalls anfieng, sich als Feind zu betragen. Mit dem zweyten Haufen schikte er seinen Prinzen Heinrich gegen die Schlesier, und mit dem dritten wollte er selbst Böhmen gegen seine innere und äussere Feinde vertheidigen

Zdenko von Sternberg reisete inzwischen nach Wien, zum Kaiser Friedrich, theils um ihn mit in sein Interesse zu ziehen, und zur thätigen Beschüzung der katholischen Böhmen zu überreden, theils weil er Privatgeschäfte am kaiserlichen Hofe zu beendigen hatte. Leztere bestanden darinn, daß

er

er schon von vielen Jahren her eine Vergütung wegen eines Schadens vom Kaiser forderte, welchen dessen Bruder, der Erzherzog Albrecht, einigen seiner Güter zugefügt hatte. Ob der Kaiser ihm seine Forderungen gewährt und ausgezahlt habe, ist ungewiß; hingegen den erstgenannten Zwek scheint Zdenko ziemlich erreicht zu haben, denn der Kaiser erklärte sich zwar nicht geradezu für die böhmischen Rebellen, aber er erlaubte doch, daß in seinen Staaten das Kreuz wider den König Georg gepredigt werden durfte.

Während sich Zdenko zu Wien befand, hatte Georg die Feindseligkeiten angefangen, und weil Zdenko von Sternberg das Oberhaupt der Rebellen, und sein heftigster Feind war, so griff er dessen feste Pläze an. Raudnitz, Lessino, Kostelez an der Sazawa, Strzemlitz, Chwaterub, Mieschitz wurden von ihm in Zeit von vier Monaten erobert, und an andere Herren von seiner Parthey vertheilt. Zdenko war auf die Nachricht hiervon schleunig von Wien abgereist, hatte sich auf das Schloß Grünberg begeben, und von dort aus schikte er dem König Georg eine förmliche Kriegserklärung zu. Er wirft ihm darinn unter andern vor, daß er auf dem lezten Landtage zu Prag so harte und ungegründete Anklagen wider ihn angebracht habe; ausserdem beschuldigt er ihn: er habe seinen Eid nicht gehalten, die Abge-

ordnete

orduete des Zdenko nicht anhören wollen, und endlich, Georgs Schneider habe auf des Königs Veranlaßung ihn, (den Zdenko) beschimpft, und Schriften wider ihn ausgestreut. Georg ertheilte hierauf nur eine ganz kurze und nachdrükliche Antwort, fuhr aber inzwischen eifrig fort, seine Feinde durch Wegnahme ihrer festen Pläze zu schwächen und zu entwafnen. Frimburg, Eihobitz und andere Schlösser, welche den Freunden und Anhängern Zdenko's gehörten, kamen theis durch Uebergabe, theils durch Sturm in die Hände des Siegers. So schlug Georg auch einen Haufen seiner Feinde bey Tepel, und Johann von Hasenburg wurde ebenfalls durch den königlichen Feldherrn Waldstein in einem Treffen überwunden. Der König begab sich hierauf nach Prag, und übergab die Anführung seiner Truppen dem Johann von Rosenberg, welcher wieder zu seiner Parthey getretten war. Dieser rükte nun gegen den Budweißer Kreis vor, wo Zdenko mit einem Heere stand, allein lezterer fand nicht für gut, sich in ein Gefecht einzulaßen, sondern zog sich aus Böhmen nach Oestereich zurük, irrte als ein Flüchtiger bald hier, bald dort herum, suchte überall Freunde, oder suchte die mächtigsten des Landes wenigstens neutral zu erhalten. So verband er sich mit dem Nikolaus von Plauhowes, einem mächtigen und angesehe-

nen

nen Herren, daß keiner von beyden die ganze Zeit dieses Krieges hindurch feindselig gegen den andern handeln wollte.

Er befand sich izt in ziemlich bedrängten Umständen; alle seine Freunde und Bundesgenossen mußten im Felde den königlichen Waffen unterliegen; die Schlesier wurden vom Prinzen Heinrich geschlagen und in die Enge getrieben; eben so gieng es denen Mährern und Ungarn mit dem Prinzen Viktorin, wie auch den Kreuzsoldaten mit dem König Georg, und in Böhmen hatte Zdenko fast alle seine Schlösser, Herrschaften und Truppen verloren. Aber dies alles schlug seinen Muth nicht nieder; er überfiel ganz unvermuthet das Schloß Nowyhrad, eroberte es, stekte es in Brand, und richtete unter den Königlichen eine grosse Niederlage an. Imgleichen suchte er die Stadt Budweiß, welche von Johann von Rosenberg belagert wurde, und schon geneigt schien, sich an den König zu ergeben, durch Briefe zur Standhaftigkeit und Treue aufzumuntern. Allein hier waren seine Bemühungen fruchtlos, Budweiß ergab sich, und Rosenberg belagerte sogar Neuhaus, woselbst sich Zdenko eingeschlossen hatte. Hier war lezterer nahe dabey, gefangen genommen zu werden, welches denn dem ganzen Kriege ein Ende gemacht hätte, ihm selbst aber ein trauriges Schikſal würde zugezogen haben. Allein der

päbstliche

päbstliche Legat Rudolph wurde Zdenko's Retter; er drohte dem königlichen Feldherrn mit dem Bannstrahl, wenn er nicht von der Belagerung der katholischen Stadt abstände, und die Parthey des Königs verliesse. Rosenberg war ein zu guter Katholik, als daß ihn diese Drohungen nicht hätten erschreken sollen; er schloß mit Zdenko einen Waffenstillstand auf drey Monate, und begab sich hierauf zum König nach Prag.

Unterdessen hatte der Kaiser Friedrich einen Reichstag nach Nürnberg ausgeschrieben, um die Reichsfürsten zu einem Zuge wider die Türken zu bereden. Auch Zdenko von Sternberg schikte auf diesen Reichstag seine Abgesandte, welche im Namen aller katholischen Böhmen den Beystand des deutschen Reichs wider Georgen erbitten sollten. Es waren solches, der Domdechant der Prager Hauptkirche, Hilarius, und ein gewisser Johann Kotzonsky, aber sie erreichten ihre Absicht nicht; denn auch Georg hatte zwey Abgesandte auf diesen Reichstag geschikt, welche die Reichsfürsten dahin brachten, daß sie versprachen, keine Hülfstruppen wider den König zu schiken. Doch glükte es den katholischen Abgeordneten mit Hülfe des päbstlichen Nunzius Fantin, zwischen Georgen und dem Kaiser Feindschaft zu stiften.

Der König von Pohlen Kasimir that gegen Ende des Jahrs, was die Pflicht des

Pabstes

Pabstes gewesen wäre; er suchte den König Georg mit seinen Unterthanen wieder auszusöhnen, und ließ zu dem Ende eine ansehnliche Gesandtschaft nach Prag abgehen. Er erreichte seine Absicht auch in soweit, daß durch seine Veranstaltung die Belagerung einiger Städte in Böhmen eingestellt, und ein Waffenstillstand bis auf den Himmelfarths-Tag des folgenden Jahrs geschlossen wurde.

Georg nuzte die Ruhe, welche ihm der Waffenstillstand in Böhmen zuwege brachte, um seine auswärtige Feinde zu demüthigen. Er schikte i. J 1468 den Prinzen Viktorin mit einer Armee nach Oesterreich, gegen den Kaiser; dieser schloß ein Bündniß mit dem Könige von Ungarn, Mathias, und weil lezterer mit einem beträchtlichen Heer in Mähren einfiel, wurde Viktorin sehr in die Enge getrieben, und Georg mußte ihm selbst mit neuen Truppen zu Hülfe eilen. Er war zwar izt stark genug, dem Könige Mathias die Spize zu bieten, aber Zdenko von Sternberg zwang ihn bald nach Böhmen zurük zu kehren, und seine Waffen wider ihn selbst zu wenden.

Der Waffenstillstand war nämlich unterdessen zu Ende gegangen; der mächtige Johann von Rosenberg, durch den päbstlichen Bannstrahl geschrekt, hatte die Parthey des Königs zum zweytenmal verlassen, und war izt ein wichtiger Freund und Anhänger

des

des Zdenko. Die Sachen der böhmischen Rebellen gewannen dadurch ein weit besseres Ansehen, denn Rosenberg brachte eine grosse Anzahl Truppen auf die Beine, schlug die Budweißer, und zwang sie auf Zdenko's Seite zu treten. Georg wurde dieserwegen genöthigt, seinen Unterthanen wieder eine Armee entgegen zu stellen, und ob er sie gleich fast immer überwand, so gewann doch Mathias dadurch Zeit, weiter in Mähren und Böhmen vorzudringen. Doch der tapfere und glükliche Georg siegte überall; die Schlösser der Rebellen: Sternberg, Konopist, Engelsberg, Schlakenwerth geriethen bald nacheinander in seine Hände, und in kurzer Zeit fand er sich wieder mächtig genug, um den in Böhmen eingedrungenen König Mathias zurük zu treiben. Durch seine Kriegskunst gelang es ihm, diesem Feinde eine Falle zu legen, der Mathias nicht entgehen konnte, und welche ihn in die Nothwendigkeit sezte, um Frieden zu bitten. Der großmüthige Georg zeigte sich bald zur Versöhnung geneigt, und zwar um so leichter, weil er dann seine ganze Macht wider die Empörer richten konnte; der Friede wurde daher auf ein Jahr geschlossen.

Zdenko von Sternberg und seine Anhänger wußten die Abwesenheit ihres Königs immer sehr gut zu nuzen, um das wieder zu gewinnen, was Georg ihnen abgenommen

men hatte. Auſſer seinen beyden Söhnen Jaroſlaw und Johann hatte er auch die mächtigen böhmiſchen Herren von Roſenberg, Guttenſtein, Haſenburg und Schwamberg auf seiner Seite, und faſt halb Böhmen befand ſich in seiner und seiner Freunde Gewalt. Izt gieng nun der Krieg mit Zdenko von neuem an, und ſo mächtigen Beyſtand und Anhang dieſer auch im Lande hatte, ſo mußte er doch gegen Georgen faſt immer den Kürzern ziehen, denn es iſt gewiß, daß ihm der König in Abſicht auf die Kriegskunſt und glükliche Benuzung der Umſtände weit überlegen war. Doch konnte ihn Georg nie ſo weit herunterbringen, daß er die Waffen hätte niederlegen und um Frieden bitten müſſen. Er zog aus einer Gegend in die andere, wurde überall verfolgt und in die Enge getrieben, und die Folge davon war, daß der gröſte Theil von Böhmen die ſchrekkliſten Verwüſtungen erfahren mußte. In den Gegenden von Pilſen, Prachatitz, Bechin, Krummau und weiter gegen Mähren traf man kein Dorf an, welches nicht zum Theil geplündert oder ausgebrannt worden wäre.

Zdenko ſtand ſchon im Jahre 1469 auf ſehr ſchwachen Füßen, als der König Mathias ihm wieder Zeit verſchafte, ſich zu erholen. Der auf ein Jahr geſchloſſene Friede war zu Ende gegangen; Mathias fieng die

Feind-

Feindſeligkeiten wieder an, und nöthigte Georgen, ſich mit ſeiner Armee bey Leutomiſchel zu lagern, um einen feindlichen Einfall abzuhalten. Beyde Könige kamen hierauf zwar in Sternberg in Mähren zuſammen, ſchloſſen Friede und Freundſchaft, und Georg hielt ſich von dieſer Seite für ganz ſicher; als aber Mathias nach Olmütz zurükkehrte, und den Frieden ankündigte, erklärte der päbſtliche Nuntius denſelben für ungültig, und drohte dem Könige von Ungarn mit dem Kirchenbann, wenn er nicht ſogleich den Frieden widerrufen wollte. Der wankelmüthige Mathias ließ ſich hierzu um ſo leichter bereden, da dieſe Treuloſigkeit ihm Hoffnung machte, den böhmiſchen Thron zu beſteigen. Er wurde wirklich zu Olmütz zum König von Böhmen und Marggrafen in Mähren ausgerufen, der päbſtliche Nuntius ſezte ihm eine Krone auf, die man einem Marienbilde zu Brünn genommen hatte, hierauf aber ließ ſich Mathias zu Breßlau von den Schleſiern und Lauſizern huldigen, und ſezte endlich den Zdenko von Sternberg zu ſeinem Statthalter in Böhmen und den davon abhangenden Provinzen ein.

Georg, über die Untreue ſeines Schwiegerſohns erſtaunt, beſchloß, noch bey ſeinen Lebzeiten einen Thronfolger zu beſtimmen, um dem Mathias alle Hoffnung auf den künftigen Beſiz dieſer Krone zu vereiteln.

Er

Er zog hierbey das Wohl des Landes dem Glük seiner Familie vor, übergieng seine eigne Prinzen, und schlug den Ständen einen katholischen Prinzen, nämlich den Wladislaw, ältesten Sohn des Königs von Pohlen, Kasimir, zu ihrem künftigen Beherrscher vor. Die Stände billigten diese Wahl, ließen den Wladislaw durch eine Gesandschaft davon benachrichtigen, und dieser nahm den Antrag sehr gerne an.

Zdenko von Sternberg, welcher izt den König Mathias für seinen Beherrscher erkannte, wollte zwar von dieser Wahl nichts wissen; da aber die katholischen Stände izt sahen, daß sie auf alle Fälle einst einen katholischen Prinzen zum Könige bekommen würden, so ließen sie in ihrem Eifer ziemlich nach, und der Krieg wurde nur ganz schwach fortgeführt. Doch gewann, wie immer, auch in diesem Jahr Georg mehr als Zdenko, denn die königlichen Truppen eroberten wieder einige Schlösser Wilhelms von Hasenburg.

Eben so wenig entscheidend war das folgende 1470ste Jahr. Georg war mehr darauf bedacht, sich an dem König von Ungarn zu rächen, als die Rebellen zu Paaren zu treiben. Er schikte seine Söhne Viktorin und Heinrich wider den Mathias ins Feld; ersterer hatte aber das Unglük, durch Verrätherey in die feindliche Gefangenschaft zu

ge-

gerathen, Georg mußte also wieder selbst ins Felde ziehen, zwang auch seinen Feind, sich zurükzuziehen, Friede zu schließen, und dem gefangenen Prinzen die Freyheit zu versprechen.

Böhmen war inzwischen noch immer der Schauplatz der traurigsten Verwüstungen, und empfand ausserdem die natürlichen Folgen, welche aus innerlichen Kriegen entstehen. Seit vier Jahren wührete eine allgemeine Hungersnoth im Lande, weil die Bauern, mit Gewalt zu Soldaten gemacht, das Feld theils nicht bestellen konnten, theils nicht bestellen wollten, da sie sich keine Hoffnung machten, ihre geerndteten Früchte selbst zu genießen. Georg sah den Jammer, in den sein Vaterland versezt war, mit der innigsten Rührung, und wünschte herzlich, der innerlichen Zerrüttung ein Ende zu machen, um so mehr, da er sich nicht ganz schuldlos daran wußte. Er fiel i. J. 1471 auf das Krankenbette, und theils auf Veranlaßung seiner Freunde, theils aus eignem Antrieb, nahm er sich vor, sich mit seinem ehedem so innigen Freunde Zdenko von Sternberg wieder auszusöhnen, und so viel möglich dasjenige in Erfüllung zu bringen, was er den katholischen Ständen vor seiner Thronbesteigung so heilig versprochen hatte. Der unruhige Rokyczana bemühte sich zwar, ihn von diesem Vorhaben abzubringen, fand aber dießmal nicht das geneigte Gehör, welches ihm der König bisher gegeben hatte.

Allein wahrscheinlicherweise wäre auch dadurch die Ruhe nicht wieder hergestellt worden; die Utraquisten würden sich dann eben so widerspänstig gezeigt haben, als izt die Katholiken. Georg lebte auch nicht lange genug, um diesen Vorsaz ins Werk sezen zu können, denn er starb am 22ten März an der Wassersucht.

Der Empörung war zwar durch diesen Tod ein Ende gemacht, aber Zdenko von Sternberg hörte deswegen doch nicht auf, eine merkwürdige Rolle zu spielen. Er wandte nun sein ganzes Ansehen dazu an, dem König von Ungarn, Mathias, die böhmische Krone zu verschaffen. Es gelang ihm auch, eine neue Königswahl zu Stande zu bringen, weil auf jenem Landtage, auf welchem man dem Prinzen Wladislaw die böhmische Thronfolge zugesprochen hatte, bey weitem nicht alle Stände gegenwärtig gewesen waren. Man versammelte sich anfangs auf dem Prager Schlosse, konnte aber dort nicht einig werden; denn Zdenko, an der Spize der katholischen Herren und Städte, wollte durchaus den König Mathias gewählt wissen, die Gegenparthey aber stimmte für den Prinzen Wladislaw. Man gieng also auseinander, kam sodann in Kuttenberg wieder zusammen, und jeder Böhme erhielt die Erlaubniß zu erscheinen, und seine Stimme zu geben. Die Mitwerber um die

Krone waren: der Kaiser Friedrich, der König von Ungarn, Mathias, der König von Frankreich, Ludwig, der Herzog von Sachsen, Albrecht, der Herzog von Münsterberg Heinrich, (ein Sohn des verstorbnen Königs Georg,) und der pohlnische Prinz Wladislaw. Jeder derselben hatte seine Abgeordnete nach Kuttenberg geschikt, der König Mathias stand mit einem Heer an der Gränze von Böhmen, und mit einer noch stärkern Armee war der König von Pohlen, Kasimir, Wladislaws Vater, an die mährischen und schlesischen Gränzen vorgerükt. Wladislaw hatte auch in der That die meisten Anhänger; denn so sehr sich auch Zdenko für den König von Ungarn verwendete, so hatte sich derselbe doch gegen die Utraquisten zu feindselig bezeigt, als daß sie ihn zu ihrem Beherrscher hätten wählen sollen. Dies gab man auch den Gesandten des Mathias zu verstehen, und Wladislaw wurde durch die Mehrheit der Stimmen zum König erwählt.

Allein Zdenko von Sternberg und sein Anhang billigten diese Wahl keineswegs, und er war mächtig genug, dem neuen Könige zu schaffen zu machen. Er verließ Kuttenberg, begab sich mit seinen Anhängern nach Iglau, wo sich Mathias damals aufhielt, und rief denselben dort noch einmal zum König von Böhmen aus; viele böhmische Herren und Prälaten waren dabey ge-

gegenwärtig, und der päbstliche Nunzius bestättigte den König im Namen des apostolischen Stuhls, und drohte allen, die es mit einer andern Parthey hielten, mit dem Kirchenbann.

Hierbey ließ es Zdenko nicht bewenden. Er schikte einige Abgeordnete nach Regensburg, zu den dort versammelten Reichsständen, welche suchen sollten, die deutschen Reichsfürsten für den König Mathias einzunehmen, und von Wladislaw abwendig zu machen. Der päbstliche Legat unterstützte sie, aber dennoch konnten sie ihre Absicht nicht erreichen.

Während diesem führte Mathias mit Wladislaw fast immer Krieg, fiel zu wiederholtenmalen in Böhmen ein, machte Frieden, wenn er unterlag, und brach den Frieden, wenn er sich wieder erholt hatte. Zdenko von Sternberg blieb ihm immer getreu, auch Pilsen, Budweiß und andere Städte in Böhmen, Mähren und Schlesien legten die Waffen gegen Wladislaw nicht nieder. Mathias würdigte unsern Zdenko seines vorzüglichen Vertrauens, wovon unter andern ein sehr freundschaftlicher Brief zeugt, welchen er im Jahr 1472. aus seinem Lager in Ungarn an ihn schrieb, und worinn er ihn einen obersten Hauptmann aller seiner Länder nennt. Endlich wurde im Jahr 1474 ein Waffenstillstand zwischen Wladislaw,

Ma-

Mathias und den Anhängern des Zdenko von Sternberg auf drittehalb Jahre geschlossen, und lezterer konnte nun den Abend seines Lebens in Ruhe beschliessen.

Der Tod des Königs Georg hatte seinen Glüksumständen eine sehr vortheilhafte Wendung gegeben. Er wurde seitdem nicht mehr verfolgt, und seiner Güter beraubt, sondern fand vielmehr Gelegenheit, seine Besizungen zu vermehren. So brachte er im Jahr 1471. die Herrschaft Tinhorschow an sich, und im folgenden Jahre kam die Stadt Bechin, sammt der dazu gehörigen Herrschaft an seine Söhne Zdislaw und Johann.

Nach geschlossenem Waffenstillstande beschäftigte er sich mit der Sorge für das Wohl seiner Familie; er vermählte im Jahr 1475. seine Tochter Kunegunde mit dem Hynko von Schwamberg, und fieng im folgenden Jahre an, den Podiebrader Teich anzulegen. Auch hatte er das Vergnügen, zu sehen, daß sein Sohn Jaroslaw vom Könige Mathias zum obersten Hauptmann der Lausitz ernannt wurde.

Endlich beschloß Zdenko von Sternberg sein Leben mit einer Handlung, welche die rühmlichste seines Lebens zu seyn scheint. Es walteten Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser Friedrich, und dem König Mathias ob, und da beyde Zdenko's vorzügliche Freunde und Gönner waren, so beschloß er, sich in

seinem

seinem Alter persönlich zu beyden zu verfügen, und die Einigkeit zwischen ihnen wieder herzustellen. Zu dem Ende reisete er zuerst nach Wien, zum Kaiser, fuhr von da auf der Donau nach Raab, wo sich der König Mathias aufhielt, und als er diesen vermocht hatte, die angetragenen Friedensartikel zu bewilligen, kehrte er wieder zum Kaiser nach Wienerisch-Neustadt zurük, und brachte den Frieden zu Stande. Doch sein Körper war zu so weiten und beschwerlichen Reisen nicht mehr stark genug; er fiel in eine Krankheit, und mußte, entfernt von seiner Familie, zu Wienerisch-Neustadt sein Leben beschließen. Man führte seinen Leichnam nach Böhmisch-Budweiß, und sezte ihn in der Kirche des dasigen Dominikanerklosters bey.

Er hinterließ drey Söhne, Jaroslaw, Johann und Zdislaw; sein ältester Sohn, Zdenko, und sein jüngster, Ladislaw waren schon bey Lebzeiten ihres Vaters gestorben. Von seinen Töchtern werden zwey erwähnt, Kunegunde, welche einen Herrn von Schwamberg heirathete, und Bohunka, die Gemahlinn eines Herrn von Riesenberg.

Die Geschichte hat uns zu wenig einzelne Züge von ihm hinterlaßen, um seinen Karakter richtig beurtheilen zu können. Zu den ausserordentlichen Menschen gehört er freylich nicht, und an der Seite seines Zeitgenos-

genossen, Georg von Podiebrad, muß er immer in einem schwachen Lichte erscheinen. Daß er mit diesem immer in Kollision kam, verdunkelt wohl seinen Ruhm am meisten. Indessen, so wenig er auch beständig ein glüklicher Feldherr war, so kann man ihm doch Muth, Fassung und unerschütterliche Standhaftigkeit nicht absprechen. Seine am meisten in die Augen springende Schwachheit, blinde Anhänglichkeit an den Pabst, und unnöthige Furcht vor dem römischen Bannstrahl, welche ihn zu so großen Fehltritten verleitete, hatte er mit dem größten Theil seiner katholischen Zeitgenossen gemein.